

GEFÄSS- UND OFENKERAMIK AUS EINER LATRINENVERFÜLLUNG DES 14. JAHRHUNDERTS IN KONSTANZ

Jori Fesser

EINLEITUNG

Zwischen März 1986 und April 1987 wurde nordöstlich des damaligen Kaufhauses Hertie (heute Karstadt) in der Konstanzer Altstadt wegen einer geplanten Tiefgarage eine Ausgrabung vorgenommen, die eine Fläche von etwa 1000 m² umfasste. Wie die Befunde zeigten, wurde das ausgegrabene Gelände während des Spätmittelalters vor allem als Hinterhof genutzt.¹ Das fragile Gebiet liegt östlich des Standortes der ehemaligen Pfarrkirche St. Paul im südlichen Teil der Altstadt. Dieses Gebiet befand sich bis in das 13. Jahrhundert hinein außerhalb der Stadtummauerung.² Das Fundament eines um 1270/80 errichteten Wohngebäudes,³ das 1962 beim Bau des Kaufhauses abgerissen wurde, wurde durch die Grabung gerade noch erfasst. Wie für Konstanz typisch, lagen entlang der rekonstruierten Grundstücksgrenzen zahlreiche Latrinen unterschiedlicher Zeitstellung. Die folgende Abhandlung befasst sich mit den Gefäß- und Ofenkeramikfunden aus der Latrine Bef. 497. Die Funde aus diesem Befund bieten sich für eine Bearbeitung besonders an, da zahlreiche Hölzer aus der Latrinenverkleidung dendrodatiert werden konnten. So ist es möglich, den Fundkomplex zeitlich mit einer Genauigkeit einzuordnen, die allein aus dem Befund heraus selten erreicht werden kann.

Die Latrine Bef. 497⁴ maß von Westen nach Osten 7 m und von Norden nach Süden 3 m. Sie war etwa 2 m tief. Errichtet wurde sie in einer mindestens 2,70 m tiefen Baugrube, die sich nach unten in Stufen verjüngte.⁵ Die darin eingebaute Holzkonstruktion (Abb. 1) bestand aus waagrecht versetzten Brettern und Rundhölzern, die von davor senkrecht gesetzten Pfosten und der dahinter eingebrachten Baugrubenverfüllung in Position gehalten wurden.

Zwischen den stärkeren vier Eckpfosten befanden sich an den beiden Längsseiten je drei etwas schwächere Pfosten. Senkrecht zu den Längsseiten wurde die Konstruktion durch insgesamt vier Streben zusätzlich ausgesteift, die am oberen Rand der Latrine eingeklemmt waren.⁶ Reste eines Überbaus wurden nicht festgestellt, ein solcher muss aber vorhanden gewesen sein.⁷

Am Boden der Latrine lagen mehrere große Steine, darüber folgte eine Fäkalienschicht, auf dieser eine Schicht von mit Fäkalien vermischten Hohlziegeln, darüber mehrere Fäkalienschichten, sodann als oberste Schicht Reste von Reisig, Schindeln und Abfallholz. Als die Grube aufgefüllt war, wurde sie teilweise entleert, allerdings nur soweit, wie dies zwischen den Querverstrebungen möglich war. Nach dieser Teilentnahme des Inhalts wurde die Grube mit Lehm isoliert und erneut genutzt, allerdings nur kurze Zeit. Das Ende der Nutzung zeigt eine Schicht mit verkohltem Holz an. Karin Sczech vermutete, dass ein Brand der Nutzung dieser Latrine ein Ende setzte und dadurch die im Verhältnis zu dem für den Bau der Latrine betriebenen Aufwand kurze Nutzungsdauer von etwa einem halben Jahrhundert erklärt werden kann.⁸

Um die Bauzeit der Latrine zu erschließen, sind die 52 dendrodatierten Hölzer hilfreich. Das älteste Holz wurde 1200 gefällt, für das jüngste wurde das Fälldatum 1301 ermittelt. Der Schwerpunkt lag bei Fälldaten um die Mitte des 13. Jahrhunderts.⁹ Es wurden die älteren Hölzer wohl in Zweitverwertung zusammen mit den jüngeren gleichzeitig verbaut. Damit ergibt sich, dass die Latrinenauskleidung in der zuletzt bestehenden Form nicht vor 1301 gebaut worden sein kann. Die Latrine Bef. 497 ist innerhalb des Hinterhofes eine jüngere Ent-

1 Grabungs-Nr. KN 02. Zusammenfassende Darstellungen zur Grabung: Dumitrache 2000, 129 Fundst. 198.

2 Dumitrache 2000, 56; 189 ff.

3 Siehe Beitrag Röber, Grundstücksgrenzen.

4 Zusammenfassende Beschreibung der Befunde: Sczech 1993, 39 ff. mit Plänen Nr. 6; 13–21.

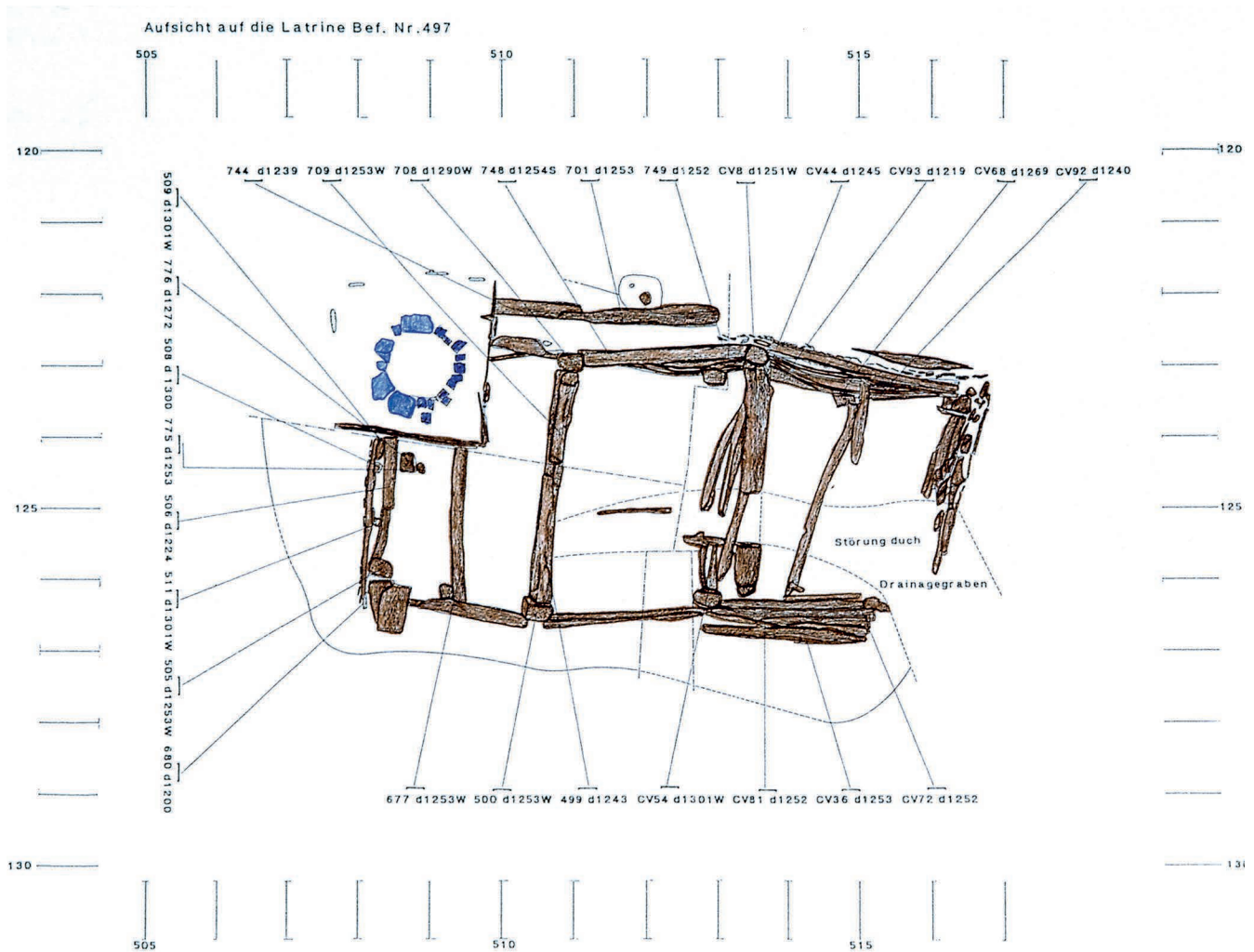
5 Sczech 1993, 40.

6 Ebd. Plan Nr. 14.

7 Ebd. 41.

8 Ebd. 42.

9 Zusammenstellung der Datierungen: Sczech 1993, 63 f.



1 Übersichtsplan der Latrine Obere Augustiner-gasse.

sorgungsanlage. Es konnten einige ältere Latrinen nachgewiesen werden, die aber kleiner waren.¹⁰ Es gab Spuren einer Ausbesserung der Latrine Bef. 497 während der Nutzungszeit.¹¹

Die Einfüllung dieser mehr als 40 m³ großen Latrinengrube zeigte eine auffällige Zweiteilung. Im Westteil, zum Wohngebäude hin, wurden reichere und qualitativere Glas- und Keramikfunde geborgen als im Ostteil. Die botanische Untersuchung ergab außerdem, dass die Pflanzenreste des Westteils ein breites Nahrungsspektrum abdeckten, zu dem auch Gemüse und Gewürzpflanzen gehörten. Dagegen wurden im Ostteil praktisch nur Getreidespuren gefunden.¹² Aus der Rekonstruktion einer von Norden nach Süden verlaufenden Grundstücksgrenze, die rechtwinklig zu einer weiteren, sicher festgestellten und von Westen

nach Osten laufenden Grenze lag, zog Sczech den Schluss, es handle sich hier um eine Gemeinschaftslatrine, die von den Bewohnern eines Wohnturms¹³ als Angehörigen einer gehobeneren Schicht und den ärmeren Bewohnern eines östlich gelegenen Hauses gemeinsam genutzt worden sei, was sich letztendlich auch in der unterschiedlichen Qualität des Abfalls zeigte, der in die Latrinengrube gelangte.¹⁴

Zur Datierung des Fundmaterials steht zunächst der Fixpunkt 1301 als frühestmöglicher Baubeginn zur Verfügung. Die Aussage, die Latrine könne „nach Ausweis der Funde kaum mehr als ein halbes Jahrhundert“ genutzt worden sein,¹⁵ kann sich nur auf sehr vage Anhaltspunkte stützen, die aus diesen Funden gewonnen werden können. Es ist eine Tatsache, dass die Konstanzer Keramik des Spätmittelalters,

10 Ebd. 33 ff.

11 Ebd. 43. Es handelte sich dabei um einen nicht dendrodatierten Pfosten an der Nordwand (Bef. 706). Dass er erst eingebracht wurde, als die Latrine schon teilweise verfüllt und damit in Benutzung war, ergibt sich daraus, dass die Spitze

des Pfostens nicht bis zur Unterkante der Grube reichte.

12 Sczech 1993, 44.

13 Gegen die Zuweisung der Fundamente zu einem Wohnturm siehe Röber, Grundstücksgrenzen.

14 Sczech 1993, 45.

15 Ebd. 42.

soweit sie bisher untersucht wurde, innerhalb des großen Zeitraums bis etwa 1500 zahlreiche veränderliche Einzelmerkmale zeigt, diese aber allenfalls über eine statistische Auswertung einer entsprechend großen Grundgesamtheit eine für die Datierung relevante und einigermaßen sichere Aussage erlauben. Dies heißt für kleinere Fundkomplexe, dass eine Datierung über diese Merkmalskombinationen die Annahme voraussetzt, man habe einen repräsentativen Querschnitt vor sich. Dies ist ganz gewiss für den umfangreichen Fundkomplex der Fischmarktgrabung der Fall, auf den Marina Junkes ihre Phaseneinteilung der spätmittelalterlichen Keramik in Konstanz mit den drei Phasen I, II, III und jeweilige Unterphasen stützen konnte.¹⁶ Mit 73 überwiegend nur unvollständigen Gefäßen sind diese Voraussetzungen bei der Verfüllung der Latrine Bef. 497 nicht gegeben. Die Grabung 1986/87 konnte aber einen engen Zusammenhang der Latrinenbefunde dieses Hinterhofbereiches mit dem Wohngebäude aufzeigen. Bedeutsam für die Altersbestimmung der Latrinenverfüllung ist, dass von den 52 dendrodatierten Hölzern der Latrinenauskleidung 35 in die Jahre zwischen 1240 und 1255 datiert werden können, davon 28 in das Jahr 1252/53.¹⁷ Den gleichen Zeitrahmen erbrachte die Datierung der Hölzer aus der Verfüllung eines als Grundstücksgrenze angesprochenen west-ost-verlaufenden Grabens.¹⁸ Sczech folgerte, für die Latrine seien Hölzer verwendet worden, die beim Bau des Wohngebäudes übrig geblieben waren, oder es handele sich um Abbruchhölzer aus einem Umbau.¹⁹ Um 1300 hat der Turm bereits 20 bis 30 Jahre bestanden. In diesem Zeitraum kann ein Wohngebäude umgebaut werden, auch mehrmals. Dagegen dürfte Altholz kaum mehrere Jahrzehnte gelagert werden, um dann in einem Latrinenkasten Verwendung zu finden. Dies hieße, dass um 1300 das Bedürfnis groß war, geordnete Verhältnisse in diesem Teil der Stadt zu schaffen. Die Dimension der Latrine zeigt, dass hier eine ordnende Hand großflächig dachte und in diese Sanierung tatsächlich mehrere Wohnkomplexe miteinbezog, die eine gemeinsame Großentsorgungsanlage erhielten. Auf jeden Fall ist der in der Folgezeit gewachsene Fundkomplex nicht nur in einem Haushalt entstanden, wie dies bei den üblicher-

weise viel kleineren Latrinen vorausgesetzt werden kann.²⁰ Er stammt, fasst man die Vermutungen zusammen, aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Die Kombination von Datierungsversuchen der Gefäßkeramik mit solchen der Ofenkeramik eröffnet eine Möglichkeit, zu einer genaueren Datierung zu kommen, nur eingeschränkt. Denn auch die Ofenkeramik weist einige Besonderheiten auf, die eine genaue Datierung erschweren. Dies ist zunächst die Frage, wie lange ein Kachelofen lebt. Die theoretisch mögliche Lebensdauer dürfte erheblich durch den Einfluss von Mode und persönlichem Geschmack bestimmt gewesen sein. Da Ofenkacheln, fest eingebaut, bei bestimmungsgemäßem Gebrauch im allgemeinen wenig Neigung zum Bruch zeigen, also eine höhere Lebensdauer haben als die in dieser Hinsicht zweifellos anfälligeren Gefäßkeramik, kann für die Ofenkeramik aus einem Fundkomplex zunächst ein gegenüber der Gefäßkeramik tendenziell höheres Alter angenommen werden. Dies dürfte aber nicht weiterhelfen, denn die Zeiträume, die man hierfür in Ansatz bringt, sind variabel.

Der folgende Versuch einer zeitlichen Bestimmung von Gefäß- und Ofenkeramik der Verfüllung geht zunächst davon aus, dass sämtliche Funde im Verlauf der Nutzungszeit der Latrine zerstört wurden, das heißt, nach 1301. Für die Gefäßkeramik wird angenommen, dass die ältesten Stücke nur ausnahmsweise sehr weit, das hieße etwa mehr als zwei oder drei Jahrzehnte, in das 13. Jahrhundert zurückdatiert werden müssen und dass das Gros den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts entstammt. Das Fundmaterial wird zunächst aufgelistet und nach den wesentlichen Merkmalen beschrieben. In der Interpretation sollen die Ergebnisse den an der Fischmarktgrabung erarbeiteten Merkmalskombinationen gegenübergestellt werden, um auf diesem Weg die für die Zeit bis um 1350 typischen Eigenarten der Keramik gegenüber jüngeren Erscheinungen deutlicher abgrenzen zu können.

Die Ofenkeramik besteht fast ausschließlich aus Becherkacheln; nur je eine Napf- und eine Blattkachel wurde gefunden. Die Kacheln sind in ihren Proportionen sehr einheitlich, unterscheiden sich aber in Randgestaltung und Be-

16 Junkes 1991, bes. 58 ff.

17 Sczech 1993, 63 f. Es handelt sich um die Hölzer Bef. V17, V21, V36, 500, 505, 652–654, 658, 659, 663, 665 (zwei Proben), 666, 668, 670, 673, 676, 677, 701, 709, 744, 748–752, 775.

18 Sczech 1993, 46.

19 Ebd. 46.

20 Dies verdeutlichen die Dimensionen der anderen von K. Sczech bearbeiteten Latrinenbefunde. Während die – laut Sczech 1993, 34 – ursprünglich „in irgendeiner Form zunächst handwerklich genutzte Grube“ der Latrine 2 einen Durchmesser von 2,50 m hatte, war Latrine 3 als Quadrat mit einer Seitenlänge von etwa 1,30 m angelegt, Latrine 5 hatte einen Durchmesser von 1,50 m. Latrine 4 war 2,90 x 1,50 m groß, aber nur 60 cm tief (ebd. 35).



2 Kleine Tüllenkanne,
Kat. Nr. 6, Höhe
10,1 cm; vgl. Taf. 1,12.

arbeitung erheblich voneinander. Diese Tatsache schränkt die Aussagekraft dieser Kriterien wohl stark ein. Ganz offensichtlich wurden sehr unterschiedlich gestaltete und hergestellte Kacheln gleichzeitig verwendet. Die Grundannahme, dass die Verfüllung der Latrine einen verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitt repräsentiert, hat zur Konsequenz, dass die äußere Gestalt als Datierungsmerkmal gegenüber den allgemeinen Proportionen der Kacheln eher zweitrangig ist. Letztendlich ist die allgemein jüngere Napfkachel als eine Fortentwicklung der Becherkachel durch Veränderung der Proportion, hier durch eine Vergrößerung des Durchmessers und Verringerung der Höhe, entstanden, die erst in zweiter Linie durch formale Merkmale wie Glättung der Wand und plastische Gestaltung des Innenbodens und schließlich der Glasur ergänzt wurde. Die Zusammenstellung der Becherkacheln ist unter diesem Gesichtspunkt zunächst ein Nachweis des zu einer Zeit gleichzeitig denkbaren Spektrums.

GEFÄSSKERAMIK

Vorbemerkung

Die Beschreibung der Einzelfunde im Katalogteil soll die wesentlichen Merkmale erfassen, die für eine Datierung erforderlich sind. Neben den allgemeinen Angaben sind dies vor allem Glasurfarben, Rand- und Bodengestaltung, Form und Ausführung von Henkeln, Fü-

ßen oder Verzierungen. Es wird zwar versucht, die einzelnen Funde in einen zeitlichen Kontext einzuordnen, eine genaue Datierung wird aber nicht vorgenommen, sondern für den gesamten Komplex im Interpretationsteil vorgeschlagen. Um der angesprochenen Zweiteilung der Latrinenverfüllung in eine „reiche“ Westhälfte und eine „ärmere“ Osthälfte Rechnung zu tragen, werden – falls sie angegeben waren – die Sektoren genannt, in denen die jeweiligen Stücke gefunden wurden. Diese Sektoreneinteilung nahmen die Ausgräber während der Ausgrabung der Latrine vor. Danach stammen Funde der Sektoren C I, C II, C III und C IV aus der Westhälfte, der Sektor C V deckte die Osthälfte der Latrinenverfüllung ab.

Interpretation

Zur Auswertung stehen nach der Zusammenstellung im Katalogteil 73 Gefäße oder Gefäßfragmente zur Verfügung. Vollständig erhalten oder rekonstruiert sind sechs Gefäße (Nr. 6, 7, 13–16; Abb. 2), hinzu kommen 14 Rand- (Nr. 1, 8, 20, 38–40, 50–53, 62, 64–66), 26 Wand- (Nr. 2, 9, 10, 18, 19, 21, 22, 25–31, 35–37, 41–44, 49, 54, 63, 67, 68) und 14 Bodenscherben (Nr. 3–5, 11, 17, 23, 32–34, 46, 55, 69, 70, 73) sowie sechs Fragmente von Henkeln mit unterschiedlich großen Resten der Gefäßwand oder mit Henkelansätzen (Nr. 45, 47, 56–58, 71), drei Fragmente von Destilliergefäßen (Nr. 24, 60, 61; Abb. 3), ein Fuß (48) und schließlich drei Deckelfragmente (Nr. 12, 59, 72). Von den beiden Fragmenten der Destilliergeräte abgesehen können die Fragmente überwiegend den Gefäßgruppen Dreifußgefäß, Schüssel, Henkelkanne und Topf einschließlich Henkeltopf sowie Deckeln zugeordnet werden. Die Merkmale dieser Gruppen werden nun zusammenfassend vorgestellt. Anschließend folgen Bemerkungen zum Gebrauch der Glasur in diesem Fundkomplex.

Dreifußgefäß (Nr. 14, 15, 18, 30, 39, 48, 49, 51, 57, 65, 66, 71)

Dreifußgefäße in Topfform²¹ haben gegenüber den gleichzeitigen Töpfen als signifikanten Unterschied den charakteristisch gestalteten, oben gerade abgestrichenen Rand und den trichterförmigen Hals, der außen gerade nach unten abfällt und innen gerade oder wenig gebogen und in späteren Ausformungen mit einer Kehle versehen ist, die der Aufnahme eines

21 Hier wird angesichts des fragmentarischen Charakters einiger Funde (etwa ein einzelner Fuß, Nr. 48) keine Trennung etwa in Dreifußpfannen oder Grapen/Dreifußtöpfe vorgenommen, sondern es werden alle Fragmente aufgeführt, die sich einigermaßen sicher diesen Gefäßformen zuordnen lassen. Eindeutig als Rest einer Dreifußpfanne

(Kennzeichen besonders: Hohlgriff, flacher Gefäßboden, s. Junkes 1991 Taf. 24,7–9; 25,1–4) anzusprechende Funde fehlen im beschriebenen Material. Zu Dreifußgefäßen in Konstanz und den angeführten datierenden Merkmalen: Junkes 1991, 94 ff. (Töpfe); 126 ff. (Schüsseln, Pfannen).



Deckels diene. Typisch für Dreifußtöpfe sind außerdem die paarig angebrachten Spitzhenkel. Weitere Merkmale, die als Datierungshilfe dienen können, sind die Bodenunterseite, die zunehmend die Tendenz zur gewölbten Form zeigt, während die älteren Töpfe einen geraden Unterboden besitzen, außerdem die Fußgestaltung. Hier zeigt sich eine Entwicklung, die von den älteren, ungestalteten und allenfalls mit etwas verdickter Standfläche versehenen Füßen ausgeht und über zunehmend breiter werdende, schließlich laschenförmige Füße zu jenen mit umgeschlagener Lasche und am Rand eingedrückten Dellen führt. Zuletzt sind zunehmend glasierte Gefäße zu beobachten; die Glasur befindet sich aber stets nur auf der Gefäßinnenseite. Da diese Gefäßform als Kochgeschirr verwendet wurde – wobei die Füße darauf hindeuten, dass die Geräte auf die Feuerstelle gestellt wurden, sie also für Herde gedacht waren –, ist die Außenseite stets verrußt, bisweilen auch die Innenseite. Damit können gegebenenfalls auch ansonsten uncharakteristische Wand- oder Bodenfragmente zugeordnet werden. Allerdings wurden selbstverständlich auch andere Gefäßformen zum Kochen verwendet, sodass eine verrußte Außenwand nicht zwangsläufig für die Herkunft eines Fragments von einem



- 3 Fragment eines Destilliergefäßes, Kat. Nr. 24, Höhe 31,8 cm.
- 4 Dreifußgefäß mit Spitzhenkeln, aus Fragmenten zusammengesetzt und ergänzt, Kat. Nr. 14, Höhe 13,5 cm; vgl. Taf. 2,15.
- 5 Dreifußgefäß mit Spitzhenkeln, aus Fragmenten zusammengesetzt und ergänzt, Kat. Nr. 15, Höhe 18,3 cm; vgl. Taf. 2,14.

Dreifußgefäß sprechen muss. Die hier getroffene Zuordnung umfasst die eindeutig bestimmbaren Stücke.

Unter den zwölf hier zusammengefassten Gefäßen oder Gefäßresten befindet sich nur ein Fragment mit Innenglasur (Nr. 66). Alle anderen Fragmente zeigen keine Glasurreste. Damit ist die erste zeitliche Abgrenzung des Fundkomplexes gegeben, denn die Beliebtheit der Gefäßglasur nahm mit fortschreitender Zeit zu.²² Ein weiterer Anhaltspunkt ist die Gestaltung der Trichterhalse. Es fehlt nämlich weitgehend die bei jüngeren Exemplaren fast durchweg feststellbare Kehle zur Aufnahme eines Deckels. Die Kehle fehlt auch bei den beiden vollständigen oder vollständig restaurierten Exemplaren (Nr. 14, 15; Abb. 4–5). Eine

22 Junkes 1991, 191 ff.; vgl. ebd. 85 Abb. 23; 87 Abb. 24; Abb. 23 zeigt die Entwicklung der Glasurfarben, ebd. Abb. 24 die Anzahl der von Junkes den einzelnen Perioden I, II, IIIa und IIIb zugewiesenen Gefäße. Stellt man diese Zahlen zusammen, wird die Entwicklung deutlich, denn in Periode I waren

danach von 1098 Gefäßen 108 glasiert, in Periode II 554 von 2364, in Periode IIIa 639 von 2148, in Periode IIIb 1295 von 3597. Damit wird der entscheidende Wandel an der Wende zur Periode III deutlich, also mit der Wende vom 14. zum 15. Jh.

ausgeprägte Kehlung zeigt nur das Fragment Nr. 57. Dagegen ist der kleine Einzug knapp unterhalb des Randes bei Nr. 51 kaum schon als Kehle anzusprechen, denn der Einzug ist so schwach ausgeführt, dass er einen Deckel nicht in der wünschenswerten Weise hätte tragen können. Eine weitere Eigenschaft, die Junkes bei Dreifußgefäßen einer jüngeren Entwicklungsstufe feststellen konnte, eine umlaufende, halbrunde Leiste in Höhe des Umbruches von Hals zu Wand,²³ war bei keinem Fragment festzustellen. Die, einschließlich der beiden vollständigen oder vollständig restaurierten Stücke, sieben Ränder (Nr. 14, 15, 39, 51, 57, 65, 66), ob gekehlt oder ungekehlt, sind stets gleich: gerade abgestrichen ohne weitere Profilierung. Trotz der insgesamt großen Einheitlichkeit unterscheiden sich die Gefäße durch einige Einzelheiten. Dies betrifft die Füße, die Gestaltung der Henkel und die Gesamtform des Topfes.

Grundsätzlich wurde immer der Spitzhenkel verwendet (Nr. 14, 15, 57, vielleicht auch Nr. 71). Grundform war eine im Querschnitt runde Wurst aus Ton, wogegen bei Schüsseln, Töpfen oder Krügen üblicherweise Bandhenkel mit ovalem Querschnitt Anwendung fanden. Wegen der runden Bruchstelle am Henkelansatz werden Nr. 66 und Nr. 71 als Reste eines solchen dreifußtypischen Henkels hier aufgeführt. Die Tonwurst wurde nach der Anhaftung auf die Wand umgeknickt und an der dabei entstandenen Ecke zusammengedrückt. Bei den drei erhaltenen Beispielen liegt der dabei gebildete Grat senkrecht. Die beiden Arme laufen spitzwinklig (Nr. 15, 57) oder senkrecht (Nr. 14) aufeinander zu. Der aufgehende Arm des Henkels sitzt schräg auf der Schulter auf und fällt nach außen. Der zum Rand führende Ast kann waagrecht sein (Nr. 15) oder schräg (Nr. 14, 57). Er erreicht den Gefäßhals entweder knapp unterhalb des Randes (Nr. 14, 15) oder geht in den Rand über (Nr. 57). Die Kombination der genannten Merkmale ist offenbar willkürlich und keine Datierungshilfe.

Die Füße der älteren Dreifußgefäße sind in der Regel nicht oder kaum gestaltet.²⁴ Dies trifft auf die Füße aus der Latrine (Nr. 14, 15, 48) ausnahmslos zu. Es zeigen sich nur leichte Unterschiede. Verdickt ist die Standfläche bei Nr. 14 und Nr. 48, während die Standfläche von Nr. 15 unten abgerundet ist. Die Sorgfalt, die auf die Füße verwendet wurde, war recht unterschiedlich. Während Nr. 14 schön geglättete Oberflächen aufweist, ist die Bearbeitung des

Fußes Nr. 48 nur sehr oberflächlich vorgenommen worden.

Die Entwicklung der Gesamtform der Gefäße lässt sich durch das reiche Fundmaterial in Konstanz sicher verfolgen. Da aus der Latrine zwei vollständig ergänzbare Exemplare vorliegen, lässt sich die zeitliche Einordnung auch hierdurch stützen. Beide Stücke sind in ihrer Anlage kugelig bis sackförmig mit leicht runden Unterböden. Nr. 15 zeigt eine gegenüber Nr. 14 etwas weiter fortgeschrittene Abflachung der Bodenunterseite. Die Wölbung des Gefäßbauches ist nicht immer gleichmäßig. Das Gefäß Nr. 14 und die mutmaßlichen Dreifußtopffragmente Nr. 18 sind mit einem deutlich erkennbaren, fast spitzen Umbruch versehen, der im Fall von Nr. 14 relativ dicht am Boden liegt. Zusammen mit den ausfallenden Spitzhenkeln stellt dieses Gefäß ein insgesamt breit proportioniertes Beispiel dar, wie überhaupt diese Gefäßform eine Tendenz zu eher gedrungener Proportionen zeigt. Diese Gestaltung ist sicher auch durch die Funktion als Kochgeschirr bedingt.

Unterschiede zeigen sich aber auch an einer eher unauffälligen Stelle, nämlich auf der Gefäßinnenseite am Übergang vom Hals zum Gefäßbauch. Außen ist der Übergang scharf, der Hals wirkt wie aufgestülpt (Nr. 15), häufiger ist er aber abgerundet (Nr. 14, 39, 49, 57, 71). Dem entspricht auf der Innenseite ein unterschiedlich stark ausgeprägter Knick (Nr. 14, 15) im Gegensatz zu einem an dieser Stelle weniger gekrümmten Übergangsbereich (Nr. 39, 49, 57, 71).

Schüssel (Nr. 1, 8, 20, 27, 35, 50, 53, 62, 73)

Schüsseln²⁵ zeichnen sich durch häufig große Wandstärken von zwischen 10 und bisweilen mehr als 13 mm und einen entsprechenden Durchmesser von meistens um 30 cm aus. Es kommen aber auch Schüsseln mit dünneren Wänden vor. Die Wand fällt meistens in einem Winkel von um 45° nach außen und schließt mit einem breiten, meist ausgezogenen oder verdickten Rand ab, der gerade abgestrichen oder durch Leisten und Wülste profiliert sein kann. Die Randoberseite kann mit eingeritzten Linien verziert sein. Die Glasur wird häufiger verwendet als bei Dreifußtöpfen, aber ebenfalls nur auf der Innenseite.²⁶

Charakteristischste Elemente der Schüsseln sind zweifellos die Ränder.²⁷ Sie sind meistens durch Verdickung oder Umlegung aus der Wand heraus entwickelt. Im ersten Fall ver-

23 Junkes 1991, 98; vgl. ebd. 97 Abb. 30, DRF 21–23.

24 Ebd. 101 f.

25 Eine Unterscheidung zwischen Schüsseln und Schalen, die man allgemein als kleinere Schüsseln bezeichnen könnte, wird hier nicht getroffen, zu-

mal eindeutig als Schalen bestimmbare Fragmente fehlen.

26 Zu Schüsseln allgemein: Junkes 1991, 114 ff.

27 Vgl. die Zusammenstellung der Schüsselrandformen Ebd. 118 Abb. 33.

jüngen sie sich nach außen (Nr. 53), oder sie sind durch umlaufende Wülste oder Leisten akzentuiert (Nr. 1, 8, 63). Oft sind breite Oberflächen anzutreffen (Nr. 20: 23 mm, Nr. 50: 32 mm), die durch aufliegende Leisten oder Wülste profiliert oder verziert sein können. Obwohl in Konstanz üblich,²⁸ wurde das Beispiel einer durch Muster verzierten Oberseite eines Schüsselrandes in der Verfüllung der Latrine Bef. 497 nicht gefunden. Ungewöhnlich ist aber das Wellenmuster, das bei einem Randfragment (Nr. 20) auf der Gefäßinnenseite unterhalb des Randes eingeritzt war. Nicht nur wegen dieses Musters ist das Fragment sicher älter als der überwiegende Teil der Keramik einzustufen. Der Rand entspricht Schüsselrandform 2 nach Junkes und kommt bereits Ende des 13. Jahrhunderts auf.²⁹

Im Vergleich zum Konstanzer Durchschnitt sind die Wandstärken der aus der Latrine geborgenen Fragmente vergleichsweise gering. Das Fragment Nr. 1 hat eine Wandstärke von nur 6 mm. Die Definition als Schüsselrest stützt sich auf die Neigung des erhaltenen Wandansatzes. Grundsätzlich wäre auch eine Ansprache als Rest eines für Dreifußgefäße typischen Trichterhalses möglich, doch ist das Fragment frei von Rußspuren, und auch der obere Randanschluss mit zwei wulstig umlaufenden, halbrunden Rillen ist bei Dreifußgefäßen in Konstanz ohne Beispiel. Nur je 5 mm stark sind die Wände der Fragmente Nr. 20 und Nr. 53, doch definieren die Randformen die Stücke eindeutig als Schüsselreste. In der Mitte der Wandstärken liegen Nr. 50 (7,5 mm), Nr. 35 (bis 8 mm) und Nr. 62 (9 mm). Größere Wandstärken zeigen Nr. 73 (10 mm), Nr. 27 (10 bis 12 mm) und Nr. 8 (13 mm). Diesen unterschiedlichen Wandstärken steht eine vergleichsweise einheitliche Größenordnung bei den Randdurchmessern gegenüber. Dieser kann in acht Fällen abgeschätzt werden. Von Nr. 53 (16 cm) und Nr. 1 (20 cm) abgesehen, lag er stets über 30 cm (Nr. 8 und Nr. 50 je ca. 30 cm, Nr. 62 etwa 34 cm, Nr. 20 etwa 35 cm, Nr. 35 mehr als 30 cm), wobei bei Nr. 73 der Bodendurchmesser (31,5 cm) darauf hindeutet, dass auch bis knapp 40 cm erreicht werden konnten.

Von neun Fragmenten sind vier glasiert (Nr. 1, 53, 62, 73), stets auf der Innenseite. Als Glasurfarbe wurde olivgrün ganz überwiegend verwendet, in unterschiedlich dunkler Ausprägung (Nr. 1, 62, 73), in einem Fall (Nr. 53) wurde ein freundliches Mittelgrün aufgetragen. Es scheint, dass bisweilen in mehreren Schichten glasiert wurde. Bei Nr. 1 ist die Ge-

fäßinnenseite zwar olivgrün, die Glasur, die auf den Rand übergreift, ist aber gelbbraun.

Bügelkanne (Nr. 10, 19, 28, 32, 38, 43, 47, 63)

Als Bügelkanne wird hier ein Gefäßtyp verstanden, der in Konstanz im 13. Jahrhundert weit verbreitet war und noch in das 14. Jahrhundert weiterläuft, dabei aber ständig an Bedeutung im Rahmen des gesamten Keramikspektrums verliert.³⁰ Es handelt sich um bauchige Gefäße mit einem Bügelhenkel und Ausgusstülle. Verbunden war diese Form mit einem oxidierenden Brand, der eine kräftig orangefarbene Oberfläche zurückließ, die einen mehr oder weniger ausgeprägten grauen Kern umschloss. Besonderes Merkmal der Oberfläche dieser Kannen ist der rote Tonschlicker, der es ermöglicht, auch sonst kaum zuordenbare Wandfragmente entsprechend zu definieren. Weitere Anhaltspunkte sind die Verzierungen, die in Form spiralförmiger Rillen auf der Gefäßschulter oder als Stempelindrücke vor allem auf der Oberseite der Bandhenkel angebracht waren.

Im Hinblick auf die Fragestellung, die zeitliche Eingrenzung der Latrinenverfüllung, kommt einer einigermaßen genauen Mengenermittlung dieser Gefäße innerhalb des gesamten Fundbestandes deshalb große Bedeutung zu, weil sich mit der Bestimmung ihres Anteils an der Gesamtkeramik ein Anhaltspunkt dafür finden lässt, wie weit der fragliche Keramikkomplex in das 14. Jahrhundert hineinreicht. Vereinfacht ausgedrückt: Je mehr orangefarbene Scherben mit grauem Kern und rotem Tonschlicker sich im Verhältnis zu den übrigen Formen finden, umso näher an den Beginn des 14. Jahrhunderts ist der Gesamtkomplex zu datieren. Mit einem Anteil von acht unter 73 Stücken oder knapp unter 11 % am gesamten Gefäßkeramikbestand aus der Latrine ist der Anteil nun nicht besonders hoch. Allerdings ist die geringe Grundgesamtheit und außerdem zu bedenken, dass hier nur sicher diesem Keramiktyp zuweisbare Fragmente aufgeführt sind.

Eindeutig sind etwa die Bandhenkel. Charakteristisch sind ihr breitovaler Querschnitt und die Betonung der Randleisten durch verdickte Wülste, die mehr oder weniger kantig abgestrichen sind. Das einzige, in dieser Hinsicht typische Exemplar aus der Verfüllung (Nr. 47) ist allerdings unverziert. Ebenso typisch ist das einzige Randfragment (Nr. 38), und zwar wegen des spitzen Randquerschnittes mit Unterschnitt, der unmittelbar in den Gefäßkörper übergeht.³¹ Die übrigen Fragmente sind wenig aussagekräftige Wandfrag-

28 Ebd. 114; Taf. 15.3; Taf. 16.
29 Ebd. 118 Abb. 33.

30 Zu diesem Gefäßtyp: Ebd. 131 ff.

31 Ebd. 131.

6 Topf, aus Fragmenten zusammengesetzt und ergänzt, Kat. Nr. 13, Höhe 13 cm; vgl. Taf. 1,1.

7 Topf, aus Fragmenten zusammengesetzt und geringfügig ergänzt, Kat. Nr. 16, Höhe 15,5 cm; vgl. Taf. 2,13.



mente (Nr. 10, 19, 28, 43, 63) und ein Bodestück (Nr. 32). Dieses ist etwa 6 cm über dem Boden durch eine eingeritzte Umlaufrille verziert, zwei Umlaufrillen zeigt Nr. 63. Mit diesen wenigen Beispielen ist das Material erschöpft. Man kann nicht behaupten, dass diese in Konstanz sonst reichlich zu findende Gefäßform in der Latrinenverfüllung eine deutliche Spur hinterlassen hat.

Topf und Henkeltopf (Nr. 7, 11, 13, 16, 17, 46, 56, 58, 70)

Da Töpfe die gebräuchlichste Gefäßform waren, deshalb in großer Zahl hergestellt wurden und sich entsprechend häufig auch in Verfüllungen finden, lässt sich an ihnen im Allgemeinen gut eine Entwicklung darstellen.³² Die folgende Zusammenstellung umfasst die Reste, die sicher entweder Topf, Henkeltopf oder Krug zugeordnet werden können. Sicherlich wäre hierher auch die Mehrzahl der Wandscherben zu stellen, die aber für sich genommen keine sichere Zuordnung zu einem Gefäßtyp erlauben und gewiss zum Teil auch etwa Dreifußgefäßen zugeordnet werden können. Das Hauptaugenmerk liegt auf den Randformen und, falls feststellbar, Gefäßgrößen und -formen. Die Glasurfarben werden weiter unten insgesamt für alle Gefäßarten behandelt.

Drei Töpfe sind vollständig erhalten oder vollständig rekonstruierbar (Nr. 7, 13, 16; Abb. 6–7). Gemeinsam ist ihnen der leicht s-förmig ausschwingende Übergang von Boden zu Wand, die Tendenz, die größte Weite des Bauches in den oberen Gefäßbereich zu le-

gen, der kurze Hals und der oben gerade abgestrichene Leistenrand. Es gibt jedoch Unterschiede, die den kleinsten Topf Nr. 13 von den beiden übrigen, größeren Gefäßen Nr. 7 und Nr. 16 formal abheben. Der kleine Topf hat die größte Weite des Bauches nahe der Gefäßmitte, während Nr. 7 und Nr. 16 diese weit nach oben ziehen, am ausgeprägtesten Nr. 7. Der kleine Topf hat noch einen verhältnismäßig ausgeprägten Hals, der Rand und Schulter trennt, gleichzeitig ist die Leiste am wenigsten klar ausgearbeitet, während die größeren Töpfe hier stark akzentuiert sind. Die vergleichsweise bucklige Oberfläche verbindet den kleinen Topf Nr. 13 wiederum eher mit Nr. 16, während Nr. 7 am sorgfältigsten geglättet und am gleichmäßigsten ausmodelliert war, dagegen derjenige unter den drei Töpfen war, der am Übergang von Boden zu Wand am wenigsten nachbearbeitet wurde. Als einziger der drei Töpfe wurde er verziert, und zwar mit einer spiralförmig umlaufenden Rille auf der Schulter. Er hat zudem die dünnste Wand. Einzige Beschädigung ist ein kleines Loch am Umbruch zur Schulter, während die beiden anderen Töpfe völlig zerscherbt in die Latrine gelangten. Nr. 7 als Keramik war ein qualitativ besseres Produkt als die Töpfe Nr. 13 und 16.

Alle drei Töpfe waren unglasiert. Die Glasur findet sich aber ausgeprägt auf der Innenseite eines Gefäßrestes, zu dem ehemals ein Henkel gehörte (Nr. 17). Die Glasurfarbe, dunkeloliv, gehört tendenziell am ehesten in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.³³ Auch die Waren-

32 Auf eine Differenzierung nach Henkeltopf und Krug wird hier verzichtet. Als Hauptkriterium zur Unterscheidung dieser beiden Gefäßformen kann der Mündungsdurchmesser herangezogen werden. Beim Topf erreicht dieser mindestens den Durch-

messer des Gefäßbauches, bei Krügen liegt er darunter. Bei stark fragmentierten Gefäßen ist es in der Regel aussichtslos, dieses Verhältnis bestimmen zu wollen.

33 Junkes 1991, 85 Abb. 23.

art, Rote Irdenware nach Junkes,³⁴ wäre hierfür üblich. Das Fragment gibt daher eine weitere Bestätigung für den zeitlichen Ansatz der Latrinenverfüllung. Dass die Glasurfarbe nur als statistischer Anhaltspunkt dienen kann, zeigt das Randfragment Nr. 56. Mit dem am Rand ansetzenden Bandhenkel ist hier der Rest eines Henkeltopfes oder Kruges greifbar, der aufgrund der hellen, fast gelben und silbrig glänzenden Glasur eher in das erste Drittel des 14. Jahrhunderts zu stellen wäre, wegen des spitz nach oben gezogenen Randes aber eher spät anzusetzen ist. Auch die Warenart ist gegenüber den früheren Keramikprodukten in Konstanz als relativ jung anzusehen. Nach Junkes tritt die weißliche, glasierte Irdenware in Konstanz allerdings erst in Periode IIIa und damit im 15. Jahrhundert auf.³⁵ Hält man an dieser Einordnung fest, müsste die Nutzungszeit der Latrine über das halbe Jahrhundert, das Scheuch zugrunde legte, hinaus verlängert werden. Dass das fragile Gefäß aber bereits im 14. Jahrhundert hergestellt worden sein kann, legt die Gestaltung des Henkels nahe. Sie zeigt Ähnlichkeiten mit dem in Roter Irdenware hergestellten und sicher älteren Exemplar Nr. 58, zu dem aber kein Rest des zugehörigen Gefäßes erhalten ist.

Für die Gestaltung des Überganges vom Boden zur Gefäßwand gibt es mehrere Möglichkeiten. Zum einen kann der Wandansatz gerade ausschwingen (Nr. 11), zweitens leicht s-förmig geschwungen sein (Nr. 7, 13, 16, 70), wobei der Übergang fließend ist. So zeigt Nr. 17 gerade noch die Andeutung einer Schwingung. Nicht immer ist der Knick sorgfältig abgestrichen, häufig zeigen sich Schmierreste und Anhaftungen auch bei ansonsten sauber gearbeiteten Gefäßen (Nr. 7, s. o.).

Deckel (Nr. 12, 59, 72)

Von den drei aus der Latrinenverfüllung geborgenen Deckelfragmenten gehören Nr. 12 und Nr. 72 dem Typus des Flachdeckels an, Nr. 59 stammt von einem Hohldeckel. Hohldeckel kommen verstärkt erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts auf und bilden im 15. Jahrhundert das übliche Bild.³⁶ Der Hohldeckel stammt nun aus der Putzschicht. Damit gehört er ans Ende der Nutzungsdauer der Latrine, falls er überhaupt aus der Verfüllung selbst stammt. Für statistische Aussagen ist die Menge von zwei oder drei Deckeln zu gering, doch rundet sich damit insgesamt das Bild eines typischen Keramikkomplexes der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ab. Die drei Exemplare sind sämtlich stark fragmentiert, bei zweien hat

sich der Griff (Nr. 72) bzw. der Rest des Griffes (Nr. 12) erhalten, und lediglich bei Fragment Nr. 72 ist so viel übrig, um den Durchmesser (hier: 11,8 cm) genau angeben zu können. Der erhaltene Rest des Hohldeckels lässt immerhin die Aussage zu, dass er mit einem rekonstruierbaren Durchmesser von über 20 cm sehr groß war. Die Knäufe der beiden Flachdeckel sind in ihrer Formgebung gleich, jedoch ist Nr. 12 fast vollständig oxidierend durchgebrannt, außen fast leuchtend orange und innen mit einem nur noch schwach ausgeprägten grauen Kern, während Nr. 72 reduzierend gebrannt wurde.

Glasur (Nr. 1, 4, 5, 17, 24–26, 31, 37, 40, 52–56, 60–62, 64, 66, 67, 69, 70, 73)

Die Zahl von 24 glasierten Scherben entspricht einem Anteil von knapp einem Drittel der Gefäßkeramik aus der Latrinenverfüllung. Es überwiegen olivgrüne Farbtöne in verschiedenen Varianten (Nr. 4 [Bodenunterseite], 5, 17, 24–26, 31, 37 [innen], 40, 52, 55, 56, 60–62, 64, 66, 67, 69, 70, 73). Eine dunklere Nuance (Nr. 5, 17, 25, 26, 31, 61, 62) wurde häufiger angewandt als die hellere (Nr. 56). Die Glasur war im Ergebnis meistens nicht einheitlich, häufig finden sich Flecken, meistens schwarzbraun (Nr. 25, 26, 31, 73) oder braun (Nr. 17, 64). Insgesamt lässt sich die Tendenz von den helleren, noch gelben oder gelblich-braunen Farbtönen der frühesten glasierten Keramik zu den olivgrünen und danach zunehmend kräftig-grünen und dunkler werdenden Tönen des ausgehenden Spätmittelalters immer wieder beobachten.³⁷ Dieses Merkmal ist auf statistischem Weg datierend, denn einerseits kommen dunkle Farbtöne bereits im frühen 14. Jahrhundert vor, wie andererseits hellere Glasuren noch im 16. Jahrhundert angetroffen werden. Nur da diese tendenziell seltener vorkommen, und jene häufiger, lässt sich das Merkmal bewerten. Mit lediglich 24 glasierten Fragmenten mag zwar eine nur geringe Grundgesamtheit zur Verfügung stehen, doch lässt das fast ausschließliche Vorkommen olivgrüner Farbtöne unterschiedlicher Schattierungen auf immerhin 21 von 24 Scherben die Vermutung zu, dass sich in der Keramik aus dieser Latrinenverfüllung ein nur kurzer Zeitraum dieser Entwicklung fassen lässt. Denn einerseits sind die gelben und braunen Farbtöne nur auf wenigen Scherben vorhanden (Nr. 1), manchmal auch gemeinsam mit anderen Tönen (Nr. 25, 37, 66), andererseits fehlen die dunkleren Grüntöne am anderen Ende der Zeitleiste fast ebenso vollständig (Nr. 4, mittelgrün, aber auch hier ebenso olivgrün und gelb; Nr. 53, 54).

34 Ebd. 82 ff. Abb. 22.

35 Ebd. 82 Abb. 22.

36 Ebd. 165.

37 Ebd. 85 Abb. 23.

OFENKERAMIK

Vorbemerkung

Die Ofenkeramik aus der Konstanzer Latrinenverfüllung zeigt eine große Formenvielfalt. Sie entspricht dem bereits von anderen Konstanzer Grabungen bekannten Spektrum.³⁸ Zur näheren stilistischen Eingrenzung werden die Kacheln im Katalogteil nach ihren äußeren Merkmalen beschrieben. Diese Gruppierung baut auf die Gesamtproportion der Kacheln auf und in diesem Rahmen auf drei Merkmalsgruppen: Randgestaltung, Wandgestaltung, Bodengestaltung. Damit lassen sich die Besonderheiten der Konstanzer Kacheln so weit beschreiben, dass sie in einen größeren regionalen Kontext gestellt werden können. Denn obgleich eine Kachel als Ganzes selten ein genaues Vergleichsstück in anderen Orten findet, gilt dies doch wenigstens für einige Einzelmerkmale. Darüber lässt sich auch eine chronologische Einordnung gewinnen. Die Hoffnung ist, auf diesem Weg zu einer Beschreibung einiger Entwicklungslinien der Konstanzer Becherkacheln zu gelangen, in dem jüngere von älteren Merkmalen getrennt werden können.

Interpretation

Die Auflistung der Kachelformen aus der Latrinenverfüllung nennt eine Blattkachel, eine Napfkachel und 82 Becherkacheln. Die Fundstelle der Blattkachel (Nr. 74) innerhalb der Latrinenverfüllung ist nicht angegeben. Das Stück fällt aber zeitlich so sehr aus dem Rahmen der übrigen Ofen- und auch der Gefäßkeramik, dass es sicher als Irrläufer angesehen werden kann, der von einer Putzschicht über der eigentlichen Verfüllung stammen dürfte. Die Napfkachel Nr. 144 und das Fragment Nr. 158 sind als Einzelstücke ebenfalls nicht

repräsentativ, decken sich aber noch mit dem Horizont der Becherkacheln. Diese sind für die Zeit bis an die Wende zum 14. Jahrhundert die bestimmende Form der Ofenkeramik. Die Napfkacheln entstehen am Ende des 13. Jahrhunderts und verdrängen nach 1300 die Becherkacheln.³⁹ Typologisch sind sie in der Mündungsweite vergrößerte und in der Tubushöhe reduzierte Becherkacheln. Mit einem Raddurchmesser von etwas über 16 cm und einer Höhe um 8,5 cm ergibt sich bei Nr. 144 ein Verhältnis von Mündungsbreite zu Höhe von knapp 2:1, während dieses bei den Becherkacheln aus der Latrinenverfüllung, soweit vollständig oder vollständig rekonstruierbar, in einer Größenordnung von deutlich unter 1:1 liegt.⁴⁰ Jürg Tauber trennte bei den Napfkacheln einen älteren Typ der Zeit vor 1300 und die weitere Entwicklung bis etwa zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Für die älteren Typen charakteristisch wertete er etwa raue Unterböden.⁴¹ Hierfür wäre die Konstanzer Napfkachel ein ausgeprägtes Beispiel. An weiteren Merkmalen dieses „älteren“ Typs zeigt die Konstanzer Kachel regelmäßige und ausgeprägte Riefen.⁴² Deutet man die mögliche Entwicklung der Napfkachel allein als formale Entwicklung, wäre das Konstanzer Stück hinsichtlich seiner Wand in die Übergangszeit nach 1300 zu stellen, denn die Wand, obgleich bereits steiler als bei den nach Tauber als ältere Napfkacheln anzusprechenden Stücken üblich,⁴³ ist noch nicht senkrecht. Die sehr ausgeprägte Kehlung des Randes auf der Innenseite stellt die Kachel aber in eine Reihe mit den von Tauber gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts gesetzten Kacheln von der Burg Madeln und anderen Fundorten.⁴⁴ Vergleichsstücke einer solchen Randform von allerdings bereits glasierten Kacheln lieferte der Fundort Chur Metzgermühle, von Tauber in die Mitte oder bereits in die zweite Hälfte des

38 Vgl. Röber 2002, 55 ff. hier 67 Abb. 16.

39 Allgemein Tauber 1980, 311 ff.

40 Tauber 1980, 313 definierte als Napfkachel alles, „dessen Mündungsdurchmesser die Gesamthöhe übertrifft.“ Die von ihm geschilderte Schwierigkeit, bei kleineren Fragmenten dieses Verhältnis in Ermangelung einer ermittelbaren Gesamthöhe bestimmen zu können, trifft natürlich auch in Konstanz zu. Allerdings ist es bei Napfkacheln nicht dieses Verhältnis allein, sondern auch der in der Regel gegenüber den Becherkacheln deutlich größere Durchmesser und, damit verbunden, die wesentlich geringere Krümmung der Wand, die eine sichere Bestimmung auch bei kleineren Fragmenten ermöglicht. Denn bei der Veränderung der Becherkachel zur Napfkachel hat sich zumindest bei den bisher in Konstanz geborgenen Stücken in der Regel der Durchmesser in höherem Maße vergrößert wie die Gesamthöhe verringert. Diese wurde etwa um ein Drittel reduziert, jener verdoppelt. Grenzfälle zwischen Becher- und Napfkachel

hätten ein Mündungsdurchmesser-zu-Höhe-Verhältnis von um 1:1, und solche gibt es in der Latrinenverfüllung bei den vollständigen Stücken nicht. Wie Taubers Grundtyp D zeigt, bleibt als entscheidendes Kriterium der Definition einer Napfkachel offenbar der Mündungsdurchmesser, denn der Grundtyp D weist bisweilen wenigstens annähernd das angesprochene Verhältnis von 1:1 auf – s. ebd. 301 ff. mit 301 Abb. 225.

41 Tauber 1980, 315 bemerkte bei den Kacheln von Madeln, dass diese die Spuren des Abschneidens von der Töpferscheibe auf der Bodenunterseite zeigten. Diese Kacheln datierte er mehr zur Jahrhundertmitte und auf jeden Fall vor 1356, dem Jahr, als die Burg durch Erdbeben zerstört wurde, s. ebd. 320; vgl. ebd. 106 Abb. 72, 11–20.

42 Tauber 1980, 313 f.

43 Ebd. 313: „... Tendenz ... zu schwach geriefelten, steilen Wandungen ...“; Beispiele wären ebd. 57 Abb. 33, 6.7; 106 Abb. 72, 11.

44 Tauber 1980, 320.

14. Jahrhunderts datiert.⁴⁵ Es durchdringen sich in dieser einen Kachel aus Konstanz mehrere von Tauber für die Kacheln der Schweiz herausgearbeitete Entwicklungslinien, indem einige „ältere“ Merkmale mit „jüngeren“ gemeinsam vorkommen. Die Kombination dieser Merkmale würde als zeitlichen Mittelwert die Mitte der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ergeben. Diese Methode der zeitlichen Mittelung wandten bereits D. Ade-Rademacher und R. Rademacher bei ihrem Kacheltyp 6 an, der auf dem Veitsberg bei Ravensburg gefunden wurde und ebenfalls die Kombination rauer Boden und gekehlter Rand aufweist.⁴⁶ Damit würde sich diese Napfkachel als entwicklungs-geschichtlicher Abschluss jener Becherkacheln anbieten, die den großen Rest des Kachelmaterials aus der Latrinenverfüllung stellen.

Bei den Becherkacheln lässt sich die Entwicklung der Einzelformen durch die Arbeit von Tauber in der Nordwestschweiz gut überblicken. Das zahlreiche Fundmaterial aus den angrenzenden Regionen Süddeutschlands zeigt immer wieder Formen, die den von Tauber präsentierten vergleichbar sind. Was fehlt, ist eine ähnlich gut begründete Abfolge der einzelnen Typen, die Tauber zur Grundlage seiner Entwicklungslinien machte, die ihn schließlich zur zeitlichen Eingrenzung einzelner Kacheltypen führte. Die Laufzeiten dauern zum Teil nur Vierteljahrhunderte, zum Teil umfassen sie noch geringere Zeitspannen. Inwieweit Taubers Ergebnisse auf andere Gebiete übertragbar sind, ist aber eine durchaus offene Frage. Dies gilt für die Einzelformen, während für den Typus Becherkachel generell eine Laufzeit bis in das 14. Jahrhundert überall grundsätzlich anzunehmen ist.

Aus der Verfüllung der Latrine Bef. 497 stehen 29 vollständige, fast vollständige oder im Profil vollständige Kacheln zur Verfügung (75, 78–92, 96–105, 108, 109, 154). Bereits ein erster Blick auf das Material zeigt eine große Bandbreite an Formen. Zunächst können insgesamt wenig ausladende Kacheln mit gerader oder annähernd gerader Wand von solchen geschieden werden, die eine ausladende Mündung besitzen, der im unteren Teil des Tubus eine vergleichbar geschwungene Wand entsprechen kann, die es aber auch mit einer geraden unteren Tubushälfte gibt. Einzelne Stücke zeigen einen Strandring. Einige Fragmente sind groß genug, um auf die

ehemalige Gesamtform schließen zu können und können hier miteinbezogen werden.

1 Kacheln mit nicht oder wenig ausschwingender Mündung und gerader oder annähernd gerader Wand (Nr. 80, 89, 90, 108, 154, Fragmente 77, 115, 129, 148)

Bei Nr. 89 und Nr. 90 nimmt der Durchmesser des Tubus nach oben hin leicht und gleichmäßig zu. Nr. 108 hat eine leicht bauchige Gesamtform, die noch an Topfkacheln erinnert. Dies lässt sich auch für Fragment 129 erschließen. Nr. 154 hat eine gerade Wand und einen sich gleichmäßig nach oben verbreiternden Durchmesser. Bei Fragment 115 ist der Rand geknickt, darunter fällt die Wand nur schwach und gleichmäßig nach außen. Bei Fragment 148 lässt sich eine fast gerade Wand mit wenig nach außen fallendem Rand rekonstruieren, der aus einer Verdickung der Kachelwand geformt wurde. Die konische Gesamtform dieser Kacheln erinnert an den „Horizont Eggenstein/Renggen/Augustinergasse“. Das dort typische Charakteristikum einer Kehle auf der Oberseite zeigt aus der Konstanzer Latrinenverfüllung aber allein Nr. 90. Nr. 89 und Nr. 108 haben Ränder, die in einem 45°-Winkel umgelegt sind. Auch bei Nr. 115 und Nr. 154 ist der Rand schräg umgelegt. Allenfalls das Fragment Nr. 148 zeigt einen verdickten Rand, wie er für den „Horizont Eggenstein/Renggen/Augustinergasse“ typisch wäre, dem auch die hier ausgeprägten Riefen entsprechen würden.⁴⁷ Diese Kachel kann bedenkenlos in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts gestellt werden. Die bauchige, an Topfkacheln erinnernde Grundform der Nr. 108 und 129 lässt zwar an eine eher frühere Kachelform denken, doch widersprechen dem die stark profilierten Riefen der Nr. 108 und die breiten, flachen Riefen der Nr. 129. Hier zeigen sich Merkmale des 13. Jahrhunderts, wobei die flachen Riefen der Nr. 129 aus rein stilistischen Erwägungen eher in den Anfang oder die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts weisen.

2a Kacheln mit weit ausschwingender Mündung und gerader oder annähernd gerader Wand (Nr. 75, 78, 81, 85, 86, 88, 92, 96, 97, 99, 101, 105, Fragmente 94, 107, 113, 114, 117, 124)

Die Grundform entspricht Taubers Grundtyp C, den er durch zwei Merkmale, den „zylindrischen Fuß und eine mehr oder weniger trich-

45 Ebd. 174 f. mit Abb. 126 bes. Nr. 9–11.

46 Ade-Rademacher/Rademacher 1993, 122; zum Kacheltyp 6 ebd. 119. Die Ravensburger Kacheln sind zwar räumlich die nächsten Vergleichsstücke, lassen sich zeitlich aber deshalb kaum einordnen, weil sie überwiegend in einer Planierschicht gefunden wurden, s. ebd. 120. Aus den Abbildungen ebd. Taf. 49; 50 ergibt sich außerdem, dass die Ravensburger Kacheln auffallend oft eine umlaufende

Leiste auf der Innenseite aufweisen, die in Konstanz bei glasierten Becherkacheln ebenfalls vorkommt, bei dem Stück aus der Latrinenverfüllung Bef. 497 aber fehlt und dieses entsprechend älter als die Ravensburger Kacheln datieren würde (vgl. zur Innenleiste Tauber 1980, 313, der sie hier zeitlich nach dem erwähnten „Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse“ ansetzt).

47 Tauber 1980, 312 Abb. 230 Nr. 11 u. a.

terförmig ausladende Mündung“;⁴⁸ beschreibt. Die insgesamt vier Varianten Taubers decken einen langen Zeitraum mit Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ab.⁴⁹ Die Datierung dieser Stücke ist mit 1150/1160 für die Konstanzer Kacheln zweifellos nicht übertragbar, denn damit entfernte man sich zeitlich zu deutlich vom Bau der Latrine. Die Wand von Nr. 78 ist vom Boden aus zunächst etwas nach außen geneigt, ein Merkmal, das an die frühen Topfkacheln erinnert. Nr. 85 ist unsymmetrisch, durch einen Knick im Tubus erscheint eine Seite des Tubus konkav geschwungen. Bei Nr. 88 nimmt der Durchmesser des Tubus nach oben hin leicht und gleichmäßig zu. Bei Nr. 92 ist der Randabschluss zu einem Oval zusammengedrückt, außerdem ist der Tubus geneigt, wodurch der Wandeinzug über dem Boden einseitig stark ausgeprägt ist, während die Wand an der anderen Seite senkrecht nach oben steigt. Nr. 96 ist ein gedrungenes Exemplar. Der Mündungsdurchmesser erreicht fast die Höhe und das Verhältnis Höhe zu Bodendurchmesser liegt bei nur knapp 1,6. Nur wenig schlanker ist Nr. 97, die auch in der sonstigen Gestaltung Parallelen zu Nr. 96 zeigt. Bei beiden Kacheln treten die Riefen stark hervor, sind aber abgerundet, und der Rand ist mit einer Rille auf der gerade abgestrichenen Oberseite versehen. Nr. 105 besitzt ausgeprägt scharfe Riefen. Bei Nr. 75, Nr. 86 und Nr. 101 ist der Umbruch zum Boden spitz und die Einschwingung wenig ausgeprägt, weshalb sie zu der Gruppe der Kacheln mit gerader Wand zu rechnen sind. Dieses Merkmal zeigt auch Fragment Nr. 107. Diesem fehlt zwar der Rand, das erhaltene Wandstück deutet aber darauf hin, dass er ebenfalls stark nach außen geschwungen war. Bei Fragment Nr. 94 ist der Mündungsansatz noch erhalten, er deutet auf eine weitmundige Kachel hin, wobei die Ausschwingung hier weit oben sitzt. Die Ausschwingung der Fragmente 113, 114 und 117 setzt dagegen tief an, ist aber wenig ausgeprägt, besonders bei den Fragmenten 114 und 117. Erst kurz unterhalb des Randes fällt die Wand dann stärker nach außen. Bei Fragment 124 ist der Rand ein nach außen verlängertes und umgelegtes Stück Wand. Diese zieht knapp unterhalb des Randes gerade nach unten, wobei sich der Durchmesser nach unten hin verjüngt. Breite und flache Riefen zeigen Nr. 77, 85, 100 und 124, mehr oder weniger scharf profilierte Nr. 75, 81, 85, 88, 92, 94, 96, 97, 99, 105, 107, 113, 114 und 117. Bei diesen Stücken kam also sicher die Drehscheibe zum Einsatz. Bei Fragment 124 sind Innen- und Außenwand offenbar ohne Drehscheibe geglättet worden.

Die Randformen unterscheiden die Kacheln voneinander. Sieben haben auf der Randoberseite eine Rille (Nr. 75, 81, 92, 96, 97, 105, 113). Bei Nr. 96, 97 und 113 ist die Oberseite zusätzlich nach innen geneigt. Das gleiche Merkmal zeigt Nr. 99. Es kann als Vorform der Innenkehlung des Randes angesehen werden. Fast alle Ränder sind gerade abgestrichen. Ausnahmen sind Nr. 86 und 124. Hier ist der Rand durch die am Abschluss verstärkt nach außen fallende Wand gebildet und rund abgestrichen. Ähnlich, aber weniger ausgeprägt, ist dies bei Nr. 99. Eine charakteristische Randform zeigen auch die Nr. 92, 99, 113, 114 und 117. Der Rand ist hier oben gerade abgestrichen und nach außen spitz ausgezogen. Verdickt und außen kantig verstrichen ist der Rand bei Nr. 97, 101 und 105. Diese Randformen sind charakteristisch für die Variante a des Grundtyps C und hier besonders für Exemplare, die Tauber für die Frohburg aufführt. Gegen eine Paralleldatierung der Kacheln zu den Schweizer Beispielen Taubers ist eher daran zu denken, den Fund solcher Kacheln in Konstanz als einen Hinweis darauf zu werten, dass die Laufzeit dieser Kacheln bis in das 13. Jahrhundert verlängert werden kann. Für diese Vermutung, die bereits Tauber erwog,⁵⁰ spricht auch die bereits häufig angewendete Überarbeitung der Kachelrohlinge auf der Töpferscheibe. Die überwiegende Mehrzahl der Konstanzer Kacheln dieser Grundform ist bereits mit stark profilierten und teilweise scharfkantigen Riefen versehen, während die als älter anzusprechende flache Oberfläche nur bei vergleichsweise wenigen Exemplaren zu bemerken ist. Damit lässt sich eine Herstellung dieser Kacheln um die Mitte des 13. Jahrhunderts begründen.

2b Kacheln mit weit ausschwingender Mündung und einschwingender unterer Tubushälfte (Nr. 79, 82–84, 91, 98, 100, 102–104, 109, Fragment 106)

Bei Nr. 98 und Nr. 103 ist der Rand zu einem Oval zusammengedrückt. Bei Nr. 104 ist die Einschwingung nur schwach ausgeprägt. Bei Nr. 109 fehlt der Boden, die Gesamtform ist aber gut zu erkennen – insbesondere, dass auch diese Kachel vor dem Brand sich zur Seite neigte, also sehr unsymmetrisch ist. Bei Fragment Nr. 106 ist nur ein Teil des Mündungsansatzes erhalten. Sollte die schmalste Stelle des Tubus etwa in der Mitte gelegen haben, lässt sich eine weitmundige Öffnung problemlos ergänzen, die nach dem erhaltenen Ansatz deutlich ausgeprägter geschwungen war als die vergleichsweise schwache Einschwingung der unteren Tubushälfte. Auch die Grundform

48 Ebd. 299.

49 Ebd. 299 ff.

50 Ebd. 236 ff. mit 237 Abb. 175, 32–37; 39; 299 ff.

dieser Kacheln ist bei einigen Exemplaren von Taubers Grundform C zu finden,⁵¹ die bereits für die Kacheln der Variante 2a in Anspruch genommen wurde, und auch bei dieser Gesamtform ergibt sich ein sehr differenziertes Bild bei der Gestaltung der Riefen. Bei Nr. 83 sind sie kaum erkennbar, bei Nr. 79, 82, 91 und 102 sind sie flach und breit. Nr. 98 zeigt sehr ungleichmäßig gestaltete Riefen. Häufig sind die Riefen aber bereits stark profiliert (Nr. 84, 100, 103, 104, 106).

3 Kachel mit Standring (Nr. 87)

Der Rand schwingt nur leicht aus, der Tubus ist leicht tailliert. Das Stück ist also als weniger ausgeprägte Form der Gruppe 2b anzusprechen. Innen- und Außenwand sind geglättet. Das Stück zeigt in der gedregenen Gesamtanlage, dem verdickten Fußbereich, der Bearbeitung der Wand und der ausschwingenden Wand deutliche Parallelen zu Kacheln der Variante c von Taubers Grundtyp D, besonders zu Beispielen von der Frohburg bei Trimbach. Als Datierung hat Tauber hier das späte 12. Jahrhundert vorgeschlagen.⁵² Sehr zurückhaltend in die Zeit um 1200 oder später datierte Tauber Kacheln der Burg- und Stadtwüstung Maschwanden im Kanton Zürich, die dem Konstanzer Stück in Proportion und Wandgestaltung ähneln, aber einen anderen Rand aufweisen.⁵³ Standringe zeigen auch manche Kacheln des Grundtyps C nach Tauber, hier besonders der Variante a,⁵⁴ deren Herstellungszeitraum Tauber recht großzügig bemisst und für den er sich auch noch ein Weiterlaufen bis in das 13. Jahrhundert vorstellen konnte.⁵⁵ Dies würde der Vermutung entgegenkommen, die Kacheln aus der Konstanzer Latrinenverfüllung zeitlich an die vermutete Bauzeit des nahen Wohnturms heranzurücken.

4a Kachelfragmente mit gerader Tubuswand (Fragmente 93, 136–142, 153, 156, 157)

Die Wand von Nr. 93 ist am Boden spitz ausgezogen, sodass die Wand über eine kurze Strecke einzuschwingen scheint. Sie ist damit zu den Kacheln Nr. 75, Nr. 86 und Nr. 101 aus Gruppe 1b zu stellen. Bei den Bodenfragmenten 136, 139, 156 und 157 liegt der Wandansatz in einem rechten Winkel zur Bodenunterseite. Bei den Bodenfragmenten 137 und 153 schwingt der Wandansatz über dem Boden etwas nach außen. Bei den Bodenfragmenten 138 und 140 schwingt der Wandansatz über dem Boden leicht nach innen ein. Bei Fragment 141 schwingt der Boden stark, aber über nur kurze

Distanz nach innen ein, bereits 2 cm über dem Boden beginnt er leicht nach außen zu fallen. Bei Fragment 142 ist der Einzug am Boden noch schwächer, die auslaufende Spitze ist wohl herstellungstechnisch durch den Druck der Kachel auf den Boden bedingt. Die Wand fällt leicht sofort über dieser Spitze nach außen und ist völlig gerade.

4b Kachelfragmente mit geschwungener Tubuswand (Fragmente 95, 126, 133, 155)

Fragment 95 zeigt einen Knick im Übergang von der Einschwingung des Bodens zur Wand, die auf der Länge des erhaltenen Tubus (ca. 3 bis 4 cm) senkrecht ist. Die Fragmente 126 und 133 zeigen eine leicht geschwungene Wand mit flachen und breiten Riefen, die bei Fragment 133 etwas stärker betont sind. Fragment 155 ist ein Stück von der Mitte eines Tubus mit ausgeprägt scharfkantigen Riefen und leichter Schwingungslinie, das sicherlich in der Gesamtform den Kacheln der Gruppe 2b zuzuordnen ist.

Es zeigt sich, dass die Gesamtform der Kacheln nicht mit bestimmten Merkmalen der Wandgestaltung verbunden ist. Wenn man annimmt, dass die Gestaltung der Außenwand einer Entwicklung folgte, wäre der Aufbau aus Tonwürsten mit einer Nachbearbeitung von Hand ohne Zuhilfenahme der Drehscheibe der Ausgangspunkt. Diese Herstellungsweise äußert sich in den unebenen, welligen Oberflächen (Beispiel Nr. 84). Die Reichweite der Nachbearbeitung ist von der Hand des Töpfers abhängig, sie endet auf der Innenseite regelmäßig im unteren Drittel der Innenwand – dort, wo die Finger des Töpfers nicht mehr so gut hinkamen. Es folgen die nachbearbeiteten Kacheln mit flachen und breiten Riefen, die durch eine spiralig umlaufende Furche voneinander getrennt sind. Deren Aufwärtsbewegung wird von Verstrichspuren gekreuzt, die waagrecht liegen und damit offensichtlich von der Nachbearbeitung auf der Töpferscheibe stammen. Die Nachbearbeitung der Innenwand erfolgte mit unterschiedlicher Sorgfalt, die Oberfläche ist teilweise zerklüftet (Beispiel Nr. 80). Die bis auf den Rand erhaltene Kachel Nr. 94 oder die Randfragmente Nr. 113 und Nr. 123 zeigen die Ausbildung der Riefen in bereits fortgeschrittener Form. Sie sitzen eng und gleichmäßig und wurden auf der Töpferscheibe ausgebildet, und auch die Innenwand ist mit ähnlich großer Sorgfalt nachbearbeitet. Die besonders ausgeprägten Riefen des Fragments Nr. 155 stellen in dieser Hinsicht den Endpunkt der stilistischen Entwicklung dar.

51 Ebd. 300 Abb. 224 bes. Nr. 2 und 8.

52 Ebd. 239 Nr. 60–67; 241 Abb. 170 bes. Nr. 60; 302 f. mit Abb. 225,5.

53 Ebd. 278 Nr. 1–12; 279 Abb. 214,1.

54 Ebd. 300 Abb. 224,3.

55 Ebd. 299.

Neben die Gesamtform der Kacheln treten die Randformen als charakteristisches Gestaltungselement. Am auffälligsten sind Ränder mit einer Rille auf der Oberseite, die bei 18 Kacheln oder Kachelfragmenten festzustellen ist (Nr. 75, 81–84, 92, 96, 97, 100, 103–105, 109, 113, 119–122). Die Rillen sind sehr unterschiedlich ausgeprägt. Manchmal sind sie sehr flach, einige sind sehr markant. Allerdings sind die Rillen aus der Latrinenverfüllung niemals so markant, dass man sie bereits als Kehlung bezeichnen könnte, wie dies Tauber für den „Horizont Engenstein/Renggen/Augustiner-gasse“ unternahm.⁵⁶ Die mit Rillen versehenen Ränder sind horizontal (Nr. 75, 81, 84, 92, 100, 103, 119–121) oder allenfalls leicht schräg nach innen (Nr. 83, 96, 97, 104, 113, 122) oder außen (Nr. 82, 105, 109) geneigt. Eine Kehlung zeigt allein die bereits oben erwähnte Kachel Nr. 90, deren Rand insgesamt stark auf die Napfkacheln hinweist. Hier liegt die die Kehle begrenzende Innenkante unterhalb der Randebene. Diese Rillen erscheinen bereits bei Kacheln des 12. Jahrhunderts.⁵⁷ Von der Rille abgesehen, können zwei Grundformen der Randgestaltung unterschieden werden. Es sind dies die unverdickten Ränder, die in der Regel abgerundet sind und zum Teil aus einem weit ausgebogenen Stück Tubuswand heraus entwickelt sind, oder aber verdickte Ränder, die meistens den Abschluss von Kacheln bilden, deren Tubuswand gleichmäßig nach oben ansteigt. Auch dies entspricht dem Bild in Taubers „Horizont Engenstein/Renggen/Augustiner-gasse“.⁵⁸

Eine zeitliche Abgrenzung dieser beiden Formen ist im Material aus der Konstanzer Latrinenverfüllung nicht möglich. Es wird in dem Fundkomplex ein Ausschnitt fassbar, der einen vorübergehenden Zustand anzeigt, der sicher ältere Typen neben jüngeren einschließt. Zwar ist die Latrinenverfüllung durch die Hölzer der Versteifung auf das frühestmögliche Jahr 1301 festgelegt, als Abfallprodukte müssen die Kacheln aber älter sein. Allein das Ende der Gebrauchszeit ist durch die Datierung der Verfüllung vorgegeben. Wann die Kacheln jeweils hergestellt wurden, kann nur erschlossen werden. Für einen Großteil muss wegen formaler Merkmale das 13. Jahrhundert angenommen werden. Eine Eingrenzung ist möglich, wenn man den Schutt mit den Baubefunden der Umgebung verbindet. Diese stammen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Wenn nicht bereits mit dem Neubau – und dies ist doch wenigstens wahrscheinlich –, müssten die zugehörigen Kachel-

öfen in der zweiten Jahrhunderthälfte errichtet worden sein. Damit käme man in den von Tauber mit dem „Horizont Engenstein/Renggen/Augustiner-gasse“ verbundenen Zeitraum.⁵⁹ Für Tauber bildete dieser Horizont den „Abschluss“ der „Entwicklung in Richtung einer einheitlichen Kachelform“. Kennzeichnend ist die große Einheitlichkeit bei zwei vorherrschenden Randformen, jener mit waagrecht ausgezogener Lippe und jener mit Verdickung und Kehlung. Abgesehen von der bei den Kacheln aus der Konstanzer Latrinenverfüllung fehlenden Kehlung des Randes ist bei den Konstanzer Kacheln ein wesentlicher Unterschied zum „Horizont Engenstein/Renggen/Augustiner-gasse“ die Wandgestaltung. Bei den Schweizer Stücken „handelt ... es sich ausnahmslos um scheibengedrehte Kacheln mit konischer Wandung, die meist regelmäßig und ungewöhnlich kräftig geriefelt ist“.⁶⁰ Eine solch ausgeprägt kräftige Riefung zeigt aber nur ein Teil der Kacheln aus der Latrinenverfüllung Bef. 497, besonders ausgeprägt Nr. 125 mit spitzen Graten. Die Mehrzahl lässt den Aufbau aus Tonwürsten noch gut erkennen, die häufig nur nachlässig nachgedreht wurden. Daraus ergibt sich auch, dass als Gliederung der Wand weniger eine Riefung zu beobachten ist, sondern eine umlaufende Rille, die die dann sehr breiten, meistens sehr ungleichmäßigen und flachen Riefen trennt (Nr. 79, 82, 91, 115, 126, 127, 129, 133, 143, 154). Aber auch völlig oder wenigstens stark geglättete Stücke sind vorhanden (Nr. 83, 87, 122, 149, 150). Diese Kacheln sind zeitlich noch weit von jenem Abschluss der Entwicklung der Becherkacheln entfernt, an den Tauber jene Fortentwicklung der Becher- zur Napfkachel anschloss, die durch die Erweiterung des Mündungsdurchmessers vollzogen wurde. Dabei sah er stark gekahlte Randformen bei Becherkacheln als Übergangsform an. Die jüngsten Formen, sie stammen aus der Grabung Basel Humanistisches Gymnasium, wären dabei um 1280 entstanden.⁶¹ Aus der Konstanzer Latrinenverfüllung liegt nun mit Nr. 90 eine Kachel vor, die in ihren Proportionen noch völlig dem Bild dieser Becherkacheln entspricht, während zwei Merkmale, nämlich der ausgeprägt gekahlte Rand und die streifigen Riefen, bereits die frühen Napfkacheln vorwegnehmen. Daneben kommen beide von Tauber angesprochenen Randformen vor.

Was bei den Kacheln der Konstanzer Latrinenverfüllung nicht beobachtet werden konnte, ist die von Tauber für das Material der Nord-

⁵⁶ Ebd. 311.

⁵⁷ Ebd. 308 Typentafel 7 (um 1200 und 1. Viertel 13. Jh.); 310 Typentafel 9 (2. Viertel und Mitte 13. Jh.); mit nach außen geneigter Randoberseite und Rille auch bei den Grundtypen C und D des 12. Jhs. ebd. 300 Abb. 224; 302 Abb. 225.

⁵⁸ Ebd. 311.

⁵⁹ Ebd. 311 f.; Typentafel 10.

⁶⁰ Ebd. 311.

⁶¹ Ebd. 311–343; Junkes 1991, 94 ff. bes. 97 Abb. 30; Taf. 3–9.; vgl. ebd. 150 Abb. 109.

westschweiz für die Zeit nach 1250 festgestellte große Einheitlichkeit. Einheitlich sind nur die Proportionen, ansonsten unterscheiden sich die Becherkacheln aus der Verfüllung in der Grundform – senkrechte oder einbiegende Wand –, in den Riefen – flach und breit oder schmal und scharf profiliert –, in der Nachbearbeitung – innen und außen, nur außen, mehr oder weniger sorgfältig – und anderen Details stark voneinander. Damit wird die grundsätzlich mögliche Vielfalt dieser lokal produzierten Gebrauchskeramik offenbar.

Eine gewisse Einheitlichkeit ist für die Größe der Mündungsöffnungen festzustellen. Diese lässt sich bei 47 Exemplaren noch feststellen oder rekonstruieren. Der Außendurchmesser schwankt zwischen 7,8 cm (Nr. 145) und ca. 12 cm (Nr. 92 und 123). Die meisten Kacheln haben einen äußeren Mündungsdurchmesser zwischen 10 und 12 cm.⁶² Diese Größenordnung entspricht der bei den späten Becherkacheln zu beobachtenden Tendenz zu größeren Mündungsdurchmessern.⁶³

Insgesamt erlauben die genannten Merkmale im Zusammenhang mit der Bauzeit der Latrine nach 1301 und den älteren Baubefunden die Aussage, dass die Kacheln sicher noch dem 13. Jahrhundert angehören. Zumindest die nur einmal verwendeten Stücke entsprächen dann zeitlich Taubers „Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse“ und könnten wie dieser noch dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts angehören. Formal wären diese Kacheln aber als älter anzusehen, wenn man Taubers datierende Merkmale übernimmt. Die Kacheln wären dann nicht nur etwas älter als der überwiegende Teil der Gefäßkeramik aus der gleichen Verfüllung, sondern müssten bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts produziert worden sein. Nur ein oder zwei Jahrzehnte fehlten dann, um ein ganzes Jahrhundert zwischen die Herstellung der ältesten in der Latrinenverfüllung enthaltenen Kacheln und den Bau der Latrine legen zu können. Doch wäre eine Datierung, die die Kacheln zeitlich etwas näher an die Baubefunde des Areals heranrückt, sicher etwas plausibler. Diese erscheint gerechtfertigt, wenn man bedenkt, dass auch

anderswo gewisse Entwicklungen der Herstellungstechnik offensichtlich erst nach den entsprechenden Fortschritten etwa in dem von Tauber bearbeiteten Gebiet der Nordwestschweiz auftreten. Die Kacheln auf dem Veitsberg bei Ravensburg wurden mit Kacheln unter anderem von der Schwäbischen Alb verglichen, wo scheibengedrehte Kacheln erst im 13. Jahrhundert einsetzen.⁶⁴

Im Vergleich mit einem Kachelkomplex aus Winterthur⁶⁵ zeigt das Konstanzer Material eine stilistisch insgesamt etwas fortgeschrittenere Zusammensetzung. Die Kacheln aus Winterthur entsprechen in ihrer Gesamtform, nämlich den eingeschnürten Taillen und den ausladenden Mündungen, ebenso wie in der Randgestaltung, nämlich den Lippenrändern neben den gerade abgestrichenen und bisweilen auf der Oberseite leicht gerillten Rändern, den Kacheln aus Konstanz vollkommen. Neben Kacheln mit flachen und breiten Riefen kommen bereits solche mit spitzen Kanten auf der Außenseite vor.⁶⁶ Es fehlen aber die in Konstanz, wenn auch nur in wenigen Beispielen, vertretenen Exemplare mit ausgeprägt spitzgratigen Riefen. Deshalb dürfte der Konstanzer Kachelkomplex als Gesamtheit betrachtet gegenüber jenem in Winterthur etwas jünger sein.⁶⁷ Der Kachelofen in Winterthur kann sicher an den Beginn des 13. Jahrhunderts datiert werden, der zugehörige Ofen blieb bis 1300 nahezu unverändert in Gebrauch.⁶⁸

Wegen ihrer stilistisch insgesamt etwas weiter entwickelten Gestaltung, insbesondere der Gestaltung der Riefen, sind die Kacheln aus der Konstanzer Latrinenverfüllung am ehesten in die Mitte oder in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren. Wegen der angesprochenen stilistischen Unterschiede ist denkbar, dass sie nicht gleichzeitig entstanden sind, sondern dass dem größeren Anteil älterer Kacheln eine bedeutende Zahl jüngerer Kacheln gegenübergestellt werden muss und es ist daher anzunehmen, dass die Reste in der Latrinenverfüllung nicht nur aus einem Ofen stammen. Älter sind sicher jene Kacheln mit breiten und flachen Riefen und der wenig ausgeprägten Nachbearbeitung. Sie können aus einem Ofen stammen,

62 Im Einzelnen: unter 8 cm eine Kachel (Nr. 145), unter 9 cm eine (Nr. 118), unter 10 cm 13 (Nr. 78, 80, 81, 89, 96, 102, 105, 117, 120, 122, 124, 147, 148), unter 11 cm 18 (Nr. 75, 83, 88, 90, 97, 99, 104, 108, 109, 112–116, 119, 121, 146, 154), unter 12 cm zwölf (Nr. 76, 79, 82, 84–87, 91, 98, 100, 101, 103), 12 cm zwei Kacheln (Nr. 92, 123).

63 Tauber 1980, 309 mit Abb. 228; Matter/Wild 1997, 77 ff. hier 81.

64 Ade-Rademacher/Rademacher 1993, 121. Tauber setzt die Verwendung der Töpferscheibe bereits für jene Typen voraus, die er vor 1200 datiert, etwa den Grundtyp C, Tauber 1980, 299 ff. auch Grundtyp D, ebd. 239 Nr. 60–67.

65 Matter/Wild 1997, 77 ff. bes. 79 ff. mit 81 Abb. 7.

66 Ebd. 81 Abb. 7.

67 Dies setzt eine ungefähre Gleichzeitigkeit der stilistischen Entwicklung in Konstanz und Winterthur voraus, was angesichts der Lage beider Städte in derselben Landschaft und nur 40 km voneinander entfernt gerechtfertigt ist. Vgl. auch die Riefen der Kacheln von Hofstetten/Burg Schauenberg, Matter/Wild 1997, 85 Abb. 10,1.2. Die Burg und damit der Ofen wurden 1344 zerstört (s. ebd. 82) und die Becherkacheln können sicher in die Zeit um 1300 gesetzt werden.

68 Matter/Wild 1997, 80.

der während eines Umbaus in einem benachbarten Wohngebäude abgerissen oder erneuert wurde. Die Menge der Fragmente würde für einen ganzen Ofen ausreichen.⁶⁹ Dieses Gebäude dürfte mit dem nahestehenden Wohngebäude zu identifizieren sein. Dies deckt sich in etwa mit der Datierung der Kacheln. Dazu tritt eine weitere Beobachtung. Die in der Latrinenverfüllung gefundene große Zahl vollständig erhaltener oder vollständig rekonstruierbarer Kacheln stammt fast ausschließlich aus den Sektoren C II und CIII. Dies war der westliche Teil der Latrinenverfüllung, der als „bessere Hälfte“ angesprochen wurde (s. o.). Die einzige Napfkachel war zugleich das einzige vollständige Exemplar aus dem östlichen Teil der Latrinenverfüllung, in der sich sonst nur noch 14 kleinere Fragmente fanden. 14 vollständige Becherkacheln und etwa ebenso viele noch fast vollständige Exemplare befanden sich dagegen in der westlichen Latrinenverfüllung. Damit ist die Herkunft der Kacheln von einem Ofen aus dem Wohnturm westlich der Latrine als sehr wahrscheinlich anzunehmen. Die jüngeren Kacheln stammen entweder von einem zweiten Ofen oder von einer später erfolgten Ausbesserung des älteren Ofens, der nach seinem Abriss insgesamt in der Latrine abgeladen wurde.

Zum Bau der Kachelöfen

Hinweise darauf, wie ein Kachelofen aufgebaut war, ergeben sich weniger aus den Kacheln selber, sondern aus Resten der übrigen Ofenkonstruktion wie Mörtelresten oder Überzügen, sowie den Gebrauchsspuren, Schmauchflecken oder verrußten Flächen. Es zeigt sich kein einheitliches Bild. Dass die Becherkacheln mit der Öffnung regelmäßig nach außen eingebaut waren, folgt bereits aus der Form, denn der in aller Regel zur Mündung hin zunehmende Durchmesser verlangt geradezu danach, den Boden nach Innen einzubauen, weil sich der Kachelquerschnitt somit der runden Ofenkuppel anpasst. Auch die spätere Entwicklung über die stets innen glasierten Napfkacheln zu den Teller- und Blattkacheln mit ihren plastisch gestalteten Schauseiten, die aus den Innenseiten der Becher- und frühen Napfkacheln hervorgingen, verweisen darauf, dass auch die Becherkacheln als Schauseite die Mündung hatten. Die einzige Napfkachel aus der Latrinenverfüllung war nicht nur innen glasiert, sondern hatte auch Rußspuren und Anhaftungen von Hüttenlehm auf der Unterseite, war

also sicher mit der Öffnung nach außen eingebaut. Ganz abgesehen davon ist die Fähigkeit, Wärme abzugeben, dann größer, wenn die Öffnung außen liegt, weil dann die Wärme abgebende Fläche vergrößert wird. Entsprechende Rekonstruktionen können sich auch auf Bodenfunde stützen, die die zweifelsfreie Rekonstruktion größerer Ofenfragmente erlauben.⁷⁰ Solche Hinweise sind an den Konstanzer Kacheln ebenfalls vorhanden, weshalb an dieser Stelle darauf kurz eingegangen werden soll.

Das markanteste Zeichen des Einbaus sind die in vielen Fällen zurückgebliebenen Anhaftungen von Hüttenlehm. Dieser wurde als Bindemittel zwischen den Kacheln verwendet. Charakteristisch ist die Magerung mit Stroh, das in der lehmigen Grundsubstanz seine Abdrücke hinterlassen hat. Derart beeindruckende Beispiele, wie sie Werner Wild und Annamaria Matter aus der Schweiz präsentieren konnten, wurden in der Latrinenverfüllung zwar nicht gefunden, doch erlaubt die Lage der Hüttenlehmfragmente auf der Kachelwand dennoch Schlüsse. Hüttenlehmhaftungen wiesen 61 Kacheln auf (Nr. 75, 77–94, 96–110, 113–115, 117, 122, 124, 126–130, 132, 137, 141–144, 145–148, 150–155). Die Hüttenlehmreste fanden sich zwar stets auf der Außenseite, in einigen Fällen greifen sie aber über den Rand auf die Innenwand über oder sind auch innen festzustellen (Nr. 78, 83, 87, 91, 96, 98, 99, 101, 103, 137). Die Innenseite war häufig mit einer meist weißlichen, mörtelartigen Substanz überzogen (Nr. 86, 89, 90, 100, 105, 108, 117, 122, 132, 146, 147, 148, 156). Ruß- und Schmauchspuren ausschließlich außen hatten 24 Kacheln (Nr. 80–85, 87–90, 93–101, 103, 130, 141, 144, 154), ausschließlich innen neun Kacheln (Nr. 92, 107, 109, 112, 127, 128, 133, 140, 156), innen und außen acht Kacheln (Nr. 75, 86, 91, 102, 104, 105, 108, 129).

Dass Hüttenlehmhaftungen auf der Außenseite als Reste der Verbindung der einzelnen Kacheln im Ofenkörper zu bewerten sind, braucht nicht betont zu werden. Wenn die Verbindungsmasse über den Rand und zum Teil auf die Innenseite übergreift, diente dies der besseren Festigkeit des Ofens.⁷¹ In diesem Sinn sind sicherlich auch die schrägen, gerillten oder gekehlten Randoberseiten zu bewerten, durch die die Kachel und der Lehm besser miteinander verzahnt werden konnten.⁷² Die Kacheln waren mindestens in ihrer gesamten Tiefe mit einem Lehmmörtel miteinander verbunden, wie unter anderem auch jene Mörtelreste zei-

69 Ebd. 79; 88. Die Zahl der für den Bau der Ofenkuppel benötigten Kacheln wird auf etwa 85 Stück geschätzt.

70 Ebd. bes. 86 Abb. 1; 12; 88 Abb. 13.

71 Ebd. 86 Abb. 12; 87 Abb. 13.

72 Ebd. 87 Abb. 13, C–D; dass demgegenüber die Innenseiten häufig nachgeglättet sind, deutet wiederum darauf hin, dass die Innenseiten nach außen gerichtet waren.

gen, die auf den Boden übergreifen (Nr. 75, 78, 79, 81, 85, 93; auch Napfkachel Nr. 144). Die Außenwand eines solchen Ofens konnte zwar durch gegenüber den Kachelmündungen große Lehmflächen geprägt sein,⁷³ angestrebt wurde aber offenbar eine Reduzierung dieser Mörtelflächen, auch im Sinne der besseren Energieeffizienz. Bis zur in dieser Hinsicht perfekten Lösung, der rechteckigen Blattkachel, gab es verschiedene Ansätze. Einer davon waren die Becherkacheln mit quadratischer Mündung, die auf der 1344 zerstörten Burg Schauenberg bei Hofstetten gefunden wurden.⁷⁴ In Konstanz scheinen diesem Ziel jene Kacheln gedient zu haben, deren Mündungen vor dem Brand zusammengedrückt wurden und die deshalb einen ovalen Querschnitt zeigen (Nr. 85, 92, 98, 103). Solche Kacheln konnte man dichter setzen als solche mit kreisrunden Öffnungen. In diese Richtung führte auch die zunehmende Vergrößerung der Mündungsdurchmesser.

Die mörtelartige Substanz, die auf einigen der Konstanzer Kacheln gefunden wurde, dürfte sicher von der Oberflächenbehandlung der Kacheln nach dem eigentlichen Ofenbau stammen. Wie Beispiele zeigen, wurde ein einheitliches Aussehen der Außenwand angestrebt, die zu diesem Zweck mit einem Lehmschlicker überzogen wurde oder geweißelt.⁷⁵ Vielleicht hatte auch das angesprochene Übergreifen des Lehms in das Kachelinnere nicht nur das Ziel einer höheren Festigkeit, sondern auch des schöneren Aussehens, indem die prägende Oberfläche sich in das Innere fortsetzte.

Der Regeleinbau dürfte jener mit der Mündung nach außen gewesen sein. Doch gibt es auch Hinweise auf einen umgekehrten Einbau. Abgesehen davon, dass die Entwicklung der Pilzkachel ohne eine solche Zwischenstufe kaum vorstellbar ist, denn diese Pilzkacheln sind nichts anderes als Becherkacheln mit verzierter Unterseite,⁷⁶ zeigen auch die deutlichen Rußspuren auf den Innenseiten einiger Kacheln, dass sie mit der Öffnung in Richtung Feuer eingebaut worden sein müssen. Besonders deutlich ist dies bei Nr. 92 mit verrußter Innenwand und Randoberseite. Die Randoberseite war offenbar Teil der Innenwand, das heißt, die Lehmbestandteile der Ofenkuppel griffen nicht um den Rand herum. Die im Vergleich zu den 24 Kacheln mit Rußspuren auf Boden- oder Außenseite geringere Zahl von neun Kacheln mit verrußter Innenwand zeigt aber die untergeordnete Bedeutung dieser Bauweise.

Kacheln mit Ruß- oder Schmauchspuren innen und außen deuten darauf hin, dass die

Ofenkuppel nicht richtig schloss und Rauch und Ruß durch die Ritzen der Ofenwand entwichen. Besonders deutlich ist dies bei Nr. 81 sichtbar. Diese Kachel zeigt zwei dicke schwarze Rußstreifen auf den gegenüberliegenden Seiten der Außenwand. Hier befand sich offenbar ein ungewollter Rauchzug in der Ofenwand. Dass die Bodenunterseite nicht verrußt war, deutet darauf hin, dass die Lehmbestandteile der Ofenkuppel auch um die Kachelböden herumliefen. Die Ritzen in der Ofenwand zeigen, dass die Technik noch nicht ganz ausgereift war und auch daraus die Reparaturen resultierten, die für Kachelöfen belegbar sind, wie auch die zweimalige Verwendung von Kacheln. Nicht zuletzt damit dürfte auch zusammenhängen, dass die frühen Kachelöfen nicht oft eine Lebensdauer von hunderten von Jahren erreichten. Für den Ofen in Winterthur Metzgasse kann eine Lebensdauer von rund 90 Jahren gesichert werden.⁷⁷ Der Ofen, von dem zumindest die Mehrzahl der Kacheln aus der Konstanzer Latrinenverfüllung stammt, war beim Abbruch sicher jünger.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Zusammensetzung der Gefäßkeramik aus der Latrinenverfüllung entspricht dem Spektrum, wie es für einen Konstanzer Keramikbestand der ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts zu erwarten ist. Dies gilt sowohl im Hinblick auf die Gefäßformen wie auch für deren Gestaltung, aber auch für die Glasurfarben. Die Ofenkacheln zeigen im Vergleich zur Entwicklung in der Nordwestschweiz eine größere Vielfalt, als sie für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu erwarten wäre. Als Kennzeichen einer älteren Entwicklungsstufe sind Kacheln mit ohne Zuhilfenahme der Töpferscheibe geglätteter Wand anzusehen, aber auch solche mit flachen und breiten Riefen. Die überwiegende Mehrzahl der Ränder und die gelegentlich bereits scharf profilierten Riefen bei einer größeren Anzahl der Ofenkacheln rechtfertigen aber die Annahme, dass die Ofenkeramik aus der Latrinenverfüllung um die Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum dritten Viertel des 13. Jahrhunderts im Zusammenhang mit den Bauten im Umfeld des späteren Latrinenbereiches hergestellt wurde. Es ist nicht feststellbar, ob die Kacheln aus einem Ofen stammen und bis auf wenige Ausnahmen, wie etwa die einzige Napfkachel, insgesamt auf einmal in der Latrine abgeladen wurden, oder ob sie von mehreren Öfen stammen.

73 Ebd. 88 Abb. 14.

74 Ebd. 82; 86 Abb. 11.

75 Vgl. ebd. 83 ff.

76 Tauber 1980, 317; Matter/Wild 1997, 83.

77 Matter/Wild 1997, 80.

KATALOG

Abkürzungsverzeichnis

RS	Randscherbe
WS	Wandscherbe
BS	Bodenscherbe
B	Breite
L	Länge
H	Höhe
T	Tiefe
Dm	Durchmesser
Rdm	Randdurchmesser
Bdm	Bodendurchmesser
Wst	Wandstärke
Bst	Bodenstärke

Gefäßkeramik

1 RS. – KN 02/173. Sektor C II. B des erhaltenen Randes 2,1 cm, H 2,4 cm, Wst 6 mm, Dm am Rand ehemals ca. 20 cm. Scherben zweizonig, außen orange, innen grau. Innen glasiert. – Der Rand ist oben gerade abgestrichen, aber leicht nach oben gewölbt und innen und außen durch eine wulstige, abgerundete Verdickung akzentuiert. Die Wand fällt unterhalb des Wulstes schräg nach unten ab. Das Gefäß war zweifellos eine Schüssel. Die Glasurfarbe ist dunkelolivgrün und reicht von der Innenseite bis zur Hälfte der Randoberseite. Unter dieser Glasur befindet sich eine weitere, die den Rest der Randoberseite ausfüllt, über diesen hinaus noch etwa 1 cm der Außenwand überzieht und von gelbbrauner Farbe ist.

2 WS. – KN 02/173. Sektor C II. B 5,2 cm, H 3,7 cm, Wst 5 mm. Scherben zweizonig, außen schwarzgrau, innen orange. – Die Wand wird innen durch Drehrillen plastisch geformt, außen ist sie sorgfältig geglättet. Die Innenseite trägt einen gräulichen Überzug, die Außenwand ist mit einem schwarzen Tonschlicker überzogen.

3 BS. – KN 02/173. Sektor C II. L des erhaltenen Randes 11,8 cm, H bis 5,1 cm, Bst 3 mm, in der Mitte 4 mm, Wst von 6 auf 4 mm nach oben abnehmend, Bdm ehemals 8,2 cm. Scherben dreizonig, innen grau, außen orange. – Die Gefäßwand ist außen geglättet, innen sind Drehspuren erhalten. Der Übergang von Boden zu Wand wurde nach dem Abnehmen des Gefäßes von der Töpferscheibe nur grob verstrichen. Die Bodenunterseite ist rau und sehr uneben. Der Boden schwingt nach oben etwas ein und wird zur Mitte hin allmählich dicker.

4 BS. – KN 02/173. Sektor C II. L 3,6 cm, B 1,8 cm, Bst 5,5 mm. Scherben einheitlich weißlich-orange. Innen glasiert. – Der Boden ist innen und auf der Unterseite sehr glatt. Innen ist ein wenig vom Wandansatz erhalten, woraus sich der ehemalige Durchmesser auf ca. 12 cm schätzen lässt. Die Glasurfarbe ist mittelgrün, hellgrün marmoriert. Die Bodenunterseite trägt einen olivgrünen Glasurfleck und einen gelblichen Glasurspritzer.

5 BS. – KN 02/173. Sektor C II. L des erhaltenen Randes 4,3 cm, H bis 4,5 cm, Bst 4–5 mm, Wst 7 mm. Scherben zweizonig, außen orange, innen grau. Innen glasiert. – Vom Boden ist nur noch ein kaum 1 cm breiter Streifen entlang des Umbruches

zur Wand erhalten. Der ehemalige Bodendurchmesser kann auf knapp 9 cm geschätzt werden. Soweit das erhaltene Fragment erkennen lässt, war der Boden nach unten ausgewölbt. Die Wand ist durch einen scharfen Knick vom Boden abgesetzt und fällt in einem 45°-Winkel nach außen. Dies würde es erlauben, in dem Fragment den Rest einer Schüssel zu sehen. Als Alternative wäre ein Topf denkbar, zumal sich auf der Außenseite Rußspuren befinden. Die Glasurfarbe ist dunkelolivgrün.

6 Kleine Tüllenkanne. – KN 02/210. Sektor C II. H 10,1 cm, Rdm außen 8,0 cm, Bdm 6,7 cm, größter Dm am Bauch 11,1 cm. Außen orange, Kern grau. – Taf. 1,12, Abb. 2. – Der größte Durchmesser liegt etwas oberhalb der Gefäßmitte. Die Unterseite ist konisch, die Oberseite abgerundet. Die Gefäßwand ist außen glatt, innen sind jedoch deutliche Rillen zu bemerken. Die Gefäßaußenwand ist auf beiden Seiten zwischen Tülle und Griff verrußt. Die Tülle verjüngt sich nach außen, der Tüllenrand ist abgebrochen. Auf der Gefäßschulter befindet sich eine Abplatzung von 25 auf 17 mm und eine kleinere von 7 auf 4 mm direkt über einem größeren Magerungskorn. Auch der Gefäßrand ist auf etwa 2 cm abgebrochen. Der Griff befindet sich gegenüber dem Tüllenansatz. Wie der Tüllenansatz ist auch der Griffansatz sauber zur Gefäßwand abgestrichen und im Querschnitt gerundet. Er ist c-förmig zum Gefäß hin umgebogen und spitz zusammenge-drückt. Der Rand ist über kurzem Hals schräg nach außen umgelegt und leistenartig verdickt, oben und unten etwas abgekantet. Auf der rauhen Gefäßunterseite befindet sich ein Stempel in Form eines erhabenen gleicharmigen Kreuzes mit umlaufendem Kreis. Da der Stempel nicht fest genug eingedrückt wurde, fehlt etwa ein Drittel des Kreisbogens.

7 Topf. – KN 02/210. Sektor C II. H 18,7 cm, Rdm außen 12,9 cm, größter Dm am Bauch 17,0 cm, Wst in Höhe des Umbruchs ca. 2,5 mm. Scherben zweizonig, außen weißgrau, innen schwarzgrau. – Taf. 1,11. – Der größte Durchmesser liegt im oberen Drittel des Bauches. Der Boden ist auf der Unterseite rau und nach unten leicht gewölbt. Auf der Unterseite befindet sich ein erhabener, kreisrunder Abdruck von 3,4 cm Durchmesser. Der Rand des Bodens ist leicht verdickt durch Reste des an der Töpferscheibe anhaftenden Tons. Die Gefäßwand ist auf der Wandunterseite nur sehr schwach gerundet. Der Übergang zur Gefäßoberseite ist rund. Am Übergang befindet sich ein kleines, ovales Loch, etwa 20 mm lang und bis 8 mm breit. Der Übergang von der Oberseite des Gefäßbauches zum kurzen Hals ist außen weich, innen fast kantig abgerundet. Der Rand ist gerade abgestrichen und nach außen umgelegt, wodurch eine umlaufende, außen kantige Leiste entsteht, die an der Unterseite zum Gefäßhals etwas abgerundet ist. Auf der Oberseite des Randes ist eine umlaufende Rille eingeritzt. Die Gefäßschulter ist mit einer unterhalb des Halsansatzes

beginnenden spiralig umlaufenden Rille verziert, die knapp über dem Umbruch zur Gefäßunterwand endet. Auf der Wandunterseite sind mehrere waagrecht umlaufende Rillen eingeritzt, die Wand selbst ist sorgfältig verstrichen. Im Inneren des Gefäßes sind umlaufende Rillen als Bearbeitungsspuren zu erkennen. Der Gefäßkörper ist nicht verrußt.

8 entfällt

9 WS. – KN 02/210. Sektor C II. B 3,4 cm, H 3,2 cm, Wst 3,5 mm. Scherben dreizonig, innen grau, außen schwarzgrau. – Die Wölbung der Wand verändert sich von oben nach unten, eine sanfte Krümmung geht in einen fast halbkreisförmigen Bogen über. Auf der Innen- und auf der Außenwand sind Drehrillen zu erkennen. Das Gefäß ist außen mit einem schwarzen Tonschlicker überzogen, der metallisch glänzt. Auch innen wurde ein Überzug aufgetragen, ebenfalls glänzend, aber nicht so deckend wie jener auf der Außenseite.

10 WS. – KN 02/210. Sektor C II. B 4,0 cm, H 5,1 cm, Wst 4 bis 5 mm. Scherben einheitlich orange. – Die Wand wird durch Drehrillen plastisch geformt, eine dieser Rillen tritt fast wulstig nach außen vor. Auf der Außenwand ist ein dunkelroter Tonschlicker aufgetragen, wie er für Konstanzener Bügelhenkelkannen typisch ist.

11 Bodenfragment eines Topfes, aus vier Fragmenten zusammengesetzt. – KN 02/210. Sektor C II. L des erhaltenen Randes 13,8 cm, H bis 5,2 cm, Bst 5 mm, Bdm ehemals 10,8 cm. Scherben zweizonig, außen orange, innen dunkelgrau. – Der Boden ist auf der Unterseite sehr uneben, die Oberseite ist geglättet. Die Wand ist innen und außen von Drehrillen überzogen. Die Wand biegt vom Boden in einem scharfen Knick um und fällt steil und gerade nach außen. Auf der Innenseite ist ein schwarzer Tonschlicker aufgetragen.

12 Fragment eines Flachdeckels mit Hohlgriff. – KN 02/210. Sektor C II. Stärke 9 mm, Außendm des Knaufes am Ansatz 4,8 cm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Der Deckel ist flach und auf der Unterseite rau. Der Knauf ist aus dem Boden herausgearbeitet, aber stark fragmentiert. Der Rand des Knaufes ist an keiner Stelle erhalten. Der Knauf ist innen hohl, die Innenseite der Höhlung ist unten mit einer Fingerdrehung abgerundet worden.

13 Topf, aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt und ergänzt. – KN 02/255. Sektor C II. H 13,0 cm, Rdm außen 8,6 cm, Bdm 8,4 cm, größter Dm am Bauch 14,3 cm. – Taf. 1,1; Abb. 3. – Der größte Durchmesser liegt etwas oberhalb der Gefäßmitte. Die Unterseite ist rau. Der Wandansatz schwingt leicht s-förmig nach außen. Die Innenseite ist etwas weniger gerillt als bei Nr. 7 und Nr. 16. Über einem kurzen Hals sitzt der schräg nach außen abgestrichene, leistenartig verdickte Rand, ähnlich wie bei Nr. 7, allerdings mit weniger ausgeprägter Innenkante zum Hals. Das Gefäß ist insgesamt stark verrußt und zeigt zahlreiche kleine Abplatzungen.

14 Dreifußgefäß mit Spitzhenkeln, aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt und ergänzt. – KN 02/255. Sektor C III. H ohne Füße 9,7 cm, mit Füßen 13,5 cm, Rdm außen 10,1 cm, größter Dm am Bauch 12,0 cm. – Taf. 2,3; Abb. 4. – Der größte Durchmesser liegt im unteren Gefäßdrittel. Der Boden ist nach außen durchgewölbt. Der Übergang von der Wandunterseite zur Wandoberseite ist in einer scharfen Krümmung gestaltet. Eine ebenfalls markante Krümmung der Wand leitet zum trichterförmigen Hals über, der etwa ein Viertel der Höhe des Gefäßkörpers ausmacht. Der Trichter ist innen leicht konkav geformt. Der Rand ist gerade abgestrichen ohne jede weitere Gestaltung. Die Spitzhenkel sitzen etwas oberhalb der Gefäßmitte und enden knapp unterhalb des Randes. Sie sind schräg aufgesetzt, sodass durch den rechtwinkligen Knick eine Spitze nach außen geformt wird. Die Spitzen sind zusammengedrückt. Die Wand des Gefäßes ist innen und außen sehr sorgfältig geglättet, außen und innen aber fast vollständig verrußt. Die Füße sind alle drei erhalten. Sie sind ungestaltet, aber ebenfalls sehr sorgfältig verstrichen. Die Standfläche ist nach allen Seiten verdickt.

15 Dreifußgefäß mit Spitzhenkeln, aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt und ergänzt. – KN 02/255. Sektor C III. H ohne Füße 14,9 cm, mit Füßen 18,3 cm, Rdm außen 13,3–13,8 cm, größter Dm am Bauch 16,1 cm. – Taf. 2,2; Abb. 5. – Der größte Durchmesser liegt knapp unterhalb der Mitte des Bauches. Der Boden ist nach außen durchgewölbt, zeigt aber im Gegensatz zu Nr. 14 eine deutliche Tendenz zur Abflachung. Der Hals ist trichterförmig. Der Rand ist gerade abgestrichen und außen leistenartig verdickt. Innen schwingt er leicht konkav ein. Der Übergang vom Gefäßbauch zum Hals ist außen ohne Übergang und innen mit einem Knick gestaltet. Die Spitzhenkel sitzen nicht genau gegenüber und etwas oberhalb der Gefäßmitte und enden knapp unterhalb des Randes. Sie sind schräg aufgesetzt, der obere Arm der Henkel führt waagrecht zum Hals, sodass der Knick spitzwinklig ist. Die Spitzen sind zusammengedrückt. Auf der Wand des Gefäßes sind innen und außen Umlaufrippen zu erkennen. Die Nachbearbeitung wurde mit wenig Sorgfalt vorgenommen, es zeigen sich an manchen Stellen leicht bucklige Unregelmäßigkeiten. Das Gefäß ist insgesamt stark verrußt. Von den Füßen ist einer ergänzt. Sie sind ungestaltet, die Standflächen sind auf der Unterseite leicht gewölbt.

16 Topf, aus Fragmenten zusammengesetzt und geringfügig ergänzt. – KN 02/255. Sektor C III. H 15,5 cm, Rdm außen 12,2 bis 12,6 cm, größter Dm am Bauch 16,8 cm. Reduzierend gebrannt. – Taf. 2,1; Abb. 6. – Der größte Durchmesser liegt im oberen Drittel des Bauches. Der Boden ist auf der Unterseite rau und nach oben leicht hochgewölbt. Die Gefäßwand schwingt leicht s-förmig nach außen aus und ist auf der Wandunterseite nur schwach gerundet. Der Übergang zur Gefäßoberseite ist verrundet. Von der Gefäßoberwand ist der Übergang zum kur-

zen Hals außen weich, innen fast kantig abgerundet. Der Rand ist gerade abgestrichen und nach außen umgelegt, wodurch eine umlaufende, außen kantige Leiste entsteht. Das Gefäß ist außen sorgfältig verstrichen, innen sind umlaufende Rillen im oberen Bereich mehr, im unteren Bereich weniger geglättet. Das Gefäß ist im unteren Drittel des Gefäßkörpers stark verrußt.

17 Topfrest, aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt. – KN 02/255. Sektor C III. Erhaltene H bis 14,0 cm, Bdm 14,0 cm, größter Dm am Bauch 19,1 cm. Scherben zweizonig, außen orange, innen grau. Innen glasiert. – Taf. 1,10. – Soweit der erhaltene Rest die Beurteilung zulässt, schwang die Wand vom Boden s-förmig nach außen aus, allerdings sehr ungleichmäßig. Die Rillen der Bearbeitung auf der Töpferscheibe treten auf der Innenseite deutlich vor, während die Außenseite sehr sorgfältig nachgeglättet wurde. Etwa 1 cm über dem Boden wurde eine unregelmäßig verlaufende Rille eingeritzt. Die Glasur ist innen dunkeloliv, an einigen Stellen braun verfärbt und an vielen Stellen abgeplatzt. Auffällig sind die sehr zahlreichen Glasurspritzer, die sich als dunkelolive bis braune Flecken von 1 bis 5 mm Durchmesser und mit einem größeren Fleck außen auf nur einer Seite finden. Der Henkel, der etwa an der Stelle des größten Durchmessers angebracht war, ist vollständig abgebrochen. Die Bodenunterseite ist außen rau ohne besondere Merkmale, innen setzen sich die Bearbeitungsspuren vom Drehen auf der Töpferscheibe bis zur Mitte fort und laufen hier in einem kleinen Zipfel aus.

18 Vier Fragmente eines Gefäßes, zwei davon zusammengesetzt. – KN 02/255. Sektor C III. Fragment 1: B 3,6 cm, H 4,8 cm, Wst 3 bis 5 mm. Fragment 2: B bis 3,2 cm, H 4,9 cm, Wst um 3 mm. Zusammengesetzte Fragmente insgesamt: B 7,4 cm, H bis 5,5 cm, Wst um 3 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen dunkelgrau. – Die Fragmente dürften von einem zum Kochen verwendeten Dreifußgefäß stammen. Darauf deuten die Rußschicht auf der Außenseite und die Kratzspuren auf der Innenseite hin. Die beiden Fragmente sind stark gekrümmt, stammen also vom Gefäßbauch.

19 Zwei Fragmente eines Gefäßes, zusammengesetzt. – KN 02/255. Sektor C III. B 10,2 cm, H 5,8 cm, Wst um 3 mm. Scherben gleichmäßig orange. – Innen und außen ist die Wand sorgfältig geglättet. Die Drehrippen formen eine plastische Oberfläche, die außen durch dicht aufeinander sitzende, parallele, wenig eingetiefte Rillen zusätzlich gestaltet ist. Die Außenseite zeigt Spuren eines rötlichen Tonschlickers. Das Fragment dürfte von einer Bügelhenkelkanne stammen, für deren Gestaltung die genannten Merkmale typisch wären.

20 RS. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 6,7 cm, H bis 2,7 cm, Wst 5 mm. Rdm außen ehemals ca. 35 cm. Scherben dreizonig, außen orange, innen dunkelgrau. – Taf. 2,4. – Der Rand ist schräg abgestrichen. Die Oberseite ist leicht und doppelt geschwungen und am äußeren Rand im Ansatz einer abgerundeten Spitze ausge-

zogen. Dadurch entsteht auf der Oberseite eine leichte Kehle, deren Mitte durch einen leichten Wulst erhöht ist. Der Rand ist nach außen umgelegt, an der Außenseite etwas abgerundet und deutlich zur Gefäßwand abgesetzt. Die Randoberseite ist 23 mm breit. Innen fällt der Rand etwa 1 cm senkrecht nach unten, der Wandansatz ist in einem 45°-Winkel scharf abgesetzt. Am oberen Ende des Wandansatzes ist als Verzierung ein eng gesetztes Zickzackmuster tief eingeritzt. Wegen der formalen Merkmale kann die Scherbe als Rest einer Schüssel identifiziert werden.

21 WS. – KN 02/255. Sektor C III. B 4,0 cm, H 2,5 cm, Wst 4,5 mm. Scherben einheitlich grauorange. – Außen ist die Wand geglättet, innen nachgedreht. Besondere Merkmale sind nicht zu erkennen.

22 WS. – KN 02/255. Sektor C III. B 2,5 cm, H 3,9 cm, Wst 5 mm. Scherben dreizonig, außen hellorange, innen dunkelgrau. – Die Wand ist außen und innen geglättet. Besondere Merkmale sind nicht zu erkennen.

23 BS. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes am Boden 4,9 cm, H des Wandansatzes bis 8,4 cm, Wst 5 bis 6,5 mm, Bdm ehemals ca. 9 cm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Der Boden ist rau und leicht nach unten gewölbt. Das erhaltene Bodenstück ist bis 3,5 mm breit. Die Wand ist gewölbt. In den unteren 3 cm ist die Wand etwa 6,5 mm stark und verjüngt sich dann schnell auf 5 mm. Die Drehrippen treten innen deutlich in Erscheinung und sind zum Teil spitz voneinander abgesetzt. Außen ist die Wand sorgfältig geglättet. Innen wurde weniger sorgfältig verfahren, hier weisen die Verstrichspuren in unterschiedliche Richtungen.

24 Fragment eines Destilliergefäßes. – KN 02/255. Sektor C III. Höhe 31,8 cm, Durchmesser unten 20,2 cm, Wandstärke unten 15 mm. Scherben graubraun. Innen und außen glasiert. – Abb. 7. – Es handelt sich um den Aufsatz eines Destilliergefäßes, eine so genannte Glocke. Der Ablauf ist abgebrochen. Der Ansatz ist noch zu erkennen. Das Besondere des Gefäßes ist die Gestaltung. Die Glocke ist einer weiblichen Figur nachempfunden, der Glockenkörper bildet den Rock, der Glockenhals den Oberkörper. Der Griff, als welcher ursprünglich der Kopf fungiert haben muss, ist abgebrochen. Die Arme sind in die Hüfte gestemmt und nach hinten abgewinkelt. Auf der Vorderseite ist der Rock mit einem Pflanzendekor verziert. Die Glasurfarbe ist dunkelolivgrün. Die Oberfläche ist sehr rau, hervorgerufen durch einige aus der Oberfläche herausstehende Magerungskörner. An einigen Stellen sind Haftrückstände der beim Brand neben dem Destilliergefäß stehenden Gefäße zu erkennen. Auf eine eingehende Behandlung des Stückes kann hier verzichtet werden, da P. Kurzmann es bereits ausführlich gewürdigt hat. Dabei hat er den Pflanzendekor als Lebensbaum angesprochen, der in dem Auslauf wurzelt, der symbolisch das Wasser des Lebens gespendet habe. Damit gelangte er zu einer Interpretation der gesamten Figur

als Darstellung der Maria. Von Bedeutung ist, dass Kurzmann Destilliergeräte aus Ton nicht in das Umfeld der professionell betriebenen Alchemie einordnete, sondern als Geräte ansah, die im Gegensatz zu Geräten aus Glas dem privaten Bereich zuzuordnen seien. Bei dem unten beschriebenen Fragment Nr. 61 handelt es sich um ein weiteres Fragment einer Glocke aus der gleichen Latrinenvorfüllung, und Nr. 60 kann zu einem Gefäß gehört haben, das zum Sublimieren verwendet wurde. Damit verdichten sich Hinweise, dass einer der Bewohner der Nachbarschaft Alchemie zumindest als Liebhaberei betrieb.

25 WS. – KN 02/289. Sektor C V. B 4,7 cm, H 4,0 cm, Wst 4,5 mm. Scherben zweizonig, außen orange, innen grau. Innen glasiert. – Die Außenwand ist rau, aber geglättet. Nur vereinzelt sind Drehrillen zu erkennen. Die Glasurfarbe ist dunkelolivgrün, durchsetzt mit schwarzbraunen Flecken. Auf der Außenseite befindet sich ein stecknadelkopfgroßer brauner Glasurspritzer.

26 WS. – KN 02/289. Sektor C V. B 2,2 cm, H 1,9 cm, Wst 5 mm. Scherben zweizonig, außen orange, innen grau. Innen glasiert. – Die Glasurfarbe ist dunkelolivgrün, durchsetzt mit schwarzbraunen Flecken.

27 WS. – KN 02/289. Sektor C V. B 8,4 cm, H 7,8 cm, Wst 10–12 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Die Wand zeigt außen und innen unregelmäßige Nachbearbeitungsspuren. Zahlreiche Ritzlinien insbesondere auf der Innenseite rühren von Magerungspartikeln her, die beim Nachstreichen des feuchten Tons mitgeschleift wurden. Die Wandstärke und die rekonstruierbare Wandneigung deuten darauf hin, dass das Fragment zu einer Schüssel gehörte.

28 WS. – KN 02/289. Sektor C V. B 1,9 cm, H 3,6 mm, Wst 3 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Die Außenwand ist mit einem roten Tonschlacker überzogen – ein Merkmal, das bereits Fragment Nr. 19 zeigte und für die Konstanzer Bügelhenkelkannen der Jahrzehnte um 1300 charakteristisch ist. Auf der Innenwand sind Rußspuren zu finden, außerdem deutliche Drehrillen. Das Fragment ist nur wenig gekrümmt. Es zeigt sonst keine besonderen Merkmale.

29 WS. – KN 02/289. Sektor C V. B 3,7 cm, H 3,5 cm, Wst 4 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Das Fragment ist stark gewölbt. Auf der Innenseite der Wand sind Drehrillen zu erkennen. Die Außenseite der Wand ist unregelmäßig verstrichen. Als Verzierung ist ein Wellenband tief eingedrückt. Es sind Reste eines roten Tonschlackers vorhanden und einer schwarzbraunen Bemalung. Ein Motiv oder Muster ist nicht erkennbar.

30 WS. – KN 02/289. Sektor C V. B 2,5 cm, H 1,6 cm, Wst 4 mm. Scherben einheitlich rotorange. – Die Außenseite ist stark verrußt, auch auf der Innenseite finden sich Rußspuren. Besondere Merkmale sind nicht zu erkennen, wegen der Wandkrümmung und der Rußspuren innen und außen liegt es aber nahe, die Scherbe als Rest eines Dreifußgefäßes anzusprechen.

31 WS. – KN 02/289. Sektor C V. B 2,9 cm, H 3,1 cm, Wst 5 mm. Scherben zweizonig, außen orange, innen grau. Innen glasiert. – Die Außenseite der Wand zeigt Drehrillen und ist ziemlich rau. Die Glasurfarbe ist dunkelolivgrün, durchsetzt mit schwarzbraunen Flecken.

32 BS. – KN 02/289. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 5,5 cm, H 8,2 cm, Bst 4 mm, Wst 6 bis 8 mm, Bdm ehemals 10,4 cm. Scherben gleichmäßig orange. – Die Wand zeigt außen und innen Drehspuren, innen sind sie besonders deutlich zu erkennen. Die Außenwand ist leicht gewölbt und, wie bei Nr. 19, von einem für Bügelhenkelkannen typischen roten Tonschlacker überzogen. Etwa 6 cm über dem Boden befindet sich eine umlaufende Rille, eine bei Bügelhenkelkannen ebenfalls häufige Verzierung.

33 BS. – KN 02/289. Sektor C V. L 5,3 cm, B 3,2 cm, Bst 7 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Die Unterseite ist rau, die Oberseite zeigt Spuren des Drehens auf der Töpferscheibe. Da kein Rest des Randes vorhanden ist, lässt sich der ehemalige Durchmesser nicht ermitteln.

34 BS. – KN 02/289. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 4,6 cm, H bis 2,3 cm, Bst von 3 mm zum Rand hin zunehmend, Wst 4 mm, Bdm ehemals 8,6 cm. Scherben einheitlich grau. – Die Gefäßwand ist außen geglättet, innen sind Drehspuren erhalten. Der Übergang von Boden zu Wand ist s-förmig geschwungen und wurde nach dem Abnehmen des Gefäßes von der Töpferscheibe nur grob verstrichen.

35 Neun Fragmente eines offenen Gefäßes, zum Teil zusammengesetzt. – KN 02/290. Sektor C V. Fragment 1 (zwei zusammengesetzte Scherben): B 9,0 cm, H bis 7,0 cm, Wst um 6 mm. Fragment 2 (fünf zusammengesetzte Scherben): B 8,1 cm, H bis 7,4 cm, Wst 6,5–7,5 mm. Fragment 3: B 4,0 cm, H bis 3,7 cm, Wst 6–7 mm. Fragment 4: B 2,6 cm, H bis 3,4 cm, Wandstärke 6–8 mm. Scherben dreizonig, außen grauorange, innen dunkelgrau. – Die Fragmente dürften nach der ermittelbaren Wandneigung von einer Schüssel stammen, deren Randdurchmesser deutlich über 30 cm betrug. Die Wand war außen geglättet, die Spuren des Verstriches gehen in verschiedene Richtungen. Als Verzierung ist mindestens eine umlaufende Rille auf Fragment 1 zu erkennen. Die Innenseite war nachgedreht, die Drehspuren laufen parallel. Fragment 2 zeigt innen zwei Grate, die zwei leicht gekahlte Bänder gegeneinander und das untere zur Gefäßwand abgrenzen.

36 WS. – KN 02/290. Sektor C V. B ca. 6,4 cm, H bis 3,7 cm, Wst 6 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau, Wandinnenseite fehlt. – Das Fragment ist schwach gekrümmt. Die innere Schale der Wandung fehlt zwar fast völlig, nach den wenigen Resten zu urteilen war sie aber ebenfalls orange. Außen war das Gefäß sorgfältig geglättet. Auf der Außenwand befindet sich ein fingerkuppengroßer Glasurfleck von dunkelbrauner Farbe.

37 WS. – KN 02/290. Sektor C V. B ca. 3,0 cm, H ca. 3,3 cm, Wst 5–7 mm. Scherben gleichmäßig rotorange. Außen und innen glasiert. – Die Scherbe stammt von der Um-

bruchzone von Hals zu Bauch. Am Umbruch ist die Wandstärke am geringsten, sie nimmt in Richtung der Gefäßunterseite zunächst stark zu und bleibt dann bei gleichmäßig 7 mm. Die Scherbe ist stark gekrümmt, als ehemaliger Durchmesser in Höhe des Umbruchs kann eine Größenordnung um 20 cm ermittelt werden. Die Glasur ist auf der Außenseite schwarzbraun, auf der Innenseite olivgrün.

38 RS. – KN 02/293. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 4,8 cm, H bis 3,4 cm, Wst 4,5–7,5 mm, Rdm außen ehemals ca. 19 cm. Scherben gleichmäßig dunkelorange. – Taf. 1,7. – Der Rand hat im Querschnitt die Form eines spitzwinkligen Dreiecks und ist unterschritten. Der Grat zeigt nach oben und ist kaum verrundet. Auch der äußere Wulst ist spitz. Der Gefäßbauch setzt unmittelbar unterhalb des Randes an. Die Wand ist außen geglättet und von einem roten Tonschlacker überzogen. Innen ist der Übergang vom Rand zum Gefäßkörper durch zwei scharfe Kurven gestaltet. Randform und Gestaltung der Außenwand ordnen das Fragment einer Bügelhenkelkanne zu.

39 RS. – KN 02/293. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 7,3 cm, H bis 3,8 cm, Wst 4,5–7 mm, Rdm außen ehemals ca. 14,5 cm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Taf. 1,6. – Der Rand ist oben gerade abgestrichen und verdickt. Der Hals verjüngt sich trichterförmig nach unten und ist innen im Querschnitt leicht konvex gewölbt. Dabei verjüngt sich die Wandstärke zum Umbruch hin. Durch Nachdrehen sind deutlich sichtbare Drehrillen auf Außen- und Innenseite entstanden. Ein Stück des Überganges von Hals zu Gefäßkörper ist gerade noch erhalten, danach war der Übergang abgerundet. Die Außenseite ist großflächig verrußt. Rußspuren zeigen sich nahe des Randes auch auf der Innenseite. Das Fragment stammt sicher von einem Dreifußgefäß.

40 RS. – KN 02/293. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 4,7 cm, H bis 5,9 cm, Wst 6 mm, Rdm außen ehemals ca. 25 cm. Scherben zweizonig, außen orange, innen dunkelgrau. Innen glasiert. – Taf. 3,1. – Der Rand ist schräg abgestrichen und nach außen umgelegt. Die Oberseite ist abgerundet, ebenso der außen umlaufende Wulst. Der Übergang vom Rand zur Wand ist außen durch eine konkave Rundung gestaltet, innen ist die Randzone zur Gefäßwand durch zwei umlaufende Rillen abgesetzt. Die Wand ist außen geglättet, innen sind die Drehrillen noch gut zu erkennen. Die Glasurfarbe ist olivgrün.

41 WS. – KN 02/293. Sektor C V. B 6,5 cm, H 4,2 cm, Wst um 4 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Die Gefäßwand ist außen und innen geglättet. Es sind keine besonderen Merkmale erkennbar.

42 WS. – KN 02/293. Sektor C V. B 4,6 cm, H 3,4 cm, Wst 5 mm. Scherben gleichmäßig orange. – Die Gefäßwand ist außen geglättet, ansonsten sind keine besonderen Merkmale erkennbar.

43 WS. – KN 02/293. Sektor C V. B 3,6 cm, H bis 2,5 cm, Wst 4,5–5,5 mm. Scherben dreizonig, außen mittelorange, innen dunkelgrau. – Die Gefäßwand ist außen mit einem roten Schlacker überzogen, was bereits bei Nr. 19 als ein Kennzeichen

besonders der Konstanzer Bügelhenkelkanne in den Jahrzehnten um 1300 beschrieben wurde. Ansonsten sind keine besonderen Merkmale erkennbar.

44 WS. – KN 02/293. Sektor C V. B 3,9 cm, H 3,7 cm, Wst 3,5–4,5 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Die Gefäßwand ist außen geglättet, innen sind deutliche Drehrillen zu bemerken. Der Scherben zeigt starke Gebrauchsspuren, insbesondere eine feste Schmutzschicht und Folgen starker Hitzeeinwirkung. Eine Zuordnung zu einem Gefäßtyp ist nicht möglich.

45 WS mit Henkelansatz. – KN 02/293. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 6,7 cm, H bis 2,7 cm, Wst 5 mm. Scherben gleichmäßig orange. – Taf. 3,2. – Die erhaltene Gefäßwand ist stark beschädigt. Die Oberfläche außen ist rau. Innen ist sie sehr zerklüftet und von Abplatzungen übersät. Der Henkel ist ohne besondere Gestaltung im Querschnitt oval mit einer Breite von 20 mm und einer größten Stärke von 13 mm. Er ist noch auf einer Länge von 5,2 cm erhalten und leicht gekrümmt. Mehrere kleine Glasurspritzer sind von rötlichbrauner Farbe, auch ein größerer Spritzer von 23 auf 12 mm auf dem Henkel. Das Gefäß, von dem dieses Fragment stammt, war ohne Zweifel ein Henkeltopf.

46 BS. – KN 02/293. Sektor C V. B 5,7 cm, L 4,6 cm, Bst 5,5 mm. Scherben gleichmäßig orange. – Die Bodenunterseite zeigt Rillen, die sicher vom Abziehen des Gefäßes von der Töpferscheibe durch eine Drahtschlinge stammen. Vom Rand ist nichts erhalten. Sollte der Mittelpunkt der durch die Abziehspuren gebildeten konzentrischen Kreislinien der Mitte des Gefäßes entsprechen, ließe sich der ehemalige Bodendurchmesser auf etwa 13 cm schätzen. Das Gefäß war sicher ein Topf.

47 Fragment eines Bandhenkels. – KN 02/293. Sektor C V. L 8,5 cm, B 3,2 cm. Scherben außen orange, innen dunkelgrau. – Taf. 1,8. – Der Henkel ist stark gekehlt mit zwei ausgeprägten Randwülsten. Ein Randwulst ist weniger stark als der andere. An den Wülsten ist der Henkel 16 mm stark, an der Kehlung 8 mm. Auch die Unterseite ist, allerdings schwach, gekehlt. Eine Verdickung am Ende des Fragmentes stammt vom Ansatz an den Gefäßkörper. Von einem Randwulst ist ein Stück abgeplatzt. Die Oberseite des Henkels ist mit einem roten Tonschlicker überzogen. Der Henkel stammt sicher von einer Bügelhenkelkanne.

48 Fuß eines Dreifußgefäßes. – KN 02/293. Sektor C V. H 3,9 cm, Dm der Standfläche 18 bis 21 mm, am Gefäßansatz 28–29 mm. Scherben außen orange, innen grau. – Der Fuß ist grob ausgeführt und an der Standfläche etwas verdickt. Einige Stellen sind abgeplatzt.

49 WS. – KN 02/294. Sektor C V. B bis 2,6 cm, H 3,9 cm, Wst 4–7 mm. Scherben dreizonig, außen dunkelorange, innen mittelgrau. – Innen und außen ist das Fragment sorgfältig nachgedreht. Während die Innenseite fast glatt erscheint, treten die Rillen außen deutlicher hervor. Die Scherbe stammt von der Umbruchzone zwischen Hals und

Bauch. Die Wandstärke nimmt von oben nach unten kontinuierlich zu und bleibt dann bei gleichmäßig 7 mm. Die Scherbe ist stark gekrümmt. Der Durchmesser in Höhe des Umbruchs dürfte um 18 cm gelegen haben. Der Hals ist im Querschnitt gerade. Offenbar handelte es sich um einen trichterförmigen Hals, der für die vor allem als Kochgeschirr verwendeten Dreifußgefäße typisch ist. Darauf deutet auch die Rußschicht hin, die die Scherbe auf der Außenseite vollständig bedeckt.

50 RS. – KN 02/295. Sektor C V. Putzfund. B am Rand 6,2 cm, Randstärke 3,2 cm, H des erhaltenen Wandansatzes 3,3 cm, Wst 7,5 mm, Rdm außen ehemals ca. 30 cm. Scherben dreizonig, außen hellorange, Kern grau. – Taf. 3,5. – Der Rand ist außen in einer leichten Biegung aus der Wand heraus gestaltet. Die Wandoberseite ist durch zwei leichte Wülste am äußeren und inneren Rand profiliert. Vom inneren Wulst fällt die Innenseite zunächst etwa 1 cm senkrecht nach unten und geht dann in einer scharfen Kurve in die steile Wand über. Die Wand ist innen und außen nachgedreht. Wegen des großen Durchmessers, der für das Gefäß ermittelt werden kann, ist an eine Schüssel zu denken.

51 RS. KN 02/295. Sektor C V. Putzfund. B am Rand 7 cm, H bis 4,9 cm, Wst schwankend zwischen 4 und 6 mm, Rdm außen ehemals ca. 13 cm. Scherben dunkelgrau. – Taf. 3,6. – Der Rand ist waagrecht abgestrichen, verdickt und auf der Oberseite leicht gekehlt. Nach unten verjüngt sich der Hals trichterförmig. Die Gefäßwand ist nachgedreht und geglättet. Ein Ansatz eines Gefäßbauches ist nicht zu erkennen. Die trichterförmige Verjüngung in Kombination mit der Randform legt die Annahme nahe, dass es sich um den Rest eines Dreifußtopfes handelt. Parallele Formen zeigen die Töpfe Nr. 14 und Nr. 15.

52 RS. – KN 02/295. Sektor C V. Putzfund. B ca. 10,5 cm, H ca. 4,0 cm, Wst 6 mm, Rdm außen ehemals ca. 26,6 cm. Scherben zweizonig, außen mittelorange, innen dunkelgrau. Innen glasiert. – Taf. 3,4. – Der Rand ist nach außen leicht ausgezogen und an der Oberseite abgerundet. Außen läuft am oberen Abschluss ein halbrunder Wulst um, darunter schwingt er konkav aus und ist deutlich unterschritten. Die dadurch auf der Unterseite gebildete Leiste ist spitz und leicht nach außen ausgezogen. Vom Halsansatz sind noch 2 cm vorhanden. Die Glasur ist olivgrün und reicht außen bis zum am oberen Rand umlaufenden Wulst. An einer Stelle ist die Glasur nach unten etwas verwischt.

53 RS. – KN 02/295. Sektor C V. Putzfund. Größe ca. 6,5 x 3,5 cm, Wst 5 mm, Rdm außen ehemals ca. 15 cm. Scherben zweizonig, außen hellorange, fast weiß, innen mittelorange. Innen glasiert. – Taf. 1,9. – Der Rand ist nach außen umgelegt. Er verjüngt sich nach außen leicht und ist abgerundet. Der Wandansatz ist abgerundet. Die Wand ist leicht geschwungen. Auf ihrer Oberseite befinden sich außen einige umlaufende Rillen. Die Glasur ist mittelgrün und reicht außen bis auf die Randoberseite. Einige Spritzer der Glasur gelangten auf die

Außenseite der Gefäßwand. Das Gefäß war eine Schüssel.

54 WS. – KN 02/295. Sektor C V. Putzfund. B ca. 4,0 cm, H ca. 7,5 cm, Wst 6 mm, Rdm außen ehemals ca. 14,0 cm. Scherben gleichmäßig hellorange. Innen glasiert. – Die Scherbe ist auf der Außenseite stark beschädigt, die äußersten Tonschichten fehlen. Es sind keine besonderen Merkmale zu erkennen. Die Glasur ist mittelgrün und von silbrigem Glanz, an einigen Stellen goldbraun verfärbt.

55 BS. – KN 02/295. Sektor C V. Putzfund. Größe ca. 4,7 x 5,2 cm, Bst 6–9 mm. Scherben zweizonig, außen mittelorange, innen dunkelgrau. Innen glasiert. – Das Fragment zeigt außer der rauen Bodenunterseite keine besonderen Merkmale. Ein Wandansatz fehlt. Es ist kein Randstück vorhanden, sodass auch der ehemalige Durchmesser nicht bestimmt werden kann. Die Glasur ist olivgrün.

56 RS mit Ansatz eines Bandhenkels. – KN 02/295. Sektor C V. Putzfund. B ca. 10,2 cm, H ca. 5,0 cm, Wst 5 mm, Rdm außen ehemals ca. 16 cm. Henkelbreite 2,7 cm. Scherben gleichmäßig weißlich grau. Innen glasiert. – Taf. 3,3. – Das Fragment stammt offensichtlich von einem Henkeltopf. Der Rand ist nach oben spitz ausgezogen. Außen bildet er eine 1,8 cm hohe, abgerundete Leiste, die zum Hals nur schwach abgerundet ist. Der Hals war kurz, der Übergang zur Gefäßschulter ist gerade noch zu erkennen. Als Glasurfarbe wurde ein sehr helles, fast gelbes Olivgrün verwendet, das auf der Innenseite, der Henkeloberseite und außen auf der Randleiste bis etwas über die Mitte hinaus aufgetragen wurde. Der Henkel setzt direkt an der Randoberseite an. Die Mittelkehle ist von den beiden kantig verstrichenen Randleisten durch zwei spitze Grate abgetrennt. Im Querschnitt ist der Henkel sehr unsymmetrisch, die eine Randleiste ist nur etwa halb so stark wie die andere.

57 RS mit Spitzhenkel. – KN 02/295. Sektor C V. Putzfund. B am Rand bis 5,8 cm, H bis 6,7 cm, Wst 3 mm. Scherben dreizonig, außen orange, Kern dunkelgrau. – Taf. 1,4. – Erhalten sind ein vollständiger Spitzhenkel und ein Stück der damit verbundenen Gefäßwand vom Rand bis kurz über dem Umbruch zur Wandunterseite. Der Rand ist nur am Ansatz des Spitzhenkels etwa 2 cm lang erhalten, sodass die Bestimmung des Raddurchmessers sehr unsicher ist. Der Rand ist auf der Oberseite glatt abgestrichen. Die Wand des Halses verjüngt sich außen gerade und trichterförmig nach unten, innen ist aber auf der Oberseite eine Kehle angebracht, die einen Deckel aufnehmen konnte. Der Umbruch zum Bauch des Gefäßes ist innen nicht abgerundet, sondern durch einen fast senkrechten Übergangsbereich getrennt. Der Spitzhenkel sitzt schräg auf der Schulter auf und knickt rechtwinklig um. Die Spitze ist zusammengedrückt und leicht ausgezogen. Der obere Arm des Henkels setzt genau an der Randoberseite an. Das Gefäß ist außen stark verrußt. Das Fragment stammt sicher von einem Dreifußgefäß. Die vollständigen Exemplare Nr. 14 und Nr. 15 zeigen

in den entsprechenden Teilen vergleichbare Merkmale.

58 Fragment eines Bandhenkels. – KN 02/295. Sektor C V. Putzfund. L 7,2 cm, B 3,3 cm, Stärke an der dicksten Stelle 1,3 cm. Scherben einheitlich mittelorange. – Taf. 1,5. – Erhalten ist ein Stück von der Ansatzstelle am Gefäßkörper bis zur Rundung. Die Ränder des Henkels sind nur leicht verdickt und kantig abgestrichen, wodurch auf der Oberseite eine angedeutete Mittelkehle gebildet wird. Die Unterseite ist dagegen in der Mitte etwas verdickt. Verzierungen wurden nicht aufgebracht.

59 Fragment eines Hohldeckels. – KN 02/295. Sektor C V. Putzfund. Wst 6–10 mm, Rand nirgends erhalten. Scherben gleichmäßig hellgrau. – Da weder Rand noch Knauf erhalten sind, kann der ehemalige Durchmesser nur nach den erhaltenen Drehspuren auf der Deckeloberseite abgeschätzt werden. Er lag sicher über 20 cm. Die Unterseite ist unregelmäßig verstrichen, auf der Oberseite ist als Verzierung eine markante Rille eingritzelt.

60 Fragment eines Sublimiergefäßes. – KN 02/295. Sektor C V. Putzfund. H bis 20 mm, B bis 16 mm, Wst 2,5–4 mm. Scherben weißlich orange. Außen glasiert. – Das Fragment ist Teil einer Düse. Erhalten sind zwei unterschiedlich große rundliche Verdickungen, die kleinere am oberen Ende 4 mm hoch und mit einem Durchmesser von 9 mm, die untere 10 mm hoch und mit 14 mm Durchmesser. Durch die obere Verdickung ist ein dünner Kanal von 2 mm Durchmesser gebohrt. Unterhalb der unteren Verdickung ist der Ansatz einer allmählichen Verbreiterung erhalten, die Wandstärke nimmt dabei allmählich zu. Die Glasur auf der Außenseite ist olivgrün und leicht bräunlich. Die Ansprache als Sublimiergerät stützt sich auf das Loch im Knauf, das in den für dieses Verfahren verwendeten Gefäßen angebracht wurde. Ein solches Gerät würde sich außerdem gut mit den beiden Fragmenten von Destillierglocken (Nr. 24 und 61) ergänzen. Allerdings ist das Fragment Nr. 60 zu klein, um diese Vermutung weiter zu stützen, denn es fehlt jeder Hinweis darauf, wie das vollständige Gefäß ausgesehen hat. Sollte die Vermutung zutreffen, wäre eine Gesamtgestalt ähnlich einer Destillierglocke zu erwarten.

61 Fragment eines Destilliergefäßes. – KN 02/295. Sektor C V. Putzfund. H 7,5 cm, B bis 6 cm, Wst 6–7,5 mm. Scherben mittelgrau. Außen glasiert. – Es handelt sich um ein ehemals trichterförmiges Gefäß mit abgerundetem, aber nur sehr grob geglättetem Innenboden. Das Fragment lässt sich problemlos zu einer Glocke ergänzen und wäre Nr. 24 an die Seite zu stellen. In Höhe des Unterbodens ist außen der Ansatz eines massiven Griffes mit einem ovalen Durchmesser von 22 bis 25 cm erhalten. Die Außenwand ist trotz Glasurauftrag rau. Auch darin ähnelt Nr. 61 der figürlich gestalteten Glocke Nr. 24. Die Glasurfarbe ist von einem sehr dunklen Olivgrün und an einigen Stellen fast schwarz verfärbt oder abgeplatzt.

62 RS. – KN 02/296. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 12,9 cm, H bis 11,5 cm,

Wst 9 mm. Rdm außen ehemals ca. 34 cm. Scherben zweizonig, außen orange, innen dunkelgrau. Innen glasiert. – Taf. 2,6. – Der Rand ist schräg abgestrichen. Die Oberseite ist leicht geschwungen und am äußeren Rand im Ansatz einer Spitze leicht ausgezogen. Außen ist der Rand verdickt und abgerundet, der umlaufende Wulst hat eine Stärke von 21 mm. Unterhalb des Wulstes läuft ein etwa 4 mm breites eingetieftes Band um. Die Drehrillen vom Drehen des Gefäßes treten außen und innen deutlich als nur annähernd gleichmäßig umlaufende Bänder hervor. Die Glasurfarbe ist dunkelolivgrün. Das Fragment kann zu einer Schüssel ergänzt werden.

63 WS. – KN 02/301. Sektor C V. B bis 7,0 cm, H 6,3 cm, Wst 5–7 mm. Scherben zweizonig, außen orange, innen grau. – Das Fragment ist insgesamt stark gerundet und zeigt im unteren Bereich einen starken Umbruch. Hier ist die Wand am stärksten. Innen ist ein beiger Tonschlicker aufgetragen, außen ein roter. Auf der Innenwand sind Drehrillen zurückgeblieben, die Außenwand ist geglättet und mit zwei tief eingritzten Rillen verziert. Rillen, Form und Tonschlicker legen die Vermutung nahe, dass es sich um das Fragment einer Bügelhenkelkanne der in den Jahrzehnten um 1300 in Konstanz typischen Form handelt.

64 RS mit Ansatzstelle eines Griffes. – KN 02/302. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 2,8 cm, H 4,2 cm, Wst um 16 mm, Rdm außen ehemals ca. 30 cm. Scherben zweizonig, außen orange, innen grau. Innen glasiert. – Der Rand ist oben gerade abgestrichen und an den Kanten abgerundet. Die Gefäßwand zieht steil nach innen. Etwa 1 cm unterhalb des Randes ist die Ansatzstelle eines Griffes zu erkennen, dessen Durchmesser etwa 4,5 cm betragen hat. Die Glasurfarbe ist olivgrün mit bräunlichen Schlieren. Die Glasur greift über die Oberseite des Randes hinweg noch etwa 1 cm auf die Außenseite über.

65 RS. – KN 02/302. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 6,2 cm, H 4,9 cm, Wst 4–6 mm, Rdm außen ehemals 13,6 cm. Scherben einheitlich graubraun. – Der Rand ist gerade abgestrichen und verdickt. Außen ist der Übergang zum Hals abgerundet, innen verjüngt sich der Hals leicht konvex. Kurz vor dem Umbruch, der gerade noch erkennbar ist, schwingt der Hals etwas nach innen ein. Die Wandstärke nimmt von oben nach unten zu. Außen ist die Oberfläche völlig verrußt. Das Fragment stammt sicher von einem Dreifußgefäß.

66 RS. – KN 02/302. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 5,2 cm, H bis 5,2 cm, Wst 5,5 mm, Rdm außen ehemals 18 cm. Scherben zweizonig, außen orange, innen grau. Innen glasiert. – Taf. 1,2. – Der Rand ist gerade verstrichen und nach außen leicht ausgezogen, sodass ein umlaufender, abgerundeter Wulst entsteht. Innen und außen sind Drehrillen zu erkennen. Auf der Außenseite ist eine Bruchstelle vorhanden, die den Ansatz eines Henkels markiert. Der Rand verjüngt sich trichterförmig und gleichmäßig ohne weitere Ausgestaltung nach unten und ist dabei leicht konvex nach innen gewölbt.

Die Glasur reicht über die Oberseite des Randes und erfasst auch den umlaufenden Wulst auf der Außenseite. Die Glasurfarbe ist olivgrün, außen läuft sie gelblich-braun aus. Die Randform und der trichterförmige Hals sind typisch für Dreifußgefäße.

67 WS. – KN 02/302. Sektor C V. B 4,7 cm, H 3,9 cm, Wst um 3,5 mm. Scherben zweizonig, außen grau, innen orange. Außen glasiert. – Das Fragment zeigt außen und innen Drehspuren. Außen sind die Rillen teilweise spitz gegeneinander abgesetzt. Nach dem erhaltenen Fragment betrug der Durchmesser des zugehörigen Gefäßes an dieser Stelle um 12 cm. Die Glasurfarbe ist olivgrün.

68 WS. – KN 02/302. Sektor C V. B 5,1 cm, H 2,8 cm, Wst 5 mm. Scherben gleichmäßig weißlich orange. – Die Innenseite der Gefäßwand zeigt ein Relief von Drehrillen, die Außenseite ist geglättet, doch sind hier umlaufende Rillen unterschiedlich stark eingetieft. Das Fragment ist stark gerundet, was dafür sprechen würde, dass es sich um den Rest einer Spardose handelt.

69 BS. – KN 02/302. Sektor C V. L 8,8 cm, B 5,2 cm, Bst 8 mm. Scherben zweizonig, außen orange, innen grau. Innen glasiert. – Die Bodenunterseite ist rau. Besondere Merkmale sind nicht zu erkennen. Da sich auch vom Rand nichts erhalten hat, kann der ehemalige Durchmesser nicht bestimmt werden. Die Glasurfarbe ist olivgrün.

70 BS. – KN 02/302. Sektor C V. L des erhaltenen Randes am Boden 3,6 cm, H 1,3 cm, Bst 5,5 mm, Bdm ehemals ca. 19 cm. Scherben gleichmäßig lilagrau. Innen glasiert. – Die Bodenunterseite ist glatt und nach unten durchgewölbt. Zum Rand wird der Boden stärker. Der Wandansatz ist sauber gearbeitet, die Wand dieses Topffragmentes steigt gleichmäßig schräg an. Auf der Unterseite und am Wandansatz sind Rußspuren zu erkennen. Die Glasur liegt innen, erreicht aber nicht den Boden. Die Wandinnenseite ist sehr grobkörnig. Die Glasurfarbe ist olivgrün.

71 WS mit Ansatzstelle eines Henkels. – KN 02/302. Sektor C V. B 3,8 cm, H 4,4 cm, Wst um 3,5 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Die Gefäßwand zeigt innen Drehrillen und ist außen geglättet. Eine Bruchstelle auf der Außenseite ist als Ansatzstelle eines Henkels zu interpretieren. Möglicherweise gehörte das Fragment zu einem Dreifußgefäß. Zu dieser Gefäßform würde ein Spitzhenkel passen, der sich zu der Bruchstelle ergänzen ließe.

72 Zwei Fragmente eines Flachdeckels mit Hohlgriff, zusammengesetzt. – KN 02/302. Sektor C V. Dm 11,8 cm, B bis 6,5 cm, Stärke 8 mm, H mit Knauf 2,7 cm, Dm des Knau-fes 5,2 cm. Scherben gleichmäßig schwarz-braun. – Taf. 1,3. – Der Deckel ist flach und an den Rändern durch einen nach oben spitzen Wulst etwas verdickt. Auf der Oberseite sind konzentrisch verlaufende Drehrillen zu erkennen. Der Knauf ist aus dem Boden herausgearbeitet. Er verbreitert sich trichterförmig nach oben. Er ist innen hohl und oben gerade abgestrichen. Die Innenseite der Höhlung ist unten mit einer Fingerdrehung

abgerundet worden. Die Deckelunterseite ist rau und leicht uneben.

73 BS. – KN 02/304. Sektor C V. L des erhaltenen Randes am Boden 10,0 cm, H des Wandansatzes bis 3,8 cm, Wst 10 mm, Bdm ehemals ca. 31,5 cm. Scherben zweizonig, außen orange, innen dunkelgrau. Innen glasiert. – Der Boden dieses Schüsselfragmentes ist rau und eben. Der Wandansatz schwingt leicht s-förmig aus. Die Drehrillen vom Drehen des Gefäßes treten außen deutlich hervor und sind zum Teil spitz voneinander abgesetzt. Die Glasurfarbe ist olivgrün und zum Teil schwarz verfärbt.

Ofenkeramik

74 Fragment einer Blattkachel. – KN 02/3. Rest.-Nr. 447. B noch 19,0 cm, H 10,5 cm. Scherben orange. Glasur schwarzgrau. – Taf. 6,9. – Erhalten ist die linke Hälfte bis etwa über die Mitte. Das modelgepresste Relief wird umrahmt durch einen vierfach gestuften, durch Kehle, Treppe und Viertelstab profilierten Rahmen, der allerdings völlig ungleichmäßig gearbeitet ist. Die einzelnen Elemente fließen insbesondere in den Ecken ineinander und die Darstellung läuft zum Teil auf den Rahmen über. Die obere Hälfte der linken Randleiste ist ausgebrochen. Die Darstellung besteht aus Engel, Löwenkopf und Girlanden. Der Löwenkopf nimmt die Mitte ein und ist in Vorderansicht wiedergegeben. Charakteristisch sind die stark menschlichen Züge. Bei der Gestaltung der Mähne ist das Streben nach Symmetrie zu erkennen, die lediglich durch eine nach rechts liegende Haartolle am Scheitel durchbrochen wird. Links vom Löwen befindet sich eine nackte, geflügelte Gestalt in Vorderansicht und mit zum Löwen gedrehtem Oberkörper, die nach vorne aus dem Bildfeld zu schreiten scheint. Ihr linkes Bein ist vorgesetzt und angewinkelt. Die Tiefenwirkung wird dadurch verstärkt, dass das rechte Bein nach hinten hinter auf dem Boden liegende Teile der Girlanden gesetzt ist, der Unterschenkel also nicht sichtbar ist. Die Gestalt schaut nach links über ihre rechte Schulter hinweg. Nach rechts greift sie in die Girlanden, womit der Eindruck erweckt wird, als zöge sie einen Vorhang vor dem Löwenkopf zurück. Das Girlandenwerk ist reich geschwungen, aber wenig dicht drapiert. Die Glasur ist an vielen Stellen abgerieben, der ehemals sicher vorhandene Glanz ist vergangen und nur eine unansehnliche gräuliche Oberfläche zurückgeblieben.

75 Becherkachel, aus zwei Fragmenten zusammengesetzt. – KN 02/210. Sektor C II. Rdm außen 10,4 bis 10,9 cm, H 11,8 cm. Scherben orange. – Taf. 5,5. – Es fehlen zwei Stücke des Randes mit einem geringen Teil des Wandansatzes. Die Kachel ist am Boden spitz ausgezogen. Vom Boden steigt sie senkrecht nach oben. Das obere Viertel des Tubus fällt nach außen. Die Öffnung dieser Kachel ist weitmundig. Der Rand ist auf der Oberseite gerade abgestrichen und durch eine Rille schwach profiliert. Er ist sehr leicht nach innen geneigt. Die Riefen beginnen 3,5 cm über dem Boden und laufen in unter-

schiedlichen Abständen parallel und kantig gegeneinander abgesetzt bis zum Rand. Die Oberseite ist scharfkantig geknickt. Das Relief der Riefen ist auch auf der Innenseite der Wand vorhanden. Der Übergang zur Bodeninnenseite ist abgerundet, diese ist sorgfältig geglättet. Die Bodenunterseite ist rau und eben. Tonreste der Wand laufen zur Bodenunterseite um, die dadurch etwas nach oben abgesetzt ist. Auf der Bodenunterseite befinden sich Mörtelreste, Ruß- und Schmauchspuren, die auf einen Teil der Außenwand übergreifen. Die Wandinnenseite ist in der Mitte vollständig verrußt, der Ruß reicht nur teilweise bis zum Rand. Die Bodeninnenseite und der unterste Teil der Innenwand sind nicht verrußt.

76 Zwei Fragmente einer Becherkachel. – KN 02/210. Sektor C II. Fragment 1 (Rand): Erhaltene L des Randes 7,6 cm, Rdm ehemals ca. 11,0 cm, H 4,3 cm, Wst 4–5,5 mm, größte Stärke am Umbruch. Fragment 2 (Wand): B 5,2 cm, H 4,9 cm, Wst 4,5 mm. Scherben dreizonig, außen gelborange, innen grau. – Soweit dies aus den beiden Fragmenten erkennbar ist, war die Wand dieser Kachel fast senkrecht. Die Riefen waren breit und flach und durch breite Rillen voneinander getrennt. Die Innenwand war wenig sorgfältig geglättet. Die Wand biegt zum Rand hin etwa 2 cm unterhalb des Randes in einem 45°-Winkel um, das letzte Stück der Wand ist noch stärker umgelegt. Der Rand ist schräg und kantig abgestrichen, innen ist der Übergang zur Wand weich.

77 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/210. Sektor C II. Schicht 4–5. B 5,6 cm, H bis 2,6 cm, Wst 4 mm. Scherben orange. – Erhalten ist ein Stück einer Riefe mit einem Grat auf der Oberseite. Auch die Innenwand ist reliefiert. Außen haftet Hüttenlehm.

78 Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 8,8 und 9,5 cm, H 9,6–10,9 cm, Bdm 5,7 cm. Scherben hellorange. – Taf. 3,7. – Die Bodenunterseite ist rau und eben. Sie ist völlig verrußt. Die Bodenoberseite ist geglättet, durch die Spiralbewegung ist zur Mitte hin eine kleine Spitze entstanden. Der Übergang zur Innenwand ist abgerundet. Der Übergang vom Boden zur Außenwand ist kantig. Die Wand ist vom Boden bis etwa in Höhe des ersten Tubusdrittels nach außen gewölbt, schwingt dann auf einer Seite ein, steigt auf der anderen senkrecht nach oben und fällt im oberen Drittel gleichmäßig nach außen. Der Rand ist gerade und horizontal abgestrichen und zur Außen- und Innenwand hin leicht abgerundet. Die Wülste, aus denen die Kachel aufgebaut ist, sind stark verstrichen, sodass nur schwach hervortretende, aber scharf gegeneinander abgesetzte Riefen vorhanden sind. Die Innenwand ist stärker geglättet als die Außenwand. Über die Außenwand des Tubus verteilt befinden sich Reste von Hüttenlehm. Der Rand und die obere Hälfte der Innenwand sind dick mit Hüttenlehm überzogen. Auf der Bodenunterseite haften Reste einer mörtelartigen Substanz.

79 Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 11,4 cm, H 11,7–12,3 cm,

Bdm 8,2 cm. Scherben grau. – Taf. 3,8. – Am Rand ist ein kleines Stück der Kachel abgeplatzt. Die Bodenunterseite ist glatt und eben. An manchen Stellen läuft Ton vom Wandaufbau auf die Unterseite, die an vielen Punkten erkennbar nachbearbeitet wurde. Die Bodenoberseite ist geglättet und ebenfalls fast eben. Der Übergang zur Innenwand ist abgerundet. Der Übergang vom Boden zur Außenwand ist kantig. Die Wand schwingt vom Boden bis etwa zur Mitte des Tubus ein, biegt dann stark nach außen aus und öffnet sich ohne Übergang zum weitmundigen Rand. Dieser ist oben rund abgestrichen. Die Riefen auf der Außenseite beginnen am Boden und laufen flach und gleichmäßig breit bis zum Rand. Sie sind durch breite und wenig eingetiefte Rillen voneinander getrennt. Die Innenseite ist im oberen Bereich sorgfältig geglättet, in der unteren Hälfte aber nur grob verstrichen. Auf der Außenwand haften geringe Reste von Hüttenlehm.

80 Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 9,3 bis 9,7 cm, H 10,7–11,1 cm, Bdm 7,3 cm. Scherben gelbgrau. – Taf. 3,10. – Am Rand ist ein kleines Stück abgeplatzt. Die Wand steigt vom Boden aus gerade nach oben an. Der Durchmesser nimmt dabei kaum wahrnehmbar zu. Der Tubus ist insgesamt zur Seite geneigt. Der Rand ist nach außen umgelegt. Die Wandstärke nimmt dabei ab. Außen ist der Rand rund abgestrichen. Der Übergang des Randes zur Innenwand ist etwas abgerundet, der Übergang zur Außenwand als Knick gestaltet. Die Riefen beginnen etwa 4 cm über dem Boden und laufen in ungleichmäßigen Abständen bis zur Ausbiegung des Randes. Sie sind kantig gegeneinander abgesetzt. Die Innenwand ist glatt verstrichen, aber mit wenig Sorgfalt. Die Oberfläche ist zerklüftet. Der Boden ist innen geglättet und nach unten gewölbt. Am Übergang zur Wand läuft eine tief eingedrückte und breite Furche um. Die Bodenunterseite ist glatt und eben. Der Übergang vom Boden zur Außenwand ist spitz. Auf der Außenwand haften geringe Reste von Hüttenlehm. An einer Stelle der Außenwand ist eine annähernd kreisförmige, verschmauchte Stelle zu sehen.

81 Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 9,4 bis 9,7 cm, H 10,7–11,5 cm, Bdm 5,9 cm, Scherben außen hellorange, innen gelborange. – Taf. 3,11. – Der Rand ist horizontal und gerade abgestrichen. Auf der Oberseite befindet sich eine breite Rille. Die Wand steigt vom Boden senkrecht nach oben. Das obere Drittel des Tubus biegt zum Rand hin zunehmend stärker aus. Am Übergang zum Boden zieht die Wand etwas ein. Der Übergang selbst ist kantig. Die Bodenunterseite ist rau und eben. Die Bodeninnenseite ist geglättet. Es ist noch eine schwache Spirale als Folge der Nachbearbeitung erkennbar, in der Mitte befindet sich eine Spitze. Der Übergang zur Innenwand ist abgerundet. Die Riefen beginnen am Boden und laufen in regelmäßigen Abständen parallel zueinander bis zum Rand. Sie sind stark profiliert, aber abgerundet. Das Relief wiederholt sich auf der Innenwand über deren gesamte Höhe, ist im oberen Bereich der Ka-

chel aber etwas geglättet. Auf der Kachelinnenwand und auf der Bodenunterseite haften Reste einer mörtelartigen Substanz, außen befinden sich kleine Klumpen von Hüttenlehm. Zwei breite Rußspuren ziehen genau gegenüberliegend an der Außenwand vom Boden bis fast zum Rand. Die Bodenunterseite ist nicht verrußt.

82 Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 10,7 bis 11,1 cm, H 11,5–11,8 cm, Bdm 7,5 cm. Scherben gelbgrau. – Taf. 4,3. – Der Rand ist gerade abgestrichen und fällt leicht nach außen ab. Auf der Oberseite befindet sich eine breite Rille. Der Rand ist nach außen ausgezogen, die dadurch gebildete Spitze ist abgerundet. Der Übergang zur Innenwand ist innen durch einen halbrunden Wulst betont. Die Riefen beginnen etwa 3,5 cm über dem Boden und laufen bis zum Rand. Sie sind flach, unterschiedlich breit und durch breite Rillen voneinander getrennt. Nach oben hin werden sie zunehmend schmaler. Der Übergang von der Wand zum Boden ist außen spitz. Die Wand zieht zur Mitte hin zunächst stark ein und geht dann senkrecht nach oben weiter. Die obere Hälfte des Tubus biegt zum Rand hin zunehmend stark aus. Die Bodenunterseite ist rau und uneben. In der Mitte ist ein kleines Loch zu erkennen. Die Wand ist nach unten abgestrichen und der überschüssige Ton auf die Bodenseite umgelegt, sodass ein umlaufender Wulst den Boden etwas abhebt. Die Bodeninnenseite ist geglättet, von der spiralförmigen Drehbewegung ist in der Bodenmitte eine kleine Erhebung übrig geblieben. Der Übergang zur Wand ist innen verrundet. Die Wülste, aus denen die Kachelwand aufgebaut ist, sind innen an den Nähten verstrichen, sodass ein wellenförmiges Relief entstanden ist. Waagrechte Drehspuren deuten auf die Nachbearbeitung auf der Töpferscheibe. Schmauchspuren befinden sich fast flächendeckend auf der Außenwand. Hier liegen verstreut auch kleinere Brocken von Hüttenlehm.

83 Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 10,3 bis 10,7 cm, H 11,2–11,6 cm, Bdm ca. 7,1 cm. Scherben orange. – Taf. 4,2. – Der Rand ist gerade abgestrichen und fällt leicht nach innen. Auf der Oberseite ist er leicht gekehlt. Außen ist der Übergang zur Wand fast spitz, innen kantig. Die Riefen sind innen und außen verstrichen, wodurch die Kachelwand ein sehr unebenes Oberflächenrelief aufweist. Der Übergang vom Boden zur Wand ist außen scharfkantig und innen etwas verrundet. Die Wand zieht zunächst stark nach innen ein, läuft dann aber senkrecht nach oben weiter. Das obere Drittel des Tubus biegt nach außen aus. Der Boden ist innen geglättet, von der Spiralbewegung ist ein kleiner Dorn in der Mitte und ein Stück Ton etwas versetzt von der Mitte übrig geblieben. Die Bodenunterseite ist glatt und eben. Etwa ein Drittel der Bodenunterseite wird von einer Mörtelanhaftung bedeckt. Außen und zum Teil auf der Oberseite des Randes und innen haften geringe Reste von Hüttenlehm. Die Außenwand ist im unteren Bereich und der Boden auf der gesamten Fläche verschmaucht.

84 Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 10,8 bis 11,6 cm, H 11,2–12,0 cm, Bdm ca. 7,6 cm. Scherben orange. – Taf. 4,1. – Ein Riss läuft bogenförmig vom Rand bis etwa zur Mitte des Tubus. Der Rand ist gerade und horizontal abgestrichen und auf der Oberseite durch eine Rille gestaltet. Außen ist der Übergang zur Wand spitz, innen durch einen kräftigen, halbrunden Wulst betont. Die Riefen beginnen etwa 2,5 cm über dem Boden und laufen bis zum Rand. Sie sind außen in regelmäßigen Abständen gegeneinander abgesetzt und scharf profiliert. Die Wand zieht vom Boden stark nach innen ein bis etwa zur Tubusmitte und biegt in der oberen Hälfte stärker nach außen aus. Der Boden ist innen sorgfältig geglättet, zu erkennen ist nur noch das Spiralmuster der Drehung. Der Übergang von der Wand zum Boden ist außen spitz. Die Bodenunterseite ist rau und uneben. Tonreste vom Verstrich der Wand greifen auf die Bodenunterseite über und heben sie etwas vom Boden ab. Außen haften geringe Reste von Hüttenlehm. Die Innenseite der Kachel trägt Mörtelreste. Die gesamte Außenwand ist verschmaucht, das untere Drittel ist von einer schwarzen Rußschicht zum Teil bedeckt.

85 Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 9,2–11,3 cm, Bdm 7,5–7,7 cm, H 11,9–12,5 cm. Scherben orange. – Taf. 4,6. – Zwei Risse gehen vom Rand nach unten. Der kürzere führt etwa 3 cm senkrecht nach unten, der längere ist knapp 7 cm lang und beschreibt eine Bogenlinie. Die Risse entstanden offenbar beim Brennen, nachdem der Rand zusammengedrückt wurde, sodass dieser keinen Kreis, sondern ein Oval umschreibt. Die Risse beginnen an den Stellen, wo die Kachel am meisten zusammengedrückt ist. Die Wand steigt senkrecht nach oben. Eine Seite der Wand ist eingedrückt, sodass die Wand hier zunächst etwas nach innen einfällt. Hier fällt die Wand bereits ab der Mitte des Tubus nach außen, auf der geraderen Seite erst im oberen Tubusviertel. Der Rand ist oben horizontal und gerade abgestrichen. Der Übergang zur Wand ist innen und außen leicht abgerundet. Die Wand ist innen verstrichen, aber sehr ungleichmäßig mit vielen Unebenheiten. Die Riefen beginnen am Boden und setzen sich bis zum Rand fort. Sie laufen in gleichen Abständen parallel zueinander. Im unteren Teil sind sie kantig gestaltet, im oberen Teil etwas abgerundet. Der Boden ist innen in ähnlicher Weise wie die Wand wenig sorgfältig geglättet. Die Spiralbewegung des Fingers hat eine kantige Tonspur zurückgelassen und der Übergang zur Wand ist zerklüftet. Außen ist dieser Übergang kantig. Die Bodenunterseite ist rau und eben. Geringe Reste von Hüttenlehm haften auf der Außenwand, ein größeres Stück Mörtel auf der Bodenunterseite. Hier und im unteren Bereich des Tubus befinden sich auch Ruß- und Schmauchspuren.

86 Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 11,0 cm, Bdm 6,5–7,1 cm, H 10,2–10,6 cm. – Taf. 5,4. – Es fehlt ein kleines Stück des Randes. Ein Riss geht von dieser Abplatzung am Rand schräg nach unten bis etwa zur Mitte des Tubus. Die Wand

schwingt am Boden nach außen und steigt dann senkrecht nach oben. Im letzten Drittel schwingt sie in einem 45°-Winkel nach außen. Der Rand ist außen abgerundet und auf der Oberseite horizontal abgestrichen. Zur Innenseite bricht er in einem leichten Knick um. Die Wand ist innen geglättet. Außen sind die Wülste, aus denen die Kachel aufgebaut wurde, im unteren Drittel des Tubus geglättet, auf den oberen beiden Dritteln treten die Riefen deutlich und unregelmäßig hervor. Sie sind scharf voneinander abgesetzt. Der Boden ist innen geglättet und der Übergang zur Wand abgerundet. Die Bodenunterseite ist glatt und eben. Vom Tubus ist etwas Ton auf die Unterseite umgelegt, sodass eine unregelmäßig breit umlaufende Rille entstanden ist. Die Außenwand ist an zahlreichen Stellen mit Hüttenlehm bedeckt, auf der Innenseite haften Mörtelreste. Schmauchspuren überziehen die Außenwand und greifen zum Teil über den Rand auf die Innenseite über.

87 Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Größter Dm am Rand außen 11,2 cm, Bdm 7,7–8 cm, H 12,0 cm. Scherben zweifarbig, innen orange, außen grau. – Taf. 3,9. – Es fehlt ein kleines Stück des Randes. Ein Riss geht vom Rand senkrecht durch die Wand und setzt sich bis zur Mitte des Bodens fort. Der Standfuß ist verdickt, darüber schwingt die Wand leicht nach innen ein und geht in einer nur leicht konkaven Wölbung nach oben weiter. Der geringste Durchmesser liegt knapp unterhalb der Mitte. Zum Rand biegt die Wand zunächst schwach, dann stärker aus, wobei die Wandstärke zum Rand hin leicht zunimmt. Der Rand ist oben gerade abgestrichen und fällt leicht nach außen ab. Die Wand ist innen und außen verstrichen, sodass die Wülste, aus denen die Kachel aufgebaut wurde, kaum mehr hervortreten als durch leichte Unebenheiten. Auch der Boden ist innen geglättet, wobei eine kleine Spitze nahe der Mitte zurückgeblieben ist. Die Bodenunterseite ist rau und etwas nach oben gebogen. Hüttenlehm haftet innen und außen, ein größeres Stück davon unmittelbar am Außenrand. Vor allem auf der Außenwand haften Schmauchspuren.

88 Becherkachel, aus zwei Fragmenten zusammengesetzt. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 10,2 cm, Bdm 6,7 cm, H 11,9–12,3 cm. Scherben grauorange. – Taf. 4,4. – Es fehlt etwa ein Achtel des Randes mit dem anschließenden Stück Wandansatz bis 3 cm unterhalb des Randes. Ein Riss geht von dieser Bruchstelle aus durch die Wand und setzt sich quer über den Boden bis fast zur Mitte fort. Die Wand geht vom Boden aus fast senkrecht nach oben. Der Durchmesser nimmt nur wenig zu, wobei die Kachel insgesamt ungleichmäßig gestaltet ist, eine Seite biegt stärker aus als die andere. Das obere Drittel des Tubus biegt stark nach außen aus. Der Rand ist oben horizontal und gerade abgestrichen. Der Übergang zur Wand ist innen und außen kantig. Die Wand ist innen verstrichen, die Wülste, aus denen die Kachel aufgebaut wurde, sind aber noch schwach zu erkennen. Die Riefen beginnen am Boden und laufen dicht bis zum Rand fort. Sie sind kantig gestaltet. Der Boden ist innen ge-

glättet. Die Spiralbewegung des Fingers hat dabei einen spitzen Grat zurückgelassen, der Übergang zur Wand ist nicht verrundet. Außen ist der Übergang vom Boden zur Wand kantig, Tonreste vom Verstrich der Wand greifen auf den Boden über. Die Bodenunterseite ist rau und ungleichmäßig etwas nach oben gebogen. Geringe Reste von Hüttenlehm haften auf der Außenwand. Diese ist großflächig von Schmauchspuren überzogen.

89 Becherkachel, aus drei Fragmenten zusammengesetzt. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 8,5–9,1 cm, Bdm um 6,5 cm, H 10,0–10,3 cm. Scherben außen orange. – Taf. 5,1. – Die Wand fällt vom Boden gleichmäßig gerade und sehr leicht nach außen. Etwa 1,5 cm unterhalb des Randes knickt sie in einem 45°-Winkel nach außen um. Der Rand ist oben horizontal und gerade abgestrichen. Die Wand ist innen geglättet, die Umlaufrippen sind aber noch zu erkennen. Diese ziehen vom Boden ab gleichmäßig und scharf profiliert bis zum Rand. Der Boden ist innen geglättet, aber nicht spiralig, sondern indem von außen nach innen gezogen wurde, wodurch in der Mitte eine kleine Spitze zurückgeblieben ist. Die Bodenunterseite ist rau und eben. Der Übergang zur Wand auf der Außenseite ist ein scharfer Knick, innen ist der Übergang nicht verrundet. Außen haften Hüttenlehm, innen haften Mörtelreste. Schmauchspuren sind nur ganz schwach auf der Bodenunterseite zu erkennen.

90 Becherkachel, aus drei Fragmenten zusammengesetzt. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 10,9 cm, Bdm 7,4–7,6 cm, H 11,6–12,0 cm. – Taf. 5,2. – Es fehlen kleine Stücke des Randes und ein Segment des Bodens. Die Wand geht vom Boden fast senkrecht nach oben, der Durchmesser vergrößert sich dabei nur leicht. Etwa 1,5 cm unterhalb des Randes fällt die Wand stärker nach außen. Der Rand biegt abermals stärker um. Er ist außen spitz und oben durch eine Kehle profiliert, die am Knick zur Innenwand zusätzlich durch einen leichten Wulst auf der Oberseite abgesetzt ist. Die Wand ist innen grob verstrichen. Außen beginnen die Riefen etwa 3,5 cm über dem Boden. Sie laufen nach oben zunehmend eng parallel zueinander und sind scharf gegeneinander abgesetzt. Der Boden ist innen geglättet und der Übergang zur Wand verrundet, aber wenig sorgfältig. Außen ist der Übergang von Boden zu Wand scharf. Die Bodenunterseite ist rau und etwas nach oben gebogen. Auf der Außenwand haften größere Stücke von Hüttenlehm, innen bedeckt eine mörtelartige Substanz große Teile der Oberfläche. Leichte Schmauchspuren befinden sich außen am Übergang vom Boden zur Wand.

91 Becherkachel, aus sechs Fragmenten zusammengesetzt. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm 11,0–11,3 cm, Bdm 8,2 cm, H 12,7–13,1 cm. Scherben dreizonig, innen grau, außen orange. – Taf. 5,3. – Am Rand sind kleinere Stücke abgeplatzt. Die Wand fällt vom Boden an gerade nach innen und nach oben gerade nach außen. Der geringste Durchmesser liegt etwas oberhalb der Mitte. Der Übergang von der Mitte zu der oben und unten ansetzenden Wand ist schwach gewölbt. Der

Rand ist oben leicht umgelegt und rund abgestrichen. Die Wand ist innen geglättet, aber mit wenig Sorgfalt. Außen sind die Wülste, aus denen die Kachel aufgebaut wurde, geglättet und durch eine umlaufende Rille voneinander abgesetzt. Der Boden ist innen geglättet, die Spiralbewegung des Glättungsvorganges ist deutlich erkennbar. Innen ist der Übergang vom Boden zur Wand gerundet, außen spitz. Die Bodenunterseite ist rau und eben. Hüttenlehm haftet innen und außen. Außen befinden sich besonders auf dem unteren Drittel der Kachelwand leichte Schmauchspuren.

92 Fragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Größter Dm am Rand außen 12,0 cm, Bdm 7,4–7,8 cm, H 11,6–12,5 cm. Scherben wohl ehemals dreizonig, außen orange, innen grau. – Taf. 4,5. – Es fehlt etwa ein Drittel des Randes mit dem Wandansatz bis knapp oberhalb der Hälfte des Tubus. Die Kachel ist unsymmetrisch. Die Wand schwingt an einer Seite über dem Boden sofort stark nach innen ein, auf der anderen Seite geht sie senkrecht nach oben. Der geringste Durchmesser liegt in der Mitte. Zum Rand biegt die Wand zunächst schwach, dann stärker aus. Der Rand ist eingedrückt, sodass er eine ovale Form hat. Er ist oben horizontal und gerade abgestrichen und trägt auf der Oberseite eine Rille. Er ist nach außen spitz ausgezogen und nach innen zur Wand hin durch einen Wulst abgesetzt. Der Übergang vom Boden zur Wand ist spitz. Die Riefen setzen 3,5 cm über dem Boden an. Sie sind als scharfe Grate gestaltet und laufen ungleichmäßig breit nach oben bis knapp unterhalb des Randes. Die Wandinnenseite ist etwas verrundet. Der Boden ist innen geglättet und zum Wandansatz hin abgerundet. Die Bodenunterseite ist rau und eben. Um den Bodenrand läuft ein Wulst und hebt ihn etwas empor. Geringe Reste von Hüttenlehm haften an der Außenwand. Die Innenseite der Kachel und die Oberseite des Randes sind völlig verrußt, zum Boden hin zunehmend.

93 Fragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. H noch bis 9,1 cm, Dm des Tubus an der schmalsten Stelle ca. 7,9 cm, Wst 3,0–7,0 mm, ungleichmäßig. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Es fehlt die obere Hälfte des Tubus. Die Wand steigt vom Boden aus senkrecht nach oben. Um den Boden läuft ein schräger Strang. Die Riefen beginnen etwa 3 cm über dem Boden. Sie laufen ungleichmäßig und zum Teil gewellt und sind abgerundet. Innen ist die Wand geglättet. Die Innenseite des Bodens zeigt noch den Verstrich durch den Finger in Gestalt einer Spirale. Außen und besonders auf der Bodenunterseite haften Reste von Hüttenlehm. Rußspuren sind an der Außenwand zu erkennen.

94 Fragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. H 7,7–10,5 cm, Dm des Tubus an der schmalsten Stelle ca. 7,0 cm, Bdm 6,7–,0 cm, Wst 4,0–7,0 mm, unregelmäßig. Scherben orange. – Es fehlt der Rand. Ein Riss läuft auf der Innenseite der Wand senkrecht bis knapp oberhalb des Bodens. Die Wand steigt vom Boden ab gerade nach oben und schwingt im oberen Viertel nach

außen aus. Die Riefen setzen etwa 2 cm über dem Boden an. Sie sind außen in regelmäßigen Abständen gegeneinander abgesetzt und abgerundet mit ausgeprägter Mittelsteile. Innen treten sie weniger plastisch hervor. Der Boden ist innen wenig sorgfältig geglättet. Der Übergang von der Wand zum Boden ist außen etwas abgerundet, aber wenig gleichmäßig ausgeführt. Die Bodenunterseite ist rau und etwas zur Mitte hin hochgebogen. Außen haften geringe Reste von Hüttenlehm. Schmauchspuren befinden sich in der Tubusmitte auf der Außenwand.

95 Fragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. H noch 5,7–7,1 cm, Bdm ca. 7,8 cm, Wst 6,5 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Es ist nur die untere Tubushälfte bis etwa zur schmalsten Stelle erhalten. Die Wand schwingt vom Boden an zunächst nach innen ein und steigt dann senkrecht an. Die Riefen beginnen etwa 2 cm über dem Boden. Sie sind in unregelmäßigen Abständen gegeneinander abgesetzt und abgerundet. Die Innenwand ist geglättet, ebenso der Boden innen. Der Übergang von der Wand zum Boden ist außen kantig und innen kaum verrundet. Die Bodenunterseite ist rau und eben. Schmauch- und Rußspuren finden sich auf der Außenseite und auf der Unterseite des Bodens.

96 Fragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen ehemals zwischen 9,5 und ca. 10 cm, H 10,2–10,8 cm, Bdm 7,4 cm, Wst in der Mitte 6 mm. Scherben orange, in der Mitte etwas dunkler als außen. – Taf. 6,6. – Es fehlt etwa ein Viertel des Randes, die darunter befindliche Wand ist bis etwa 2 cm über dem Boden ausgebrochen. Ein Riss läuft senkrecht über die Wand bis zum Boden. Die Wand steigt vom Boden ab gerade nach oben. Etwa 3 cm unterhalb des Randes knickt sie gerade nach außen ab. Die Wandstärke nimmt dabei nicht zu. Der Rand ist gerade abgestrichen und fällt leicht nach innen ab. Auf der Oberseite ist er leicht gekehlt. Außen ist der Übergang zur Wand abgerundet, aber sonst nicht weiter gestaltet. Die Riefen laufen über die gesamte Höhe. Sie sind außen in regelmäßigen Abständen gegeneinander abgesetzt und abgerundet, innen treten sie nur noch schwach hervor. Der Boden ist innen geglättet. Ein Spiralmuster hat der Fingereindruck während der Glättung zurückgelassen. Der Übergang von der Wand zum Boden ist außen kantig, aber wenig sorgfältig gestaltet. Die Bodenunterseite ist rau und etwas zur Mitte hin hochgebogen. Etwas von der Mitte zum Rand verschoben befindet sich ein noch schwach erkennbares, erhabenes Zeichen eines Kreuzes mit ungleich langen Armen. Außen und innen, hier in Höhe des Randes, haften geringe Reste von Hüttenlehm. Die Innenseite der Kachel ist an einer kleinen Stelle des Bodens und dem daran anschließenden Wandansatz verrußt. Ruß- und Schmauchspuren befinden sich fast flächendeckend auf dem Boden und der Außenwand.

97 Fragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen ehemals ca. 10,2 cm, H noch 10,6–10,8 cm, Bdm 7,1 cm, Wst 4–5 mm. Scherben orange. – Taf. 5,8. – Es fehlen drei Viertel des Randes. Die Wand

ist vollständig bis auf etwa zwei Drittel der Höhe erhalten. Ein Riss läuft senkrecht über die Wand bis zum Boden. Die Kachel ist insgesamt schief, der Tubus ist zur Seite geneigt. Die Wand steigt vom Boden ab gerade nach oben. Etwa 3 cm unterhalb des Randes knickt sie gerade nach außen ab. Die Wandstärke nimmt dabei nicht zu, lediglich der Rand ist verdickt und gerade abgestrichen. Er fällt leicht nach innen ab und ist auf der Oberseite gekehlt. Außen ist der Übergang zur Wand abgerundet, sodass ein umlaufender Wulst gebildet wird. Der Übergang zur Innenwand ist scharfkantig. Die Riefen laufen über die gesamte Höhe. Sie sind außen in regelmäßigen Abständen gegeneinander abgesetzt und nur leicht verrundet, innen etwas stärker. Der Boden ist innen geglättet. Der Fingerabdruck hat während der Glättung ein Spiralmuster zurückgelassen. Der Übergang von der Wand zum Boden ist außen kantig, aber wenig sorgfältig gestaltet. Die Bodenunterseite ist rau, uneben und etwas zur Mitte hin hochgebo-gen. Außen, auch am Rand der Bodenunter-seite, haften Reste von Hüttenlehm, innen einer mörtelartigen Substanz. Die Außenwand trägt großflächige Schmauchspuren.

98 Fragment einer Becherkachel, aus zwei Einzelfragmenten zusammengesetzt. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 10,4 bis ehemals mindestens 11,5 cm, H 11,0–11,6 cm, Bdm ehemals ca. 8,0 cm, Wst 3,5–7,0 mm, gleichmäßig abnehmend von unten nach oben. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Taf. 5,7. – Es fehlt etwa ein Drittel des Tubus. Die Wand schwingt vom Boden an etwas nach innen ein und steigt dann senkrecht nach oben. Im oberen Drittel fällt sie gerade nach außen, die Neigung nimmt auf dem letzten Zentimeter zum Rand hin zu. Der Rand ist zusammengedrückt, sodass zwischen zwei gegenüberliegenden halbrunden Abschnitten zwei kurze gerade Abschnitte liegen. Er ist horizontal und gerade abgestrichen. Er ist etwas verdickt, sodass ein schmaler umlaufender Wulst gebildet wird. Der Übergang zur Innenwand ist abgeknickt und etwas abgerundet. Die Riefen beginnen knapp über dem Boden. Sie sind zwar in regelmäßigen Abständen gegeneinander gesetzt, aber ungleichmäßig stark profiliert. Während sie im unteren und oberen Drittel stark verstrichen erscheinen, sind sie im mittleren Drittel kantig und nur schwach verrundet. Die Innenwand ist mit einer ungleichmäßig laufenden, spitzen Rille versehen, die im oberen Drittel endet. Hier ist die Wand geglättet. Der Übergang von der Wand zum Boden ist außen kantig, aber wenig sorgfältig gestaltet. Die Bodenunterseite ist rau und der Boden etwas nach oben gebogen. Außen und zum Teil innen haften Reste von Hüttenlehm. Die Außenwand zeigt geringe Schmauchspuren.

99 Fragment einer Becherkachel, aus drei Einzelfragmenten zusammengesetzt. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 10,3–10,6 cm, H 9,7–10,0 cm, Bdm 7,2 cm, Wst 5,5 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Taf. 6,7. – Es fehlt etwa ein Viertel des Randes. Die Wand steigt vom Boden an senkrecht nach oben. Etwa ab der

Tubusmitte schwingt sie zunehmend stärker nach außen. Dieser Übergang ist auf der Wandinnenseite in einem deutlichen Knick sichtbar. Der Rand ist gerade abgestrichen und fällt ganz leicht nach innen. Er ist nach außen leicht ausgezogen, sodass ein schmaler umlaufender Wulst gebildet wird, der außen abgerundet ist. Der Übergang zur Innenwand ist abgeknickt. Die Riefen beginnen am Boden und laufen nach oben zunehmend dichter zusammen. Sie sind scharf voneinander abgesetzt, innen aber verrundet. Der Übergang von der Wand zum Boden ist außen kantig, aber wenig sorgfältig gestaltet. Die Bodenunterseite ist rau und der Boden etwas nach oben gebogen. Eine auf der Unterseite am Rand umlaufende Leiste hebt den Boden etwas ab. Außen, auf der Oberseite des Randes und zum Teil innen haften Reste von Hüttenlehm. Die Außenwand zeigt Schmauch- und deutliche Rußspuren.

100 Fragment einer Becherkachel, aus vier Einzelfragmenten zusammengesetzt. – KN 02/255X. Sektor C III. Rdm außen 10,8–11,3 cm, Bdm 7,8 cm, H 10,8–11,4 cm, Wst in der Mitte ca. 4 mm. Scherben dreizonig, innen grau, außen orange, im oberen Bereich vollständig ergraut. – Taf. 6,4. – Es fehlen ein Teil des Randes, des Bodens und ein Stück der Wand. Der Standfuß ist scharfkantig, die Schwingung der Wand beginnt am Boden und reicht in einer gleichmäßigen, konkaven Kurve bis zum Rand. Die Riefen beginnen etwa 3 cm über dem Boden und liegen in unregelmäßigen Abständen übereinander und sind außen scharfkantig, innen etwas abgerundet. Der Boden ist innen völlig glatt gestrichen, die Unterseite ist rau und schwingt unregelmäßig und stark nach oben ein. Der Rand ist von der Wand nicht abgesetzt, sondern setzt die Schwingung fort. Oben ist er horizontal abgestrichen mit einer Rille auf der Oberseite und einer wulstigen Verdickung außen. Besonders außen haften Reste von Hüttenlehm an der Kachel. Innen sind Reste einer putzartigen, helleren Substanz zu erkennen. Auf der Bodenunterseite befinden sich Rußspuren.

101 Fragment einer Becherkachel, aus vier Einzelfragmenten zusammengesetzt. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen ca. 10,1 cm, H 11,0–11,4 cm, Bdm 7,5 cm, Wst 3,0–5,0 mm, ungleichmäßig. Scherben orange. – Taf. 6,3. – Es fehlen zwei kleinere Stücke des Randes und ein kleines und größeres Stück Wand. Die Wand steigt vom Boden an senkrecht nach oben. Ein Standring ist einseitig ausgebildet, wodurch die Kachel insgesamt etwas schief wirkt. Im oberen Drittel des Tubus schwingt sie nach außen. Der Rand ist horizontal und gerade abgestrichen. Er ist etwas verdickt und außen abgerundet. Der Übergang des Randes zur Innenwand ist abgeknickt. Die Riefen beginnen am Boden und laufen nach oben zunehmend dichter zusammen. Sie sind ungleichmäßig verstrichen, in der Mitte läuft ein schwacher Grat entlang. Innen sind sie verrundet. Der Übergang von der Wand zum Boden ist außen kantig bis spitz. Die Bodenunterseite ist rau und eben. Außen, auf der Oberseite des Randes und zum Teil innen haften Reste

von Hüttenlehm. Die Außenwand zeigt Schmauchspuren.

102 Fragment einer Becherkachel, aus neun Einzelfragmenten zusammengesetzt. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen ca. 9,9 cm, H 10,1–10,5 cm, Bdm 7,4 cm, Wst 4,0–5,0 mm, ungleichmäßig. Scherben orange. – Taf. 6,5. – Es fehlt etwa ein Viertel des Randes mit einem geringen Rest der anschließenden Wand. Die Wand schwingt vom Boden ab etwas ein, steigt bis knapp oberhalb der Tubusmitte senkrecht hoch und fällt dann zunehmend stärker nach außen. Der Rand wird durch ein Stück umgeknickter Wand gebildet. Dieses Stück fällt in einem 45°-Winkel nach innen und ist außen leicht kantig abgerundet. Die Riefen beginnen ca. 3 cm über dem Boden. Sie sind breit, kantig abgestrichen und treten kaum hervor. Die Innenwand ist geglättet. Der Boden ist innen dadurch geglättet, dass der Ton vom Rand zur Mitte zusammengezogen wurde. Dadurch ist ein Rosettenmuster entstanden. Der Übergang von der Wand zum Boden ist außen kantig. Die Bodenunterseite ist glatt und eben. Auf dem Rand und auf der Innenwand liegt eine mörtelartige Substanz auf. Auf der Außenwand befinden sich geringe Reste von Hüttenlehm. Die Außenwand zeigt Schmauch- und Rußspuren. Diese sind auch auf der Innenwand zum Teil erkennbar.

103 Fragment einer Becherkachel, aus elf Einzelfragmenten zusammengesetzt. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen 9,8–11,0 cm, H 10,4–11,3 cm, Bdm ca. 7,8 cm, Wst 3–4,5 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Taf. 5,9. – Es fehlen zwei kurze Stücke des Randes und etwa ein Drittel des Bodenumfangs mit den daran anschließenden Wandteilen bis knapp zur Mitte des Tubus. Die Wand schwingt vom Boden an stark nach innen ein und ab der Tubusmitte in einer stärkeren Schwingung aus. Der Rand ist zusammengedrückt, sodass zwischen zwei gegenüberliegenden halbrunden Abschnitten zwei kurze gerade Abschnitte liegen. Er ist horizontal und gerade abgestrichen. Er ist auf der Oberseite gekehlt und nach außen ausgezogen, sodass ein schmaler, aber tiefer umlaufender Wulst gebildet wird. Der Übergang zur Innenwand ist ebenfalls durch einen leichten Wulst profiliert. Die Riefen beginnen etwa 3 cm über dem Boden und sind in regelmäßigen Abständen gegeneinander abgesetzt. Außen treten sie scharfkantig hervor, die Innenwand ist geglättet, sodass von den aufbauenden Wülsten nur noch schwache Unebenheiten zurückgeblieben sind. Der Boden ist innen geglättet. Der Übergang von der Wand zum Boden ist außen kantig, aber wenig sorgfältig gestaltet. Die Bodenunterseite ist rau und durch eine Randleiste etwas erhöht. Zur Mitte hin ist sie nach unten durchgebogen. Außen und zum Teil innen haften geringe Reste von Hüttenlehm, innen auch einer mörtelartigen Substanz. Die Außenwand trägt großflächige Schmauchspuren, die Unterseite ist zum Teil verrußt.

104 Zehn Fragmente einer Becherkachel, davon drei und zwei zusammengesetzt. – KN 02/255. Sektor C III. Fragment 1: RS,

Rdm außen ehemals ca. 10,5 cm, H 6,1 cm, Wst 4 mm, L des erhaltenen Randes 9,8 cm. Fragment 2–4: WS, Größen 4 x 4,7 cm, 2,8 x 4,8 cm, 1,4 x 1,1 cm, Wst 3–5 mm. Fragmente 5–6: zusammengesetzt, B insgesamt 6,1 cm, H 4,1 cm, Wst 3–8 mm. Fragmente 7–10: BS, Bdm ehemals 7,8 bis 8,0 cm, H noch bis 5,8 cm, Wst 4,5–6 mm. Scherben zweizonig, innen grau, außen orange, stark durchgeglüht und ergraut. – Vom Bodenstück fehlen etwa 2 cm des Randes und ein Zehntel der Bodenfläche. Die Wand schwingt zunächst stark nach innen ein und zieht dann senkrecht nach oben. Etwa 3 cm unterhalb des Randes beginnt sie nach außen auszuweichen. Dabei verdickt sich die Wand zum Rand hin leicht. Der Rand ist gerade abgestrichen und fällt nach innen ab. Auf der Oberseite trägt er eine umlaufende Rille. Außen ist er abgerundet und leicht ausgezogen. Die Riefen sind außen in regelmäßigen Abständen gegeneinander abgesetzt und verrundet, innen etwas stärker. Sie beginnen etwa 3 cm über dem Boden, wo auch die Wand in die Senkrechte übergeht, und laufen bis zum Rand fort. Der Boden ist innen geglättet und innen und außen zur Mitte hin hochgebogen. Durch die Glättung mit dem Finger ist auf der Innenseite am Übergangsbereich zur Wand eine über etwa die Hälfte des Umfangs laufende Rille entstanden. Die Bodenunterseite ist rau. Außen haften auf der Wand sehr geringe Reste von Hüttenlehm. Die Innenseite der Kachel ist völlig verrußt. Auch die Unterseite des Bodens zeigt Schmauchspuren, die in einem breiten Streifen vom Rand bis etwa zur Mitte hin laufen.

105 Sechs zusammengesetzte Fragmente einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen ehemals 9,8 cm, Bdm ehemals 7,1 cm, H 10,5–11,0 cm, Wst in der Mitte 5 mm. Scherben zweizonig, innen grau, außen orange. – Taf. 6,2. – Die oberen ca. 4 cm sind nur zu etwa einem Drittel erhalten. Die Kachel ist insgesamt sehr schief. Die Wand schwingt an einer Seite zunächst leicht nach innen ein, zum größten Teil steigt sie vom Boden an gerade an. Das obere Drittel schwingt zunehmend nach außen aus. Die Wand verdickt sich zum Rand hin etwas. Der Rand ist gerade abgestrichen und fällt nach außen leicht ab. Auf der Oberseite trägt er eine umlaufende Rille. Außen ist er etwas kantig verstrichen und kaum zur Wand abgesetzt. Die Riefen sind außen in scharfen Kanten in regelmäßigen Abständen gegeneinander abgesetzt und innen etwas verrundet. Sie beginnen unmittelbar über dem Boden. Der Boden ist innen geglättet und in der Mitte mit einer Nuppe versehen. Die Unterseite ist rau, eben und zum Wandansatz hin kantig gearbeitet. Außen haften auf dem unteren Teil der Wand geringe Reste von Hüttenlehm, innen Reste eines mörtelartigen Überzuges. Die Kachel zeigt außen Ruß- und Schmauchspuren.

106 Fünf zusammengesetzte Fragmente einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Höhe 8,6 cm, Dm des Tubus an der schmalsten Stelle ca. 7,0 cm, Bdm ehemals etwas über 7,0 cm, Wst 3,0–5,0 mm, ungleichmäßig. Scherben dreizonig, außen orange, innen

grau. – Es fehlt der Rand und fast vollständig das untere Drittel. Vom Boden ist der Rand auf etwa 6,6 cm Länge vorhanden, von der anschließenden Bodenfläche nur ein geringer Rest. Die Wand schwingt vom Boden nur leicht ein und steigt zunächst gerade nach oben. Nach der Gefäßmitte biegt sie etwas stärker nach außen. Die Wandstärke nimmt dabei tendenziell ab. Die Riefen laufen über die gesamte Höhe. Sie sind außen in regelmäßigen Abständen gegeneinander abgesetzt und durch scharfe Grate profiliert, innen aber stark verrundet. Der Boden scheint innen geglättet gewesen zu sein. Der Übergang von der Wand zum Boden ist außen kantig. Die Bodenunterseite ist rau und etwas zur Mitte hin hochgebogen. Eine umlaufende Leiste hebt den Boden etwas ab. Außen haften geringe Reste von Hüttenlehm.

107 Fünf zusammengesetzte Fragmente einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. H bis 9,1 cm, Dm des Tubus an der schmalsten Stelle ca. 7,5 cm, Bdm 7,8 cm, Wst um 4,5 mm. Scherben grau. – Es fehlt der Rand mit fast der ganzen oberen Hälfte des Tubus. Vom Boden ist ein kleines Segment mit der anschließenden Wand ausgebrochen. Die Wand schwingt vom Boden leicht ein. Ab etwa 2 cm über dem Boden fällt die Wand sehr schwach und gerade nach außen. Die Riefen laufen über die gesamte Höhe. Sie sind außen in regelmäßigen Abständen gegeneinander abgesetzt und durch abgerundete Grate profiliert, die innen stärker verrundet sind. Der Boden ist innen geglättet. Eine Rinne läuft knapp vor dem Umbruch zur Wand. Die Mitte ist etwas erhöht. Der Übergang von der Wand zum Boden ist außen kantig. Die Bodenunterseite ist rau und sehr leicht zur Mitte hin hochgebogen. Außen haften wenige Reste von Hüttenlehm. Die Innenseite ist völlig verrußt.

108 Fünf zusammengesetzte Fragmente einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm ehemals ca. 10,5 cm, H 11,5–1,8 cm, Bdm ehemals ca. 8,0 cm, Wst bis 6,0 cm, ungleichmäßig. Scherben zweizonig, außen orange, innen grau. – Taf. 6,1. – Im Profil ist die Kachel vollständig erhalten, es fehlen zwei Teile, insgesamt etwa die Hälfte des Randes, sowie der Boden bis auf zwei Randeile. Die Kachel ist leicht bauchig. Der Rand ist im 45°-Winkel umgelegt, außen rund verstrichen und innen zur Wand abgeknickt. Die Riefen sind außen in scharfen Kanten in unregelmäßigem Abstand gegeneinander abgesetzt und innen stark verrundet. Die untersten 2,8 cm der Gefäßwand sind frei von Riefen. Der Boden ist innen geglättet und verliert zur Mitte hin deutlich an Stärke. Die Unterseite ist rau und zum Wandansatz hin kantig gearbeitet. Auf der Außenwand sind über zwei großen Magerungskörnern zwei jeweils fingerkuppengroße Stücke der Haut abgeplatzt. Außen und innen haften Hüttenlehm, innen haften Reste eines mörtelartigen Überzuges. Die Außenwand hat Schmauchspuren im unteren Bereich.

109 Drei zusammengesetzte Fragmente einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm außen ehemals ca. 10,4 cm, H 11,0–11,6 cm, Dm des Tubus an der schmalsten

Stelle ehemals um 7,0 cm, Wst 3,0–5,0 mm, gleichmäßig abnehmend von unten nach oben. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Es fehlen etwa ein Viertel des Randes und des Tubus und der Boden ganz. Erkennbar ist, dass die Wand vom Boden an bis zur Mitte einschwingen sollte, doch neigte sich der Tubus während der Fertigung nach einer Seite, sodass die Wand hier nach außen schwingt. In der oberen Hälfte schwingt die Wand in einer gleichmäßigen Kurve nach außen. Der Rand ist gerade abgestrichen und etwas nach außen geneigt. Er ist etwas verdickt, sodass ein schmaler umlaufender Wulst gebildet wird. Dieser ist außen kantig abgestrichen. Die Oberseite des Randes ist mit einer schwachen Rille versehen. Die Riefen beginnen knapp über dem Boden, sind aber im unteren Bereich zum Teil verstrichen. Sie sind weit, aber in unregelmäßigen Abständen gegeneinander gesetzt und wenig gleichmäßig abgerundet, zum Teil auch noch scharfkantig. Die Innenwand ist in ähnlicher Weise ungleichmäßig profiliert. Außen haften geringe Reste von Hüttenlehm. Die Innenwand ist völlig verrußt.

110 Zwei zusammengesetzte Fragmente einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Bdm ehemals um 7,0 cm, erhaltene H der Wand bis 4,8 cm, Wst 5,5 mm. Scherben dreizonig, innen grau, außen orange. – Erhalten ist ein Teil des Standfußes und des Bodens. Der Standfuß ist verdickt. Soweit erkennbar, schwingt die Wand ab etwa 2 cm über dem Boden konkav nach innen ein. Die Riefen sind außen in scharfen Kanten gegeneinander abgesetzt und innen etwas abgerundet. Der Boden ist innen geglättet, die Unterseite ist rau. Der Wandansatz greift mit einem unregelmäßigen Wulst auf die Bodenunterseite über. Außen haften Reste von Hüttenlehm.

111 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 2,4 cm, B bis 3,6 cm, ehemaliger Rdm außen ca. 9,0 cm, H 2,8 cm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. Glasur glänzend olivgrün. – Der geringe rekonstruierbare Durchmesser definiert das Fragment als Becherkachel, obgleich die Glasur zunächst eher eine Napfkachel nahe legen würde. Die Glasur ist allerdings nicht flächendeckend aufgebracht, sondern wohl nur als Spritzer auf die Oberfläche gekommen, wo sie sich auf die Wand und auf den Rand verteilt. Der Rand ist horizontal und gerade gestrichen und verdickt. Außen und innen am Übergang zur Wand ist er abgerundet. Die Innenwand ist geglättet. Außen sind eng sitzende Riefen zu erkennen, die durch tiefe und breite Rillen gegeneinander abgesetzt und kantig begrenzt sind.

112 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Rdm ehemals ca. 10,6 cm, L des erhaltenen Randes 9,8 cm, erhaltene H bis 6,0 cm, Wst 4–5 mm. Scherben grau. – Der Rand ist verdickt und gerade abgestrichen. Die Randoberseite ist nach innen geneigt. Die Verdickung ist außen abgerundet. Die Riefen sind außen in leicht abgerundeten Kanten voneinander abgesetzt und innen stark verrundet. Die Wand ist

innen zum Rand hin durch eine schwache Rundleiste abgesetzt. Außen haften geringe Reste von Hüttenlehm. Die Kachelwand ist sehr porös und innen fast völlig verwittert.

113 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 9,1 cm, ehemaliger Rdm außen ca. 10,8 cm, H bis 6,6 cm, Wst 4,5 mm. Scherben schwarzgrau. – Der Rand ist oben gerade abgestrichen und fällt schräg nach innen. Auf der Oberseite liegt eine tiefe Rille. Nach außen ist der Rand spitz ausgezogen. Nach dem erhaltenen Wandansatz war die Wand senkrecht und fiel unterhalb des Randes schräg nach außen. Außen sind eng und in ungleichmäßigen Abständen verlaufende Riefen zu erkennen, deren Oberseiten spitz in der Mitte zusammenlaufen, wobei unverstrichene Tonreste auf den Graten haften. Das Relief der Riefen ist auch auf der Innenwand zu erkennen, die aber sorgfältig geglättet ist. Außen haften auf der gesamten Oberfläche kleine Stücke von Hüttenlehm.

114 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 6,3 cm, B bis 9,8 cm, ehemaliger Rdm außen ca. 10,4 cm, H 10,0 cm, Wst 4,5–7 mm. Scherben orange. – Der Rand ist verdickt und oben horizontal abgestrichen. Am Übergang zur Innenwand befindet sich ein runder Wulst. Der Übergang zur Außenwand ist spitz und leicht abgerundet. Nach dem erhaltenen Wandansatz verjüngte sich der Durchmesser des Tubus vom Boden bis etwa zur Mitte leicht, in der oberen Hälfte fiel die Wand stärker nach außen. Außen sind in gleichmäßigen Abständen verlaufende Riefen zu erkennen, deren Oberseiten in abgerundeten Graten zusammenlaufen. Das Relief der Riefen ist auf der Innenwand nur noch schwach zu erkennen, da diese verstrichen wurde. Außen haften Reste von Hüttenlehm.

115 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 2,2 cm, B bis 4,7 cm, ehemaliger Rdm außen ca. 10,0 cm, H 5,0 cm, Wst 6–8 mm. Scherben gelborange, leicht grünlich. – Der Rand ist schräg umgelegt und außen kantig verstrichen. Innen knickt er zur Wand scharf um. Die Wand fällt unterhalb des Randes leicht nach außen. Die Riefen sind flach und breit und durch weite Rillen voneinander getrennt. Auch auf der Innenwand sind annähernd horizontal verlaufende Rillen zu erkennen. Außen haften geringe Reste von Hüttenlehm.

116 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 3,3 cm, ehemaliger Rdm außen ca. 10,2 cm, H 2,8 cm, Wst 4 mm. Scherben orange. – Der Rand ist verdickt. Er fällt nach innen, die Oberseite ist etwas nach oben gewölbt. Der Knick zur Innenwand ist leicht abgerundet. Die Innenwand ist geglättet. Nach außen ist der Rand spitz ausgezogen. Von der Wand ist nur ein kleines Stück des Ansatzes erhalten. Soweit erkennbar, waren die Riefen stark reliefiert, verliefen aber ungleichmäßig.

117 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 9,2 cm, ehemaliger Rdm außen ca.

9,6 cm, H 3,7 cm, Wst 3,5 mm, unterhalb des Randes 5 mm. Scherben zweizonig, außen grau, innen gelborange. – Der Rand ist verdickt und oben gerade und horizontal abgestrichen. Zur Innenwand ist er abgelenkt, zur Außenwand spitz ausgezogen. Die Riefen saßen sehr eng und waren stark profiliert. Die Innenwand ist geglättet. Außen und innen haften Reste einer mörtelartigen Substanz.

118 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 3,7 cm, ehemaliger Rdm außen ca. 8,0 cm, H 2,2 cm. Scherben orange. – Der Rand ist gerade und horizontal abgestrichen. Nach außen ist er verdickt und kantig abgestrichen. Der Übergang zur Innenwand ist abgerundet und durch einen breiten Wulst betont, der höher ist als die außen erkennbare Verdickung des Randes. Die Innenwand ist geglättet. Da nur ein kurzes Stück des Wandansatzes erhalten ist, ist nicht feststellbar, ob sich das Außenrelief der Riefen innen wiederholt. Diese waren stark reliefiert und scharf gegeneinander abgesetzt.

119 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 3,1 cm, ehemaliger Rdm außen ca. 10,2 cm, H 2,2 cm, Wst 4 mm. Scherben dreizonig, außen rötlich orange, innen schwarzgrau. – Der Rand ist horizontal und gerade abgestrichen. Auf der Oberseite ist er durch eine markante Rille profiliert. Nach außen ist er spitz ausgezogen, nach innen durch einen Wulst verbreitert, der die Innenwand nach oben abschließt und auf der Unterseite etwas unterschritten ist. Außen ist der Übergang zur Wand nicht gestaltet. Die Riefen sind kantig. Die Innenwand ist verstrichen, das Relief der Riefen wiederholt sich hier.

120 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 2,9 cm, B bis 3,9 cm, ehemaliger Rdm außen ca. 9,0 cm, H 3,4 cm, Wst 2,5–4 mm. Scherben orange. – Der Rand ist verdickt, oben horizontal gerade abgestrichen und leicht gekehlt. Außen ist er durch eine nur leicht abgerundete Leiste betont. Innen ist der Übergang zur Wand leicht abgerundet und durch einen breiten Wulst etwas von der Wand abgesetzt. Die Wand ist innen und außen geglättet, innen etwas weniger.

121 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 5,5 cm, ehemaliger Rdm außen ca. 10,8 cm, H 2,4 cm, Wst 4 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Der Rand ist oben horizontal und gerade abgestrichen und durch eine Rille profiliert. Er ist nach innen und außen ausgezogen. Außen ist der Übergang zur Wand spitz, innen wulstig. Die Innenwand ist geglättet, außen sind die Riefen stark verstrichen.

122 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 2,7 cm, ehemaliger Rdm außen ca. 9,7 cm, H 3,0 cm, Wst 3 mm, unterhalb des Randes 5 mm. Scherben orange. – Der Rand ist gerade abgestrichen und fällt leicht nach innen. Auf der Oberseite ist er mit einer Rille profiliert. Der Übergang zur Innenwand ist kantig, nach außen ist der Rand etwas verdickt, aber nicht zusätzlich betont. Die

Innenwand ist geglättet. Auch die Riefen sind stark verstrichen. Auf der Außenwand haften Reste von Hüttenlehm, innen befindet sich eine mörtelartige Substanz.

123 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 3,8 cm, ehemaliger Rdm außen ca. 12,0 cm, H 3,8 cm, Wst 4 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau, insgesamt stark ergraut. – Unterhalb des Randes fällt die Wand etwas nach außen. Der Rand ist in einem 45°-Winkel nach außen umgelegt. Er verjüngt sich nach außen etwas und ist dort rund abgestrichen. Der Übergang zur Innenwand ist kantig. Der Ansatz zur Wand unterhalb des Randes ist wenig sorgfältig nachbearbeitet und sehr uneben. Die Riefen sind scharfkantig. Ihr Relief wiederholt sich auf der Innenwand.

124 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 3,5 cm, B bis 5,3 cm, ehemaliger Rdm außen ca. 9,6 cm, H 4,8 cm, Wst 3,5–5 mm. Scherben zweizonig, außen gelblich und orange, innen grau. – Unterhalb des Randes fällt die Wand etwas nach außen. Der Rand ist in einem 45°-Winkel nach außen umgelegt. Er verjüngt sich nach außen etwas und ist dort spitz und kantig abgestrichen. Der Übergang zur Innenwand ist leicht abgerundet. Innen- und Außenwand sind geglättet. Auf der Außenwand haften Reste von Hüttenlehm.

125 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Breite 2,6 cm, H 3,3 cm, Wst 6 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Auf der Außenwand sitzen scharfkantige Riefen. Die Innenwand ist geglättet, sodass das Relief der Riefen nur noch schwach zu erkennen ist.

126 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. B 5,0 cm, H 9,3 cm, Wst 5,5–7 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Auf der Außenwand sitzen ungleichmäßig breite und flache Riefen, die durch schmale, tiefe Rillen voneinander getrennt sind. Die Innenwand ist nur grob verstrichen, sodass die Ritzen zwischen den Wülsten, aus denen die Kachelwand aufgebaut wurde, noch deutlich hervortreten. Im Querschnitt beschreibt die Wand eine leichte Krümmung. Daraus lässt sich eine vom Boden zur Mitte hin einziehende Wand erschließen. Nach oben hin verbreiterte sich der Durchmesser wieder. Außen haften Reste von Hüttenlehm.

127 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. B bis 4,1 cm, H 5,6 cm, Wst 3–3,5 mm. Scherben orange. – Auf der Außenwand sitzen gleichmäßig breite und scharf voneinander abgesetzte, aber vergleichsweise flache Riefen. Das Relief wiederholt sich auf der Wandinnenseite, ist dort aber etwas verrundet. Im Querschnitt beschreibt die Wand eine leichte Krümmung. Außen haften wenige Reste von Hüttenlehm. Die Innenwand ist großflächig, aber nicht vollständig verwittert.

128 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. B bis 2,6 cm, H 4,2 cm, Wst 4 mm. Scherben zweizonig, außen orange, innen grau. – Auf der Außen-

wand sitzen gleichmäßig breite und weiche Riefen. Das Relief wiederholt sich auf der Wandinnenseite etwas kantiger. Außen haften geringe Reste von Hüttenlehm. Die Innenwand ist von Ruß- und Schmauchspuren überzogen.

129 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. B 4,2 cm, H 3,2 cm, Wst um 6,5 mm. Scherben dreizonig, außen hellgrau, innen orange. – Auf der Außenwand sitzen ungleichmäßig breite und durch breite Rillen und schmale Wülste voneinander abgesetzte Riefen. Die Innenwand ist nur grob verstrichen, sodass die Wülste, aus denen die Kachelwand aufgebaut wurde, noch erkennbar sind. Außen haften sehr geringe Reste von Hüttenlehm. Innen- und Außenwand sind von Schmauchspuren überzogen.

130 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. B 3,6 cm, H 3,6 cm, Wst 6,5 mm. Scherben uneinheitlich graubraun bis grau. – Die Wand ist stark gekrümmt. Die Innenwand ist geglättet, ebenso die Außenwand, diese aber etwas weniger sorgfältig. Außen haften geringe Reste von Hüttenlehm, außerdem sind hier Schmauchspuren vorhanden.

131 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. B 3,7 cm, H 3,2 cm, Wst 6 mm. Scherben zweizonig, außen orange, innen grau. – Auf der Außenwand sitzen scharfkantig voneinander abgesetzte Riefen. Die Innenwand ist nur grob verstrichen und von horizontal verlaufenden, tief eingeritzten Rillen überzogen.

132 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. B 3,9 cm, H bis 5,4 cm, Wst 4,5–6,5 mm. Scherben zweizonig, außen grau, innen orange. – Die Riefen treten nur schwach auf der Innen- und Außenwand hervor. Beide sind geglättet. Auf der Außenwand haften geringe Reste von Hüttenlehm, auf der Innenwand liegt eine mörtelartige Substanz auf.

133 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. B 6,2 cm, H bis 8,2 cm, Wst 4–7 mm, nach oben zunehmend. Scherben grauorange bis schwarzgrau. – Außen sitzen ungleichmäßig breite Riefen, die gegeneinander durch nachlässig verarbeitete Rillen abgesetzt sind. Innen ist die Wand nur grob geglättet, sodass die Übergänge zwischen den Wülsten, aus denen die Kachel aufgebaut wurde, noch erkennbar sind. Die Wand beschreibt im Querschnitt einen leichten Bogen. Es handelt sich demnach um das Fragment eines Kacheltyps mit einziehender Wand. Außen haftet wenig Hüttenlehm. Die Innenwand ist völlig verrußt. Da die Kachel demnach mit der Öffnung zum Feuer hin eingebaut war, ist anzunehmen, dass die stärker verrußte Seite näher zum Rand lag. Hier nimmt die Wandstärke deutlich und gleichmäßig zu.

134 Bodenfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Größe 2,6 x 1,7 cm. Scherben rotorange. – Das Fragment ist wegen der auf einer Seite glatten Oberfläche als Bodenfragment anzusprechen. Es ist kein Wandansatz erhalten und auch die gegenüberliegende Oberfläche fehlt.

135 Bodenfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. Größe 1,8 x 1,3 cm.

Scherbenunterseite rotorange, Oberseite gelbgrau. – Das Fragment zeigt neben einer auf der einen Seite glatten Oberfläche den verrundeten Ansatz einer Wand. Der Boden war mit einer Stärke von unter 2 mm extrem dünn.

136 Bodenfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 3,4 cm, T 2,5 cm, ehemaliger Bdm ca. 7,5 cm, H des Wandansatzes bis 1,6 cm, Wst 4 mm. Scherben rotorange. – Die Bodenunterseite ist glatt und eben. Die Bodenoberseite ist geglättet und zum Wandansatz abgerundet. Der Übergang zur Außenwand ist kantig. Außen haften Reste einer mörtelartigen Substanz.

137 Bodenfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 7,5 cm, T 2 cm, ehemaliger Bdm ca. 6,6 cm, H des Wandansatzes bis 5,2 cm, Wst 4,5–6 mm. Scherben dunkelorange. – Die Bodenunterseite ist rau und eben. Die Wand greift etwas auf den Boden über, sodass dieser durch einen umlaufenden Wulst etwas abgehoben ist. Die Bodenoberseite ist geglättet und zum Wandansatz abgerundet. Der Übergang zur Außenwand ist kantig. Die Riefen beginnen knapp über dem Boden und sind scharfkantig und breit. Das Relief wiederholt sich auf der Wandinnenseite. Außen und innen haften geringe Reste von Hüttenlehm. Auf der Außenwand befindet sich eine Abplattung über einem Magerungskorn von 5 mm Länge.

138 Bodenfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 5,6 cm, T 1,8 cm, ehemaliger Bdm ca. 7,0 cm, H des Wandansatzes bis 2,0 cm, Wst 6,5 mm. Scherben dreizonig, außen gelborange, innen hellgrau. – Die Bodenunterseite ist rau und leicht nach oben gebogen. Von der Wand läuft Ton auf die Unterseite über und bildet dort einen umlaufenden Wulst. Die Bodenoberseite ist geglättet und zum Wandansatz eng abgerundet. Der Übergang zur Außenwand ist kantig. Der Boden ist etwa 3 mm stark.

139 Bodenfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. C III. L des erhaltenen Randes 6,3 cm, T 2,4 cm, ehemaliger Bdm ca. 7,2 cm, H des Wandansatzes bis 2,4 cm, Wst 6 mm. Scherben dreizonig, außen gelborange, innen hellgrau. – Die Bodenunterseite ist rau und eben. Die Bodenoberseite ist geglättet und zum Wandansatz abgerundet. Die Spiralbewegung der Glättung hat eine Tonspur hinterlassen. Der Übergang zur Außenwand ist kantig. Der erhaltene Wandansatz ist glatt. Riefen sind nicht zu erkennen. Die Außenwand ist von Schmauchspuren überzogen. Der Boden ist etwa 5 mm stark.

140 Bodenfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 9,0 cm, T 3,0 cm, ehemaliger Bdm ca. 7,8 cm, H des Wandansatzes bis 4,2 cm, Wst 3 mm. Scherben orange. – Die Bodenunterseite ist glatt und eben. Die Wand greift auf die Bodenunterseite über. Dadurch ist ein umlaufender Wulst entstanden, der den Boden etwas nach oben hebt. Die Bodenoberseite ist geglättet und zum Wandansatz abgerundet. Der Übergang zur Außenwand

ist kantig und durch eine außen als Schräge erkennbare Verdickung betont. Die Riefen beginnen am Boden und laufen gleichmäßig parallel. Sie sind scharfkantig und auf der Oberseite durch Grate profiliert. Die Innenwand ist geglättet und ebenfalls profiliert, wobei die Wellen nicht den außen sitzenden Umlauffurchen entsprechen. Die Innenseite einschließlich des Bodens ist völlig verrußt. Der Boden ist etwa 3 mm stark.

141 Bodenfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 8,4 cm, T 3,6 cm, ehemaliger Bdm ca. 7,7 cm, H des Wandansatzes bis 6,4 cm, Wst 3,5–5 mm. Scherben dreizonig, außen graubraun, innen rotorange. – Die Bodenunterseite ist rau und stark nach oben gewölbt. Hier wurden beim Herstellungsprozess offenbar kleine Tonreste, die vom vorherigen Produktionsgang auf der Arbeitsfläche zurückgeblieben waren, eingedrückt. Die Bodenoberseite ist sorgfältig geglättet und zum Wandansatz abgerundet. Der Übergang zur Außenwand ist kantig, aber wenig sorgfältig verstrichen. Die Riefen beginnen etwa 1,5 cm über dem Boden. Sie laufen parallel und sind scharf gegeneinander abgesetzt. Die Innenwand ist wenig sorgfältig geglättet und schwach profiliert. Auf der Außenwand befinden sich Schmauch- und Rußspuren sowie Reste von Hüttenlehm. Der Boden ist ungleichmäßig zwischen 4,5 und 6,5 mm stark.

142 Bodenfragment einer Becherkachel. – KN 02/255. Sektor C III. L des erhaltenen Randes 4,0 cm, B bis 6,3 cm, T 2,0 cm, ehemaliger Bdm ca. 9,8 cm, H des Wandansatzes bis 9,4 cm, Wst um 5,5 mm. Scherben grauorange. – Die Bodenunterseite ist rau und eben. Die Bodenoberseite ist geglättet und zum Wandansatz abgerundet. Der Übergang zur Außenwand ist kantig. Die Riefen beginnen 3,5 cm über dem Boden und laufen parallel zueinander. Nach oben werden sie zunehmend schmaler. Sie sind scharfkantig gegeneinander abgesetzt. Die Innenwand ist geglättet, das Profil der Riefen außen ist innen kaum mehr zu erkennen. Die Innenseite ist besonders am Boden stark verrußt. Außen haftet Hüttenlehm in unterschiedlicher Konzentration auf der gesamten Oberfläche verteilt. Der Boden ist mit einer Stärke von etwa 2,5 mm sehr dünn.

143 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/289. Sektor C V. B bis 4,7 cm, H bis 5,1 cm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Zu erkennen sind außen ungleichmäßig breite, flache, aber scharf gegeneinander abgesetzte Riefen. Auf der Wandinnenseite ist die Profilierung ungleich markanter, die Riefen sitzen hier wesentlich dichter.

144 Napfkachel, aus vier Fragmenten zusammengesetzt. – KN 02/291. Sektor C V. Rdm außen 16,0–16,5 cm, H 8,5 bis 8,9 cm, Bdm 13,2–13,6 cm. – Taf. 6,8. – Die Wand fällt vom Boden ab leicht nach außen. Die unteren 2,5 cm sind glatt, danach beginnen die Riefen in nach oben zunehmend breiteren Streifen, die durch breite, tiefe und scharf profilierte Riefen getrennt sind. Die letzte Riefe bildet den Rand, sie ist stärker nach außen geneigt als die übrige Wand. Der

Rand ist oben gerade abgestrichen und innen gekehlt. Die Neigung des Randes ist steil und liegt deutlich über 45°. Die Wand ist innen geglättet, es sind aber leichte Unregelmäßigkeiten vorhanden, die Riefen sind noch spürbar. Der Übergang von der Wand zum Boden ist innen abgerundet und außen scharfkantig. Der Boden ist innen etwas nach oben gewölbt. Die Bodenunterseite ist sehr rau und eben. Die grobkörnige Magerung tritt auf der Bodenunterseite deutlich sichtbar hervor. Der Boden und die unteren 2 bis 3 cm der Innenwand sind von einer harten, porösen, blauschwarzen Substanz bedeckt, unter der eine weitere Schicht aus rotbraunem Material liegt. Auf der Bodenunterseite befindet sich Hüttenlehm. Die Bodenunterseite ist besonders auf einer Seite des Randes stark verrußt. Der Ruß greift auch auf die Außenwand über.

145 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/293. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 3,4 cm, Rdm außen ehemals ca. 7,8 cm, H bis 4,8 cm, Wst unterhalb des Randes 4 mm. Scherben grau. – Der Rand ist horizontal abgestrichen und leicht nach oben gewölbt. Er ist nach außen gezogen und der dadurch entstandene Wulst rund abgestrichen. Die Wandstärke nimmt zunächst nach unten ab und bleibt dann gleich. Die Riefen sind scharfkantig und sitzen gleichmäßig dicht. Ihr Profil wiederholt sich auf der Innenseite. Auf der Außenwand haftet Hüttenlehm.

146 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/293. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 3,5 cm, Rdm außen ehemals ca. 10,2 cm, H bis 3,2 cm, Wst 4 mm. Scherben orange. – Der Rand ist leicht nach oben gewölbt und fällt nach innen etwas ab. Zur Innenwand ist er etwas abgerundet. Er ist verdickt und der dadurch außen entstandene Wulst rund abgestrichen. Der Übergang unten zum Wandansatz ist fließend. Die Riefen sind scharfkantig und waren, soweit das erhaltene Stück dies erkennen lässt, ungleichmäßig dicht aufeinander gesessen. Die Innenwand ist geglättet. Auf der Außenwand haften geringe Reste von Hüttenlehm. Auf dem Rand und auf der Innenseite haften Mörtelreste.

147 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/293. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 4,7 cm, Rdm außen ehemals ca. 9,8 cm, B bis 6,7 cm, H bis 4,9 cm, Wst 5 mm. Scherben grau. – Der Rand ist gerade und horizontal abgestrichen und kaum merklich gegenüber der Wand verdickt. Die Wand zieht gleichmäßig gerade nach innen ein. Die Riefen sind stark profiliert und in Breite und Profilierung sehr ungleichmäßig. Ihr Profil wiederholt sich auf der Innenseite als enges Wellenband. Auf der Außenwand haftet Hüttenlehm, auf dem Rand und auf der Innenseite befinden sich Mörtelreste.

148 Randfragment einer Becherkachel. – KN 02/293. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 6,5 cm, Rdm außen ehemals ca. 9,0 cm, H bis 6,7 cm, Wst unterhalb des Randes 4,5–5,5 mm. Scherben grau. – Der Rand ist horizontal und gerade abgestrichen und etwas verdickt. Außen ist dadurch ein Wulst entstanden, der rund abgestrichen ist und fließend zur Wand übergeht. Unterhalb des

Randes zieht die Wand fast senkrecht nach unten. Die Riefen sind stark profiliert und in Breite und Profilierung sehr ungleichmäßig. Ihr Profil wiederholt sich auf der Innenseite als enges Wellenband. Auf der Außenwand haftet Hüttenlehm, auf dem Rand und auf der Innenseite befinden sich Mörtelreste.

149 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/293. Sektor C V. B bis 2,6 cm, H bis 2,8 cm, Wst 6,5 mm. Scherben grau. – Die Außenwand ist geglättet, die Innenwand unverstrichen. Hinweise auf die Form der Kachel gibt das Fragment nicht.

150 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/293. Sektor C V. B 2,8 cm, H 1,6 cm, Wst 6 mm. Scherben grauorange. – Die Außenwand ist kaum profiliert, die Innenwand ist geglättet. Auf der Außenwand haften Reste von Hüttenlehm.

151 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/293. Sektor C V. B bis 2,4 cm, H bis 3,2 cm, Wst um 5 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Zu erkennen sind zwei übereinanderliegende Riefen, die als breite Bänder durch scharfe Kanten voneinander abgesetzt sind. Die Innenwand ist geglättet. Auf der Außenwand haften geringe Reste von Hüttenlehm.

152 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/293. Sektor C V. B bis 5,5 cm, H bis 4,7 cm, Wst 4,5–6,5 mm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Zu erkennen sind drei übereinanderliegende Riefen, die als breite Bänder mit scharfen Kanten durch breite Furchen voneinander abgesetzt übereinanderliegen. Auf der Innenwand treten die Riefen ebenfalls hervor, die Übergänge sind aber abgerundet. Auf der Außenwand haften Reste von Hüttenlehm.

153 Bodenfragment einer Becherkachel. – KN 02/293. Sektor C V. L des erhaltenen Randes 3,6 cm, H des Wandansatzes bis 2,5 cm. Scherben dreizonig, außen orange, innen grau. – Vom Boden ist nur ein 1 cm breiter Streifen am Umbruch erhalten. Die Unterseite ist rau. Der Wandansatz schwingt nach außen aus. Der Ansatz der Riefen ist noch zu erkennen, danach waren sie scharf durch breite Furchen voneinander abgesetzt. Auf der Außenwand haften Reste von Hüttenlehm. Die Innenwand ist geglättet, der Übergang zum Boden verrundet.

154 Fragment einer Becherkachel, aus sieben Einzelfragmenten zusammengesetzt. – KN 02/302. Sektor C V. Rdm außen 10,9 cm, H noch 11,9–12,2 cm, Bdm 7,6 cm, Wst 5,5 mm. Scherben grau. – Taf. 5,6. – Es fehlt ein ca. 2,5 cm langes Randstück mit Wandansatz und die Bodenplatte mit dem Knick zur Wand. Die Wand fällt leicht nach außen und steigt ohne Wölbung nach oben. Der Rand ist schräg umgelegt, außen mit einem halbrund abgestrichenen Wulst versehen und unterschritten, wodurch er im Querschnitt eine Spitze nach oben zeigt. Die Riefen beginnen am Boden. Sie sind breit und durch schmale Rinnen voneinander abgesetzt. Nach oben zu sitzen diese Rinnen zunehmend dicht. Die Umlaufrippen treten kaum hervor. Die Innenwand ist nur grob verstrichen. Auf dem Rand und auf der Innenwand liegt eine

mörtelartige Substanz auf. Auf der Außenwand befinden sich Reste von Hüttenlehm. Die Außenwand zeigt Schmauch- und Rußspuren.

155 Wandfragment einer Becherkachel. – KN 02/302. Sektor C V. B bis 3,9 cm, H bis 5,6 cm, Wst 4,5 mm. Scherben zweizonig, außen grau, innen orange. – Die Wand schwingt nach beiden Seiten aus, es handelt sich offenbar um ein Fragment von der schmalsten Stelle des Tubus. Die Riefen sind außen gleichmäßig breit und voneinander durch sehr spitze Grate getrennt. Die Innenwand wiederholt diese Profilierung, ist aber insgesamt wesentlich weicher reliefiert. Auf der Außenwand haften geringe Reste von Hüttenlehm.

156 Fragment einer Becherkachel, aus einem Boden- und einem Wandfragment zusammengesetzt. – KN 02/302. Sektor C V. Dm 7,4 cm, H bis 6,9 cm, Wst 4–7 mm. Scherben innen gelblich, außen grauorange. – Erhalten ist etwa die untere Hälfte. Die Bodeninnenseite ist geglättet und nach unten durchgebogen. Die Bodenunterseite ist rau und eben. Die Wand steigt nach oben senkrecht an, ist an einer Seite aber etwas nach außen gewölbt. Die Riefen beginnen etwa 2,5 cm über dem Boden. Sie sind schwach profiliert und laufen ungleichmäßig breit nebeneinander. Die Innenwand ist geglättet. Der Wandansatz ist zum Boden hin verstrichen, sodass dieser auf der Unterseite von einem Wulst etwas erhöht wird. An einer Seite ist durch den Verstrich ein spitzer Grat entstanden. Auf der Außenwand haftet etwas Hüttenlehm. Die Innenwand ist von Schmauchspuren überzogen. Auf der Hälfte des Innenbodens befindet sich eine poröse, ockerfarbene Substanz.

157 Zwei zusammengesetzte Bodenfragmente einer Becherkachel. – KN 02/302. Sektor C V. Dm 7,5 cm, Bst 1,2 cm, H des Wandansatzes bis 2,3 cm. Scherben innen und außen gelblich, Bodenunterseite orange. – Die Bodeninnenseite ist geglättet. Durch die Glättung ist zum Wandansatz hin eine fingerbreite Furche entstanden. In der Mitte ragt ein kleiner Nuppen empor. Die Bodenunterseite ist rau und nach oben hochgebogen. Die Wand steigt nach oben senkrecht an, Ansätze von Riefen sind nicht zu erkennen. Der Wandansatz ist zum Boden hin verstrichen, sodass dieser auf der Unterseite von einem Wulst etwas erhöht wird. An einer Seite ist durch den Verstrich ein spitzer Grat entstanden.

158 Fragment einer Napfkachel. – KN 02/210. Sektor C II. L des erhaltenen Randes 16,1 cm, H bis 6,6 cm, Wst 12 mm, Rdm ehemals ca. 30 cm. Scherben dreizonig, außen graubraun, innen grau. – Taf. 2,5. – Der Rand ist oben gerade abgestrichen und außen durch eine wulstartige Verdickung, die nach unten abgerundet ist, akzentuiert. Auch vor dem Knick zur Innenwand läuft ein solcher Wulst, der aber kaum hervortritt. Die Oberseite des Randes ist 21 mm breit. Im Querschnitt ist die Wand etwas gewölbt. Das Fragment dürfte von einem schüsselartigen Gefäß stammen, dessen Wand allerdings gerade war.

LITERATUR

ADE-RADEMACHER/RADEMACHER 1993

D. Ade-Rademacher/R. Rademacher, Der Veitsberg bei Ravensburg – Vorgeschichtliche Höhensiedlung und mittelalterlich-frühneuzeitliche Höhenburg. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 16 (Stuttgart 1993).

DUMITRACHE 2000

M. Dumitrache, Konstanz. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 2000).

JUNKES 1991

M. Junkes, Die spätmittelalterliche Geschirrkernik der Grabung Konstanz/Fischmarkt (Diss. Univ. Kiel 1991).

KURZMANN 2000

P. Kurzmann, Die Destillation im Mittelalter. Archäologische Funde und Alchemie. Lehr- u. Arbeitsmat. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 2 (Tübingen 2000).

MATTER/WILD 1997

A. Matter/W. Wild, Neue Erkenntnisse zum Aussehen von Kachelöfen des 13. und frühen 14. Jahrhunderts. Befunde und Funde aus dem Kanton Zürich. Mittelalter – Zeitschr. Schweizer. Burgenver. 2,4, 1997, 77–95.

RÖBER 2002

R. Röber, In Abhängigkeit des Bischofs? Buntmetallhandwerker am Fuß des Konstanzer Münsterhügels. In: R. Röber (Hrsg.), Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises

zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 62 (Stuttgart 2002) 55–85.

SCZECH 1993

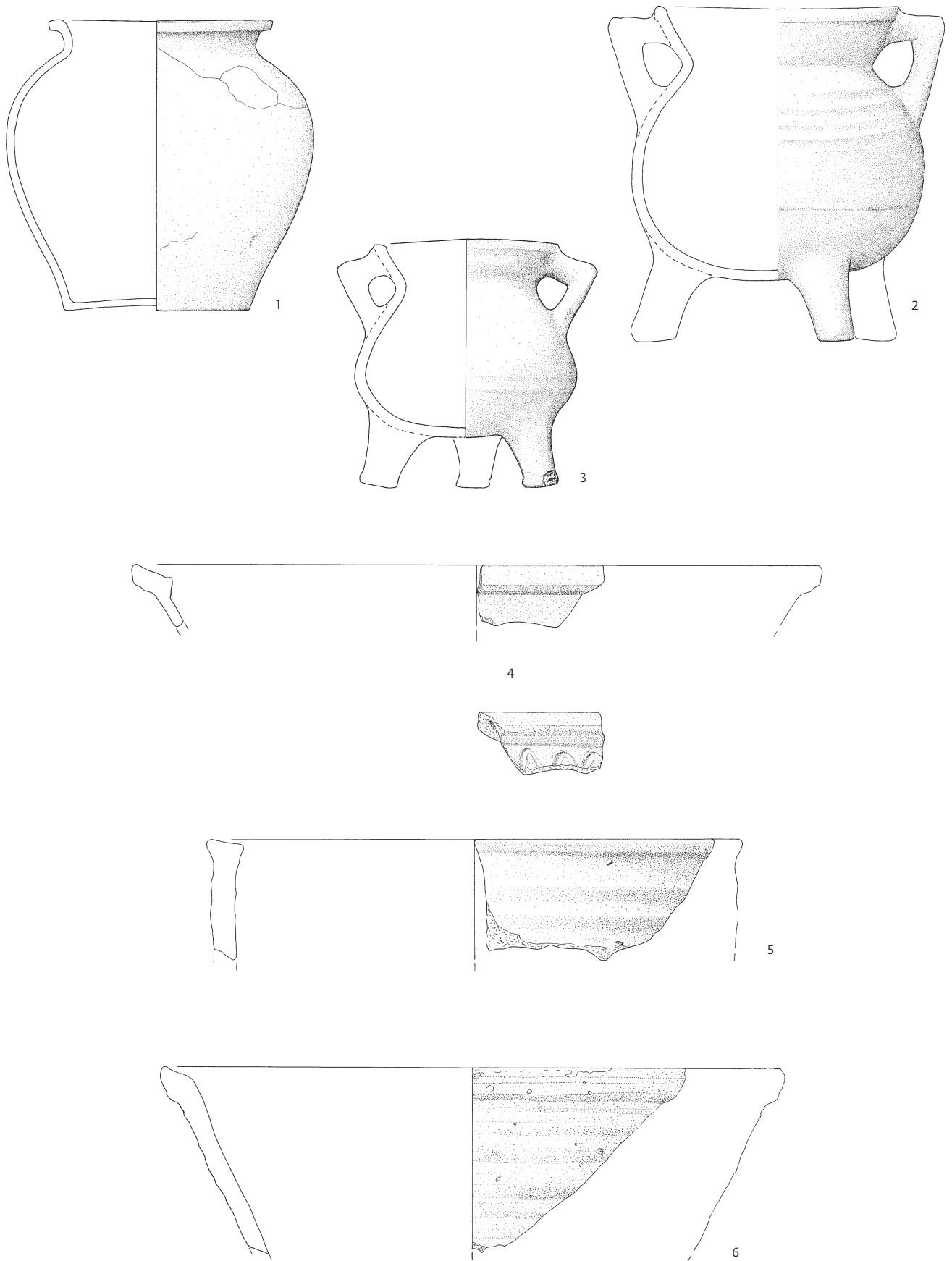
K. Sczech, Archäologische Befunde zur Entsorgung im Mittelalter. Dargestellt am Beispiel der Städte Konstanz und Freiburg i. Br. (Diss. Freiburg 1993) www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/110/ (02.05.2019).

TAUBER 1980

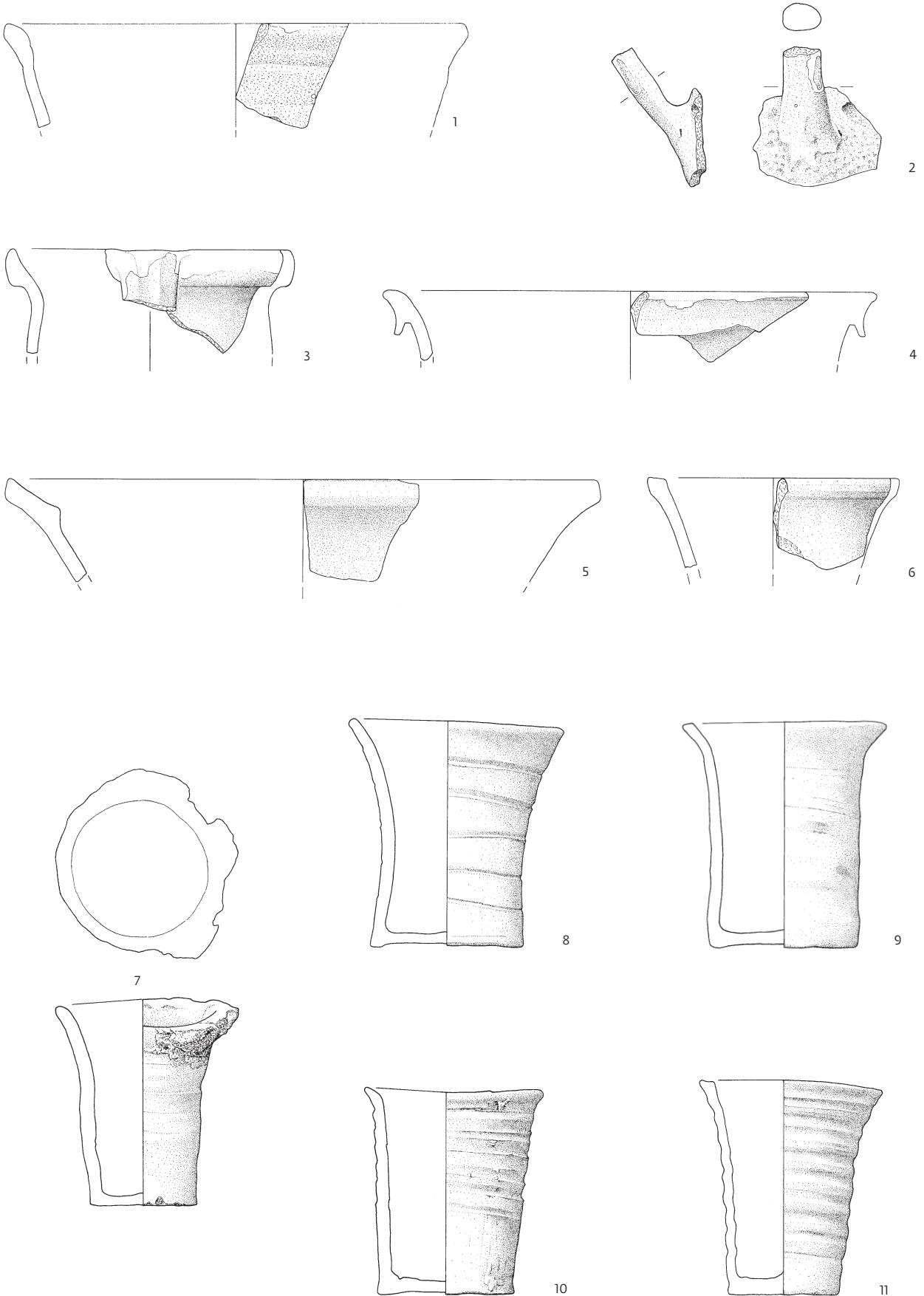
J. Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 7 (Olten 1980).

ABBILDUNGSNACHWEIS

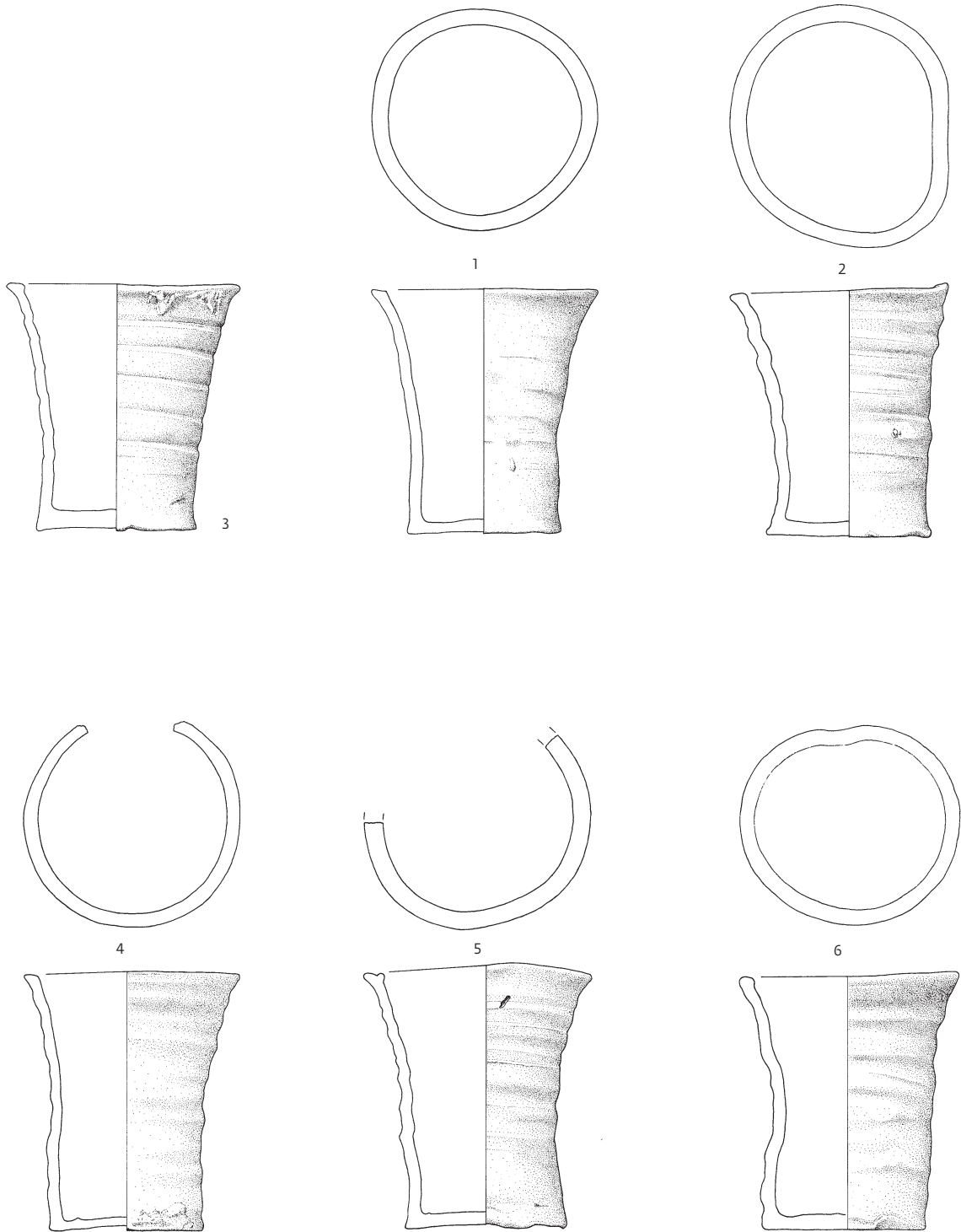
Abb. 1: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart. – Abb. 2–3, 5, 7: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Foto Manuela Schreiner. – Abb. 4, 6: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Foto Manuela Gygax. – Tafeln: Zeichnungen Manfred Halder, Tafelmontage Karin Sieber-Seitz, ARCHÄO Kooperation, Rottenburg.



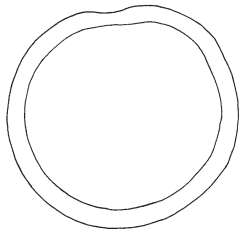
1 Topf, Kat. Nr. 16; vgl. Abb. 6. – 2 Dreifußgefäß mit Spitzhenkeln, ergänzt, Kat. Nr. 15; vgl. Abb. 5. – 3 Dreifußgefäß mit Spitzhenkeln, ergänzt, Kat. Nr. 14; vgl. Abb. 4. – 4 RS einer Schüssel, Kat. Nr. 20. – 5 Randscherbe vermutlich einer Schüssel Kat. Nr. 8. – 6 Randscherbe Kat. Nr. 62. – M. 1:3.



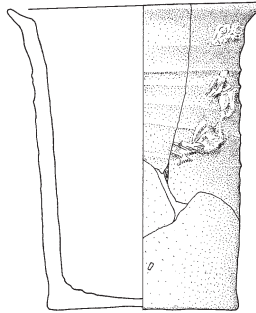
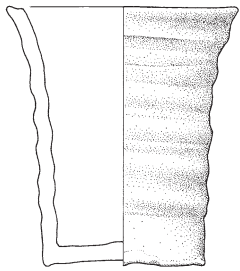
1 RS, Kat. Nr. 40. – 2 WS mit Henkelansatz, Kat. Nr. 45. – 3 RS mit Ansatz eines Bandhenkels, Kat. Nr. 56. – 4 RS, Kat. Nr. 52. – 5 RS vermutlich einer Schüssel, Kat. Nr. 50. – 6 RS vermutlich eines Dreifußtopfes, Kat. Nr. 51. – 7 Becherkachel, Kat. Nr. 78. – 8 Becherkachel, Kat. Nr. 79. – 9 Becherkachel, Kat. Nr. 87. – 10 Becherkachel, Kat. Nr. 80. – 11 Becherkachel, Kat. Nr. 81. – M 1:3.



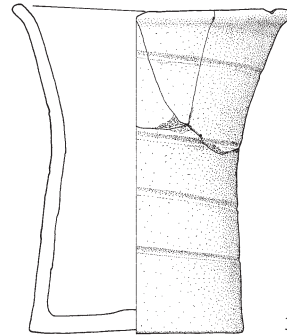
1 Becherkachel, Kat. Nr. 84. – 2 Becherkachel, Kat. Nr. 83. – 3 Becherkachel, Kat. Nr. 82. – 4 Becherkachel, Kat. Nr. 88. – 5 Fragment einer Becherkachel, Kat. Nr. 92. – 6 Becherkachel, Kat. Nr. 85. – M. 1:3.



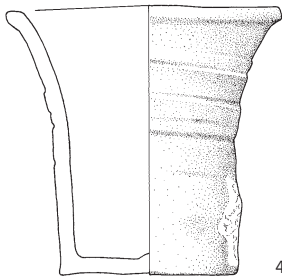
1



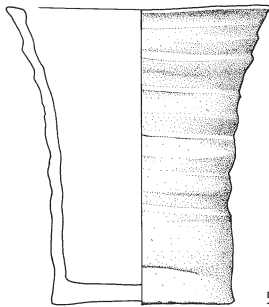
2



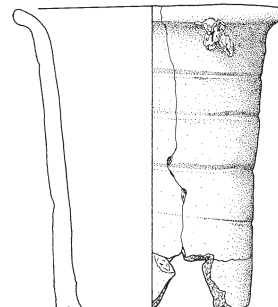
3



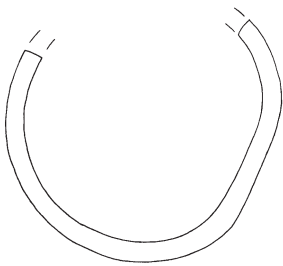
4



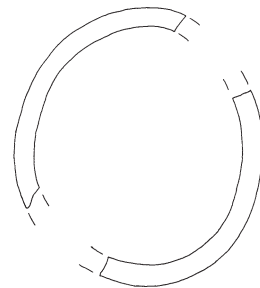
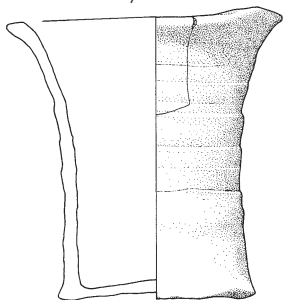
5



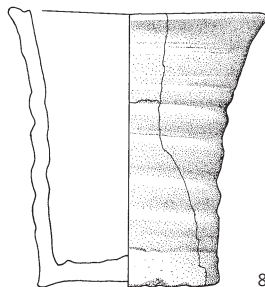
6



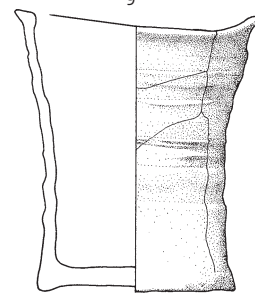
7

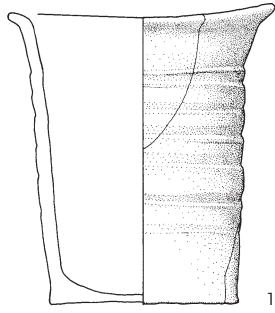


9

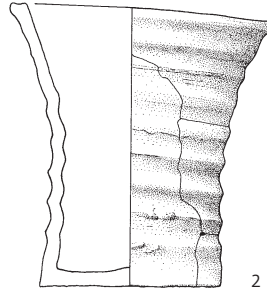


8

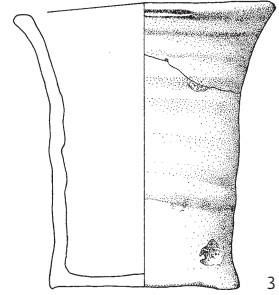




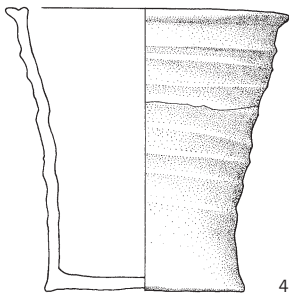
1



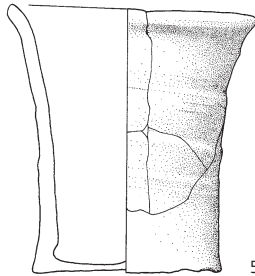
2



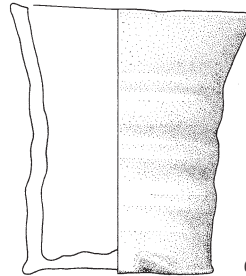
3



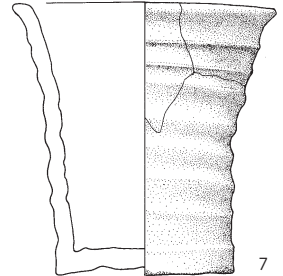
4



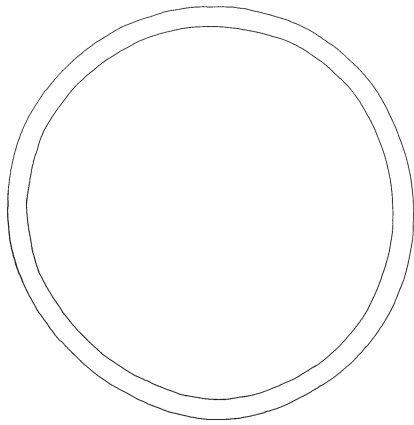
5



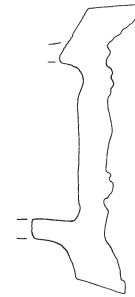
6



7



8



1



9

